

# Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

**№. 273.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mitwochs. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 3 L. 5.—, wöchentlich 3 L. 1.25; Ausland: monatlich 3 L. 8.—, jährlich 3 L. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen. Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
**Lodz, Bettrikauer 109**  
Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—5.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltete Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreifach gefaltete Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengefuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.—. Foto; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**8. Jahrg.**

## Daszhyński an den Staatspräsidenten.

Sejmarschall Ignacy Daszhyński hat am 24. September d. J. dem Herrn Staatspräsidenten Mościcki ein Memorial überreicht, das mit folgenden Worten beginnt: „Herr Präsident! Die Vorgänge der letzten Tage haben mich gezwungen, mich noch einmal an Sie, Herr Präsident, zu wenden. Viele Erscheinungen unseres öffentlichen Lebens zeigen darauf hin, daß Polen am Rande eines Abhangs angelangt ist, von dem es in den Abgrund der Verwirrung und der Anarchie hinabstürzen kann.“

Des weiteren führt der Marschall aus, daß die gegenwärtig angewandten Methoden im Bürger die Liebe zum Staate und seinen Einrichtungen vernichten. In einem Staate der Gegenwart kann man durch Arbeit, Willen und Anhänglichkeit der Millionen zum Bewußtsein ihrer Würde und Bürgerrechte regieren. Die gegenwärtigen Methoden waren nicht im Kampfe um die Unabhängigkeit, während der Revolution im Jahre 1905—1906, auch nicht zur Zeit der Legionäre angewandt. Deshalb haben sich auch die entsprechenden Resultate gezeigt.

Auf die Fragen materieller Natur übergehend, weist Marschall Daszhyński nach, daß in dieser Sache nichts getan

wurde, daß kein einziges aktuelles Problem Polens gelöst wurde. Auf wirtschaftlichem Gebiet hat man einen ungeheuren Unterschied zwischen Erzeuger- und Verkaufskosten zugelassen und dadurch die Verdienste der Massen vernichtet.

Sejmarschall Daszhyński stellt weiter fest, daß der Sejm in Sachen der Verfassungsänderung bereit war zu den nötigen Aenderungsarbeiten, aber die Regierung habe keinen ernstlichen und festen Standpunkt hierzu eingenommen. Als am 5. März das Mitglied der Regierung, Prof. Bartel, vorschlug, die Regierung möge einen Standpunkt zur Verfassungsänderung einnehmen, hatte sich der Kriegsminister diesem widersetzt. Die gegenwärtige Lage in Polen ist sehr ernst. Anstatt die Bürger zu lehren, peitscht man sie.

Die Nachricht von der Auflösung des Sejms habe der Sejmarschall mit Freuden begrüßt, da hierdurch den Bürgern Gelegenheit gegeben werden sollte, sich auszusprechen. Die letzten Ereignisse erfüllen ihn aber mit Besorgnis. Er wende sich deshalb an den Herrn Staatspräsidenten mit der Bitte, alle seine moralischen und rechtlichen Einflüsse anzuwenden, damit die Wahlen in Polen rein und frei sein könnten.

## Brandfackeln über Ostgalizien.

Die „Gazeta Polska“, das führende Organ des Regierungslagers, weiß zu berichten, daß die Polizei der Kommandanten der Ukrainischen Militärischen Organisation, Julian Holowinski, auf der Flucht erschossen habe. In dieser kurzen Meldung offenbart sich die Tragödie eines Volkes und zugleich die ganze Unfähigkeit der polnischen Administration in Ostgalizien, einer geschlossenen Minderheit auf dem polnischen Territorium die kulturellen und nationalen Belange zu erfüllen. Man weiß, daß die Behörden sich in den letzten Wochen entschlossen haben, eine Strafexpedition nach diesen Gebieten zu entsenden, um der Sabotage eine Ende zu bereiten, die sich dort in der Vernichtung von Werten polnischer Bürger offenbart, insbesondere aber den Ueberfall auf Eisenbahnen, Brandstiftungen an polnischen Gütern und ähnlichen Abwehrerscheinungen, die alle angeblich durch die Ukrainische Militärische Organisation vorbereitet sein sollen. Die nationalistische Presse geht weiter und deutet alle diese Akte als bestellte Arbeit aus Berlin an und will insbesondere an vorgeordneten Sprengmitteln erkennen, daß diese Materialien aus dem Auslande stammen. Man wird sich über die Abwehraktion absolut nicht wundern, wie der Kenner auch heute schon mit Bestimmtheit weiß, daß sie ihren Zweck nicht erfüllen wird, wenn auch teilweise eine sogenannte Beruhigung eintreten dürfte.

Nach den Berichten von Verhaftungen und den vielen Prozessen, die sich gerade um die U.M.D. abspielen, dürften die Opfer auf ukrainischer Seite auf Tausende zählen und immer finden sich neue Anhänger, die diesen Guerillakrieg aufnehmen, ungehindert aller Repressalien, die da polnischerseits folgen. Gerade dieser Umstand sollte unseren Staatsmännern zum Denken Veranlassung geben, denn sie selbst wissen aus der Vergangenheit im Kampf mit dem Zarismus, daß gerade sogenannte Strafexpeditionen ein durchaus verfehltes Mittel sind, der Sabotageakte Herr zu werden. Und die Opfer, die seitens der ukrainischen nationalistischen Organisationen gebracht werden, rufen die Jugend zu neuen Kämpfen auf, bis das Ziel erreicht wird, die Befreiung Ostgaliziens aus der polnischen Herrschaft. Dies ist nämlich der letzte Zweck der Kämpfe, die sich dort zwischen der ukrainischen Minderheit in Polen auf dem ostgalizischen Territorium abspielen. Und man sollte in Warschau wissen, daß sich der Unabhängigkeitsgedanke nicht mit Polizeimitteln vernichten läßt. Jetzt erst, bei den Wahlen zum Warschauer Sejm, zeigt es sich, daß dieses Vorgehen der Behörden in Ostgalizien dazugeführt hat, daß ein geschlossener ukrainischer Wahlblock zustande kam, der die Nationalisten bis zu den Kommunisten erfaßt. Und wir werden auch im neuen Sejm, wenn ein solcher überhaupt zusammentritt, seitens der Vertreter der ostgalizischen Ukraine hören, daß sie Polen als Staatsüberläufer über sich nicht anerkennen und daß sie um ihre Unabhängigkeit kämpfen werden und um die Vereinigung Ostgaliziens mit der heute unter russisch-bolschewistischer Herrschaft leidenden Ukraine.

Man weiß, daß Ostgalizien nach dem Zusammenbruch Oesterreichs ein selbständiges Staatsgebilde werden sollte, daß polnisches Militär die ukrainischen Kadets vernichtete, und daß Ostgalizien schließlich von den „großen Brüdern“ Polen als Okkupationsgebiet überwiesen wurde. Als Ostgalizien im März 1923 durch den Völkervertrag schließlich als Territorium zuerkannt wurde, verpflichtete sich Polen, diesem Gebiet nicht nur die volle Autonomie zu gewähren, sondern auch eine Universität in Lemberg zu errichten. Sieben Jahre sind seit jenem Versprechen, seit jener Verpflichtung gegenüber den „Friedensstiftern“ verfloßen, aber es hat sich wenig an dem früheren Okkupationszustand geändert. Und seit jener Zeit hat der Kleinkrieg zwischen Polen und Ukrainern, die man in den polnischen Staatsbereich zog, nicht aufgehört und hat jetzt gewissermaßen seinen Höhepunkt erreicht. Es soll hier nicht nachgewiesen werden, wie sich der Kleinkrieg vollzog, aber massenhaft sind ukrainische Schulen geschlossen und kulturelle Organisationen unterdrückt worden. Dadurch hat man das ostgalizische Volk nicht für den polnischen Staatsverband erzogen, und wir befürchten, daß durch die letzte Strafexpedition die Gegensätze nur noch vertieft worden sind. Jener Haß gegen alles, was polnisch ist, wird in den Herzen dieses

## Das neue Pilsudski-Interview.

Kalendermäßig hatte Marschall Pilsudski für heute der Sanacjapresse seine fünfte Unterredung aus der Reihe der neun, die für die Wahlzeit vorgesehen sind, gewährt.

Eingang enthält das Interview einige charakteristische Sätze. Und zwar erklärt der Marschall, weshalb er in seinen Unterredungen und Artikeln die bekannten Kraftausdrücke gebrauche. Er gebrauche diese Ausdrücke deshalb, weil man andere, mehr diplomatische Ausdrücke in Polen nicht verstehe. Je schärfer und kräftiger die Ausdrücke, desto mehr werde man sie gedenken.

Dann geht der Marschall zur Budgetfrage über und bemerkt, daß man das Budget auf betrügerische Weise zusammenstellen müsse, um den Sejm zu betrügen. Der Sejm feilsche um jede Kleinigkeit, streiche die notwendigsten Positionen. Deshalb müsse man gewisse Positionen in das Budget hineinschmuggeln. Der Marschall sagt, daß sogar Spezialisten für solche Art Budgetbetrügereien vorhanden sind.

Des weiteren kommt Marschall Pilsudski auf ein altes Problem zu sprechen, das er schon früher wiederholt erwähnt hatte. Und zwar hält er seine Behauptung aufrecht, man müsse das Budget mehr elastischer, schmiegsamer machen, damit sich die Minister im Rahmen dieses Budgets freier bewegen könnten. Er nennt dies „dem Leben anpassen“.

Alle diese Erklärungen zur Budgetfrage zeigen recht deutlich, daß es dem Marschall darum geht, die Kontrolle des Sejms über das Budget, über die Veranschlagung von Staatsgeldern zu verringern.

### 42 polnische Parlamentarier verhaftet.

Seit der Sejm- und Senatsauflösung sind genau 35 Tage vergangen. In dieser Zeit, d. h. bis gestern früh, wurden insgesamt 42 (zweiundvierzig) Mitglieder des Sejms und Senats der polnischen Republik unter der Regierung des Ministerpräsidenten Marschall Pilsudski verhaftet.

In der Nacht zu Sonnabend wurden verhaftet: der

ehem. Abg. der P.P.S. Jan Kwapiński, die ehem. Abgeordnete der Bauernpartei Adamowicz und Szapiewska in Wilna, der ehem. ukrainische Abgeordnete Dr. Zahidny in Ostgalizien.

Ueber die Verhaftung des Abg. Kwapiński berichten Warschauer Abendblätter: Gegen 2 Uhr in der Nacht fuhr vor dem Sejmgebäude (Abg. Kwapiński wohnte im Sejmgebäude) zwei Autos vor. Es stiegen zwei Zivilpersonen aus, die dem Wächterposten der Marschallswache aufgaben, sie nach der Wohnung des Abg. Kwapiński zu führen. Als der Wächter sagte, daß er seinen Posten nicht verlassen dürfe, piffen die beiden Zivilpersonen, wie sich erwies, Geheimpolizisten, drei Polizisten herbei, von denen einer beim Tore blieb und die anderen zusammen mit dem Posten nach der Wohnung des Abg. Kwapiński gingen. Auf die Frage, wer da sei, antworteten die Geheimpolizisten: ein Offizier. Nach der Öffnung der Tür erklärten die Polizeibeamten dem Abg. Kwapiński, daß er verhaftet sei und wiesen ihm den Verhaftungsbefehl des Staatsanwalts in Sosnowice vor. Der Blick des einen Polizisten fiel dabei auf eine Photographie, die den Gen. Kwapiński als Verbannten in Sibirien in den Katorgen darstellt. Kwapiński war von den Russen verhaftet worden und mußte lange Zeit in der sibirischen Verbannung zubringen. Der Polizist: Ah, der Herr Abgeordnete! „Zawohl“, sagte hierauf Frau Kwapińska, „aber die Russen hatten damals meinen Mann bei Tage verhaftet und nicht in der Nacht“ —

Gen. Kwapiński ist Vorsitzender der Zentralen Gewerkschaftskommission, die die Spitzenorganisation aller Arbeiterberufsverbände Polens ist. Außerdem ist er Vorsitzender des polnischen Landarbeiterverbandes.

Abg. Kwapiński gehörte im Jahre 1905 der Instrukteurschule der Kampforganisation der P.P.S. in Krakau, an, die von Josef Pilsudski geleitet wurde. Längere Zeit hindurch war Kwapiński auch Führer der Lodzer Kampforganisation der P.P.S. Im Jahre 1907 wurde er von den Russen verhaftet und kurze Zeit darauf zum Tode verurteilt, welches Urteil in lebenslängliche Katorga umgewandelt wurde. Unter den furchtbarsten Qualen, an Händen und Füßen gefesselt, hatte er 10 Jahre in den Katorgen Sibiriens zugebracht, bis ihn die bolschewistische Revolution befreite. In der gestrigen Nacht wurde er wiederum verhaftet, diesmal von polnischen Polizeibeamten, zur Zeit, als Josef Pilsudski Marschall von Polen, Kriegsminister und Ministerpräsident ist.

Vollstreckung, und man sieht keineswegs nach Warschau, sondern nach Rußland, woher die Rettung kommen soll. Eine großzügige Minderheitenpolitik hätte in wenigen Jahren dazu beigetragen, die dortige Bevölkerung mit dem Einberleben in den polnischen Staatsverband auszuführen. Aber bis zum Jahre 1926 hat man dort die Methoden der Nationaldemokratie befolgt, wollte keine Minderheitsvölker in Polen anerkennen, und seitdem die Sanacja am Ruder ist, hat sich an dieser Methode nichts geändert, höchstens, daß sich die Gegensätze noch verschärft haben.

Das ukrainische Volk hat sehr viele Intellektuelle unter sich, es ist ein Stamm, aus welchem jetzt der Unabhängigkeitsgedanke nicht mehr zu entfernen ist, am allerwenigsten mit Hilfe polizeilicher Strafexpeditionen. Die Gegensätze, die dort so hart aufeinander plagen, sind nicht allein nationaler Natur. Sie sind tief sozial begründet, scheiden in Stadt und Land die Beherrschten von den Herren und die Beherrschten, Ukrainer, als Knechte. Der Großgrundbesitz gehört den polnischen Besitzern und der Landprolet zählt zu den Unterdrückten, wobei sich um das soziale Dasein dieser verelenden Massen niemand kümmert. Was ist natürlicher, als daß die studierende Jugend sich gern den Sabotageorganisationen anschließt, im guten Glauben, damit den unterdrückten Volksgenossen zu helfen. Dazu kommt der Ruf der Brüder jenseits der russischen Grenze, die zwar auch ihre Selbständigkeit haben wollen, aber doch im russischen Staatsverband ihre nationalen und kulturellen Freiheiten besitzen. Diesen Unterschied will man leider weder bei den Lemberger Behörden sehen, noch will man sich jetzt in Warschau zu irgendwelchen Kompromissen und Zugeständnissen entschließen, nachdem die Sabotageakte wirklich unerträgliche Formen angenommen haben. Und die Strafexpedition ist nicht der letzte Akt. Man hat sich gerade jetzt wieder entschlossen, eine Reihe von kulturellen und nationalen Organisationen behördlich zu schließen, weil man glaubt, in ihnen den Herd der Sabotageakte zu treffen. So zwingt man diese Organisationen zum unterirdischen Dasein und man kann sich die Dinge an den Fingern abzählen, wann diese Sabotageakte erneut aufblühen werden. Man könnte ihnen Einhalt gebieten, aber dann müßte man hinter jeden Ukrainer mindestens zwei Polizisten oder Soldaten stellen und das würde gleichzeitig den Stillstand jedes Daseins auf dem Gebiete bedeuten.

Wir verkennen keinen Augenblick den Sinn der heutigen Aktion oder Polizeistrafexpedition. Sie mußte zwangsläufig folgen, denn unmöglich konnte Polen sich die Sabotageakte gefallen lassen und vor allem die polnische Minderheit schutzlos in Disziplin lassen. Aber sie werden nichts an der Tatsache ändern können, daß ein sich unterdrückt fühlendes Volk mit den Sabotageakten die gesamte europäische Öffentlichkeit beschäftigt und dadurch auf sein jammervolles Dasein die Aufmerksamkeit hinlenken will. Der Zeitpunkt, eine Ausöhnung zwischen dem polnischen Minderheitsvolk in Disziplin und dem ukrainischen Mehrheitsvolk dortselbst zu suchen, ist gänzlich verfehlt worden und es ist ein Brandherd, der nicht sobald zur Ruhe kommen wird. Es ist nur ein Beispiel verfehlter Minderheitenpolitik, der sich jetzt bitter am ganzen polnischen Volk rächt. Selbst, wenn die „Ruhe“ wieder hergestellt sein wird, die Aktion bleibt im Andenken des Volkes und neue Märtyrer werden erstehen, das Gesteirne wird sich wiederholen, weil man es verjährt hat, dieses Volk an den polnischen Staatsverband zu ziehen, glaube, daß man es fesseln kann. Etwa fünf Millionen Menschen ruhen in tiefer Empörung nach Freiheit, und da verstummt jede Polizeiaktion. Und sollte man sich in Warschau befinden und das Verfehlte nachholen wollen, so werden Jahrzehnte vergehen, bis die Strafexpedition einigermaßen aus der Erinnerung verschwindet.

—II—

### Frankreichs Schutzmaßnahmen gegen die russische Dumpingpolitik.

Paris, 4. Oktober. Handelsminister Flandrin machte vor Pressevertretern ergänzende Mitteilungen über die im Ministerrat beschlossenen Maßnahmen gegen die russische Dumping-Politik. Flandrin betonte, daß es sich nicht um ein Einfuhrverbot handle, sondern lediglich um die Durchführung einer Kontrolle, die um so notwendiger geworden sei, als die Preise gewisser russischer Ausfuhrartikel derart niedrig seien, daß sie die französischen Erzeuger in eine äußerst schwierige Lage brächten. Der Regierungserlaß könne demnach nur günstige Auswirkungen haben. Der Regierung stehe es außerdem frei, ihre Maßnahmen weniger streng zu gestalten. Frankreich habe die Pflicht, sich mit seinem zunehmenden Fehlbetrag im Handel mit Rußland zu befassen. Die augenblickliche Lage sei umso unannehmer, als die Sowjetregierung jährlich große Aufträge an das Ausland vererbe und sehr oft diese Aufträge mit französischen Franken bezahle. Das russische Dumping sei nicht nur gefährlich, sondern auch ungesund, da es die Spekulation begünstige.

### Die überpinakelten deutschen Schilder.

In Wondrzejno (Briesen) fand am vorigen Sonntag eine Protestversammlung gegen Treviranus statt. In der Nacht beschmierten die Chauvinisten darauf sämtliche deutschen Firmenschilder, ja sogar eine Tür der ev. Kirche.

### Abbruch in Genf.

Lord Cecil stellt das Scheitern der Verhandlungen über die Beseitigung der Kriegsgefahr fest.

Genf, 4. Oktober. Die Tagung der 11. Vollversammlung des Völkerbundes ist am Sonnabend geschlossen worden. In der letzten Sitzung kam der Zusammenbruch

der Bemühungen, den Völkerbundsakt an den Kelloggpaakt anzupassen, zur Verhandlung. Lord Robert Cecil richtete den dringenden Appell an die Vollversammlung, sich erdlich zu erklären, welchen Weg man einschlagen wolle und ob man ernsthaft entschlossen sei, nunmehr alle Mittel zu ergreifen, um den Krieg unmöglich zu machen. In dem Scheitern der Verhandlungen über die Beseitigung der Kriegsverbotsbestimmungen des Völkerbundsaktes sehe er einen schweren Rückschlag, für den politische Ursachen maßgebend gewesen seien. Gegen die Ausdehnung der Sanktionsbestimmungen des Völkerbunds habe er schwere Bedenken. Der Völkerbundsakt und der Völkerbund seien nur geschaffen worden, um den Krieg zu beenden.

Die Völkerbundsversammlung nahm sodann den Bericht des 6. Ausschusses an, in dem die Frage der Vereinbarkeit eines abgeänderten Völkerbundsaktes mit gewissen anderen Verträgen behandelt wird. Die Vollversammlung nahm ferner eine Entschliessung an, in der erklärt wird, die Aufnahme eines allgemeinen Kriegsverbotes an den Völkerbundsakt sei notwendig, eine Vertagung der Frage und eine neue Prüfung durch die Regierungen jedoch erforderlich.

Präsident Titulescu hielt sodann die Schlußansprache. Er pries in überschwenglichen Ausdrücken die gesamte Arbeit der diesjährigen Völkerbundsversammlung. Für viele Fragen sei eine sofortige Lösung gefunden, bei anderen Fragen sei der weitere Verhandlungsweg festgelegt worden. Zum ersten Male sei das Paneuropaproblem in Angriff genommen worden, das weiter auf der Tagesordnung des Völkerbundes bleibe. In der Minderheitenfrage sei man in einer großen Aussprache übereingekommen, daß die Lösung nur auf dem Wege der Zusammenarbeit zwischen den Regierungen und den Minderheiten gefunden werden könne. Die Einberufung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz bedeute eine Verschleimung des Zustandekommens der allgemeinen Abrüstungstagung. Die 11. Vollversammlung des Völkerbundes wurde dann für geschlossen erklärt.

### Deutschland und das Ergebnis von Genf.

Berlin, 4. Oktober. Nach Abschluß der Völkerbundsverhandlungen wird nunmehr von deutlicher zuständiger Stelle zum Ergebnis der diesmaligen Völkerbundsversammlung Stellung genommen. Es wird darauf verwiesen, daß die Beratungen in Genf keineswegs ergebnislos geblieben seien. Deutschland könne eben seine Politik nur schrittweise vortragen und habe diesmal mit besonders großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Doch sei es gelungen, in der Saarbahnschutzfrage den deutschen Standpunkt durchzusetzen, ohne daß man hierfür irgendein Opfer habe bringen müssen und auch die Regelung der Memelbeschwerden sei zufriedenstellend, wenn Litauen — was die deutsche Regierung erhoffe — den Vereinbarungen in Memellande entspreche. Auch habe man die Möglichkeit gehabt, eine Reihe wichtiger Besprechungen vorzubereiten, wie z. B. die Agrarreformbeschwerde der Minderheiten in Polen, die im Januar behandelt werden solle, die Behandlung der Minderheiten durch den Völkerbund, die Zollkonferenz im kommenden November und anderes mehr. In der Minderheitenfrage sei es zwar zu keinem Beschluß gekommen, der Bericht Motta in der 6. Kommission bedeute aber doch tatsächlich einen wichtigen Fortschritt in der Behandlung der Minderheitenfrage, weil Motta ausdrücklich auf die Verpflichtung des Völkerbundes, sich um die Minderheiten zu kümmern, hingewiesen habe. Sinegen sei nicht zu leugnen, daß die Ablehnung des deutschen Antrags, die Abrüstungskonferenz bereits für 1931 einzuberufen, und die Rede Briand's, eine gewisse Verstärkung in der Abrüstungsfrage mit sich gebracht hätten. Offenbar hätten die früheren Alliierten sich von der Befürchtung leiten lassen, daß ein Scheitern der Abrüstungskonferenz dem Ansehen des Völkerbundes einen starken Stoß versetzen würde. Bei der Paneuropafrage könne man nicht davon sprechen, daß diesem Plan ein Begräbnis erster Klasse bereitet worden sei. Der Plan werde vielmehr durchaus ernsthaft beraten werden. Deutschland habe hieran ein großes Interesse. Es müsse auch diese politische Plattform benutzen, um sich Gehör zu verschaffen.

### Die litauischen Forderungen wollen die deutsch-litauischen Vereinbarungen in Genf nicht anerkennen.

Konno, 4. Oktober. Nachdem die volkssozialistische Partei die litauische Regierung am Freitag zur Nichtbesetzung der zwischen Litauen und Deutschland in Genf getroffenen Regelung der Memelbeschwerde aufgefordert und den Rücktritt des litauischen Außenministers Zaunius und des litauischen Gesandten in Berlin Sidkiauskauskas verlangt haben, bereiten die christlichdemokratische Partei und auch die Regierungspartei ähnliche Schritte vor. Auch die litauischen Studentenverbände einschließlich der Tautinitai-Partei haben eine Protestentschließung gefaßt.

In unterrichteten Kreisen befürchtet man, daß die zwischen der litauischen und der deutschen Abordnung in Genf getroffenen Vereinbarungen hinsichtlich der sofort zu treffenden Maßnahmen in Memel nicht zur Durchführung gelangen werden. Die Stellung des litauischen Außenministers Dr. Zaunius gilt als schwer erschüttert.

### Verfahren gegen Pabst eingestellt.

Wien, 4. Oktober. Die Staatsanwaltschaft hat das beim Wiener Bundesgericht anhängige Verfahren gegen den früheren Bundesstaatsführer der Heimwehren Major Waldemar Pabst eingestellt, weil ein strafbarer Tatbestand nicht vorliegt.



Der Heimwehrführer als Innenminister.

Fürst Starhemberg, der neue Führer der österreichischen Heimwehren wurde Innenminister in dem Kabinett Baugoin.

### 1/2 Jahre Festungshaft für die Putzoffiziere.

Leipzig, 14. Oktober. Um 10.20 Uhr trat der Senat zur Urteilsverkündung ein. Der Vorsitzende Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten verkündete folgendes Urteil:

Die Angeklagten werden wegen gemeinschaftlicher Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens nach Par. 86 des Str.Gb. je zu einer Festungshaft von einem Jahr 6 Monaten kostenpflichtig verurteilt. Auf die anerkannten Strafen werden je 6 Monate 3 Wochen für Untersuchungshaft angerechnet.

Berlin, 4. Oktober. Wie verlautet, wird sich das Reichswehrministerium nach Abschluß des Prozesses in Leipzig mit der Frage beschäftigen, ob auf Grund der Akten gegen gewisse andere Offiziere, die zu den verurteilten Offizieren in Beziehungen gestanden haben, disziplinarisch vorgegangen werden muß. Das Reichswehrministerium wird zunächst den Eingang der Akten aus Leipzig abwarten, um dann eine englütige Entscheidung zu fällen.

Während der Urteilsverkündung demonstrierten zahlreiche in dem Zuschauerraum befindliche Nationalsozialisten durch Händeerheben. Vom Vorsitzenden wurden diese Kundgebungen scharf gerügt.

### Ein Putzaufruf der Heimwehr.

Der Innenminister hat ihn unterschrieben.

Trotz dem Eintritt der zwei Heimwehrführer in die Regierung Baugoin, trotz der Verbrüderung des Hahnenchwanzes mit der christlichsozialen Parteiführer hat die Bundesführung der Heimwehren einen Aufruf veröffentlicht, der von dem putschistischen Geist von Korneuburg erfüllt ist, der allen bürgerlichen Parteien den Kampf ansagt und überdies ankündigt, daß die Heimwehr bei den Wahlen selbständig und unabhängig von allen Parteien kandidieren wird.

Der Aufruf erklärt, daß nach dem Zerfall der antimarxistischen Mehrheit des Nationalrates die Heimwehr bemüht war, „den brüchigen Damm, den der Parlamentarismus gegen Moskau aufgeschüttet hat, noch einmal notdürftig zu flicken“. Die Bemühungen sind gescheitert. „Zerfallen und zerhadert, nach einem alten, verhassten Wahlrecht, wird das Bürgertum in den Wahlkampf ziehen.“ Voll Beorgnis fragt der Heimwehraufruf, ob die Stimmzahl der Sozialdemokraten nicht weiter steigen wird. Wer garantiere dafür, daß es bei den Novemberwahlen nicht zu einer roten Mehrheit kommen werde? Dann kommt der Aufruf zu der entscheidenden Stelle; sie heißt: Wenn die Heimwehr heute ihre Hand ans Ruder der Regierung gelegt hat, dann geschah das nicht, um die christlichsoziale Partei zu stützen, sondern um das Steuer für unsere Bewegung, für die Heimwehrbewegung, festzuhalten, mit dem eisernen Entschluß, es uns auch durch eine rote Mehrheit nicht aus der Hand winden zu lassen.

Der Aufruf trägt die Unterschriften der Bundesführer Starhemberg und Primmer. Der vom Bundespräsidenten zum Innenminister der Republik ernannte Herr Starhemberg kündigt also offen den Sturm gegen die Verfassung, gegen das demokratische Parlament an! Der Innenminister, der über die gleichmäßige Verwaltung zu machen hat, verkündet, daß sich die Heimwehren unter Umständen der Entscheidung der Volksmehrheit nicht fügen und das Parlament zertrümmern werden!

### Die internationale diplomatische Akademie ehrt Dr. Stresemann.

Paris, 4. Oktober. Die internationale diplomatische Akademie, die heute für eine neue Tagung zusammentrat, leitete ihre erste Sitzung mit einer Gedächtnisfeier für den verstorbenen deutschen Reichsaußenminister Dr. Stresemann ein. Der französische Botschafter beim Vatikan und Präsident der Akademie, de Fontenay, hielt die Gedächtnisrede, die von der Versammlung stehend mitangehört wurde. Der Vizepräsident der Akademie, der ehemalige japanische Botschafter in Paris Adachi betonte die Freundschaftsbeziehungen, die ihn während seiner Völkerbundszeit mit Dr. Stresemann verband. Der deutsche Botschaftsrat Dr. Rieth sprach der Versammlung Worte des Dankes für die Dr. Stresemann zuteil gewordene Ehrung aus.

### Die Regierungstrife in Bayern.

Die bayerische Krise nimmt die Entwicklung, die man nach der letzten Fraktionsstimmung der Bayerischen Volkspartei kommen sah. Diese Partei hatte damals erklärt, vordringlichste Aufgabe sei die Abgleichung des Haushaltes, und was ihre Blätter seither mehr oder minder deutlich aussprachen, sagte heute die offizielle Parteikorrespondenz: Regierung und Bayerische Volkspartei ergreifen wieder die Initiative. Die Frage der Regierungsneubildung tritt dabei ganz zurück. Außer einigen Briefen zwischen den Fraktionen ist hierin bisher nichts geschehen und wird auch nichts geschehen.

Man beginnt jetzt mit den interfraktionellen Verhandlungen über die Deckung des Defizits von 15 Millionen ungefähr da, wo man im August unter Krach auseinander ging. Allerdings kündigt die Korrespondenz an, daß diesmal nicht wieder Wochen und Monate mit Besprechungen vergehen werden. Wie man sich die Deckung denkt, darüber ist außer Gerüchten nichts bekannt. Gegen die Version, die Schlachtsteuer werde abermals vorgelegt, werden die gleichen heftigen Stimmen wie früher laut. Auch der Bauernbund scheint in diesem Punkte kaum nachgeben zu wollen. Er wendet sich sowohl gegen jede neue Belastung des Mittelstandes wie gegen neue Steuern überhaupt. Erst wenn unter den Parteien eine Einigung erzielt ist, wird die Regierung mit den entsprechenden Deckungsvorlagen an den Landtag herantreten.

### Der Getreideplan der Sowjets nur zu 70% durchgeführt.

Moskau, 4. Oktober. Nach Meldungen aus Moskau veröffentlicht das Volkskommissariat für die Landwirtschaft die Angaben über das Ergebnis der Getreideablieferung durch die Bauern. Danach ist es nicht gelungen, die planmäßig vorgesehenen Aufgaben durchzuführen, was als ein Anzeichen für den fortwährenden Lieferstreik der Bauern anzusehen ist. Trotz der schärfsten Druckmaßnahmen sind nur 77,9 v. H. der veranschlagten Getreidemenge erfasst, obwohl diese Zahl gegenüber dem August, der sogar nur 66 v. H. des erforderlichen Getreides erbrachte, eine Verbesserung darstellt, wird in dem amtlichen Bericht hervorgehoben, daß sie nach wie vor ungenügend sei. Einzelne Gebiete haben über 100 v. H. der veranschlagten Getreidemenge abgeliefert, während andere, so besonders auch die Ukraine, im Rückstand geblieben sind.

### Die Moskauer Unterstufungen.

Paris (La Presse Associe). Die Moskauer Regierung ist zur gegenwärtigen Stunde mit der Revision der Unterstufungen beschäftigt, welche sie alljährlich den Kommunisten von Berlin, Newyork und Paris zukommen läßt. Die Unterstufungen für Deutschland werden erheblich aufgebessert; jene für die Pariser Kommunisten werden hingegen um die Hälfte herabgesetzt, zum Zeichen der Mißbilligung der bis heute ungenügenden Resultate. Sie hat ferner den Beschluß gefaßt, die Unterstufungen halb in Wechsel, halb in Waren auszubehalten.

### Diktatur auf Kuba.

Die Verfassung soll für die Wahlzeit aufgehoben werden.

Havana, 3. Oktober. Die allgemeine Unzufriedenheit mit der Verwaltung Kubas durch den Präsidenten Machado hat Dienstag zu schweren Unruhen vor dem Präsidentenpalast in Havana geführt, bei denen sechs Personen schwer verletzt wurden. Kubanische Studenten marschierten in großer Zahl vor das Präsidentenpalastgebäude und feuerten unterden Ruf: „Nieder mit dem Präsidenten Machado!“ Revolvergeschosse in die Luft ab. Die Polizei versuchte die Studenten am Eindringen zu verhindern. Es entspann sich ein Kampf, der schließlich in eine wilde Schießerei ausartete. Erst nach Stunden konnten die Studenten von der Polizei zerstreut werden.

Newyork, 3. Oktober. Wie aus Havana gemeldet wird, fordert Präsident Machado in einer Kongressbotschaft „zur Vermeidung von Unruhen“ alle verfassungsmäßigen Rechte bis nach den Novemberwahlen außer Kraft zu setzen. Die Presse-, Rede- und Versammlungsfreiheit sollen zunächst abgeschafft werden.

### Ausbreitung der revolutionären Bewegung in Brasilien.

Newyork, 4. Oktober. Privatmeldungen aus Montevideo zufolge soll die Garnison der Stadt Santa Anna in Südbrasilien gementert haben. Die revolutionäre Bewegung soll sich weiter ausgebreitet haben, wobei es zu blutigen Zusammenstößen gekommen sein soll. Eine Bekräftigung dieser Nachrichten steht noch aus.

### Griechenland verzichtet auf den König.

London, 4. Oktober. In Beantwortung der vor dem früheren König Georg von Griechenland geäußerten Thronansprüche, ließ Venizelos in der „News Chronicle“ eine Erklärung erscheinen, in der es heißt, die Lage in Griechenland sei nicht derart, daß man eine baldige oder spätere Rückkehr des Königs auf den Thron für erwünscht oder notwendig halte.

### Weitere Unglücksfälle der Militärfliegerei.

Paris, 3. Oktober. Am Freitag vormittag hat sich in der Nähe von Le Bourget schon wieder ein Flugzeugunglück ereignet, durch das die Militärfliegerei einen ihrer besten Flieger und zwei Jagdflugzeuge verloren hat. Die beiden Maschinen waren zusammen mit einem schweren Bombenflugzeug aufgestiegen, um ein Angriffsmanöver auf das Bombenflugzeug durchzuführen. Als die beiden Flugzeuge in großer Höhe zum Angriff vorgingen, stießen sie in rasendem Flug zusammen und stürzten brennend zur Erde. Der Führer des einen Flugzeugs wurde durch den furchtbaren Anprall aus seinem Sitz geschleudert, glücklicherweise öffnete sich der Fallschirm, so daß er ohne Verletzungen den Erdboden erreichte. Der andere konnte nur als verkohlte Leiche aus den Trümmern geborgen werden.

### Indianer auf dem Kriegspfade.

London, 14. Oktober. Einem Bericht aus Manaus in Brasilien zufolge sind peruanische Indianer in das brasilianische Grenzgebiet Javry eingebrochen. Sie ermordeten eine Anzahl Arbeiter und richteten großen Schaden an. Nach längerem Gefecht gelang es 9 Indianer gefangen zu nehmen.

### Er lehnt sich nach dem Königsthron.

Der Exkönig von Griechenland glaubt, er sei unentbehrlich.

London, Der frühere König Georg von Griechenland ist plötzlich wieder vor die Öffentlichkeit getreten, um Ansprüche auf den Thron geltend zu machen. In einer Mitteilung an die Presse erklärt er, er sei stets davon überzeugt gewesen, daß das griechische Volk ihn früher oder später nach Athen zurückberufen werde. Seine Rückkehr nach Griechenland bedeute keineswegs, daß er einer einzelnen politischen Partei Vorzug geben werde. Er werde weder Besiegte noch Sieger kennen. Seine Pflicht als König sei es, die nationale Einigkeit herbeizuführen.

### Nus Welt und Leben.

#### Das deutsche Großflugzeug „D. 2000“ in Wien.

Wien, 4. Oktober. Das neue Junkersgroßflugzeug „D 2000“ hat seine erste Europareise angetreten. Sein erstes Ziel Wien hat das Flugzeug bereits erreicht. Das Flugzeug wurde auf dem Flugplatz in Aspern in Wien um 12.30 Uhr sichtbar. Das Flugzeug kam von Nordwesten gegen die Stadt zu und flog in geringer Höhe eine große Schleife über dem Stadtzentrum. Die Straßen waren in wenigen Augenblicken voll von Menschen, die den eleganten Flug interessiert verfolgten. Nach einer Viertelstunde landete „D 2000“ unter den Klängen der österreichischen Bundeshymne im Gleitflug auf dem Flugplatz. Die Menschenmenge brach in Jubelrufe aus. Der Anführer des deutschen Großflugzeuges wohnte u. a. auch Bundespräsident Miklas bei.

Kurz nach der Landung des „D 2000“ (G 38) stieg das Flugzeug mit neuen Fluggästen, darunter Bundespräsident Miklas und Handelsminister Heindl um 13 Uhr zu einem Rundflug über Wien auf. Nach etwa 30 Minuten landete das Flugzeug wieder glatt auf dem Flugplatz. Der Rundflug wurde von einem Funkauto der Radiogesellschaft übertragen, das mit „D 2000“ gute Verbindung hatte, während es ihm nicht gelang, bei der Ankunft des Flugzeuges mit ihm Verbindung aufzunehmen. Die Landung wurde von der tausendköpfigen Menge mit stürmischem Jubel begrüßt.

Budapest, 4. Oktober. Auf dem Flugplatz bei Budapest hatten sich zum Empfang des „D. 2000“ Reichsverweyer Horthy, der deutsche Gesandte von Schön sowie zahlreiche Vertreter der Budapest Gesellschaft und eine riesige Menschenmenge eingefunden. Um 16.45 Uhr wurde das Flugzeug gesteuert, 10 Minuten später landete es glatt. Die Fluggäste und die Besatzung wurden dem Reichsverweyer vorgestellt. Ein deutscher Pressevertreter richtete an den Reichsverweyer eine Begrüßungsansprache, die dieser mit herzlichen Worten erwiderte. Reichsverweyer Horthy bestieg dann mit seinem Gefolge das Flugzeug und machte einen Rundflug über Budapest. Am Sonntag um 9.30 Uhr erfolgt der Start nach Belgrad.

#### Ein Omnibus mit 80 Personen umgestürzt.

Kassel, 14. Oktober. Am Sonnabend vormittag kurz nach 6 Uhr ist ein mit etwa 70 bis 80 Personen besetzter Arbeiteromnibus in der Nähe des Ortes Niederröhren an der Straßenböschung umgestürzt. 8 bis 10 Schwerverletzte, von denen einige in Lebensgefahr schweben, sowie 35 Leichtverletzte sind zu beklagen. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Wagenführer in einer gefährlichen Kurve einem entgegenkommenden Fahrzeug ausweichen wollte und dabei an die Straßenböschung geriet. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert.

#### Zwei Missionarinnen von chinesischen Räubern ermordet.

London, 3. Oktober. Im Juli waren bekanntlich zwei Missionarinnen Nettleton und Garrison in China von Räubern verschleppt worden, die für die Freilassung ein Lösegeld von 100 000 Mark forderten. Wie aus Schanghai nunmehr gemeldet wird, sind die beiden Missionarinnen von den Räubern ermordet worden, da das Lösegeld nicht bezahlt werden konnte.

### Der Prozeß um den Welfenschatz.

Berlin, 3. Oktober. Das Kammergericht fällt heute das Urteil über den Prozeß des Hauses Braunschweig-Lüneburg gegen den Freistaat Preußen um Aufwertung des sogenannten Welfen-Schatzes. Das Gericht erkannte den Anspruch für gerechtfertigt an. Die Höhe der Summe soll durch das Landgericht festgesetzt werden.

Der Anspruch des klägerischen Hauses wurde seinerzeit vom Landgericht vom 4. Zivilsenat des Kammergerichts zurückgewiesen. Das Reichsgericht hatte dieses Urteil aufgehoben und eine erneute Verhandlung angeordnet. Im Jahre 1892 wurde ein besonderer Vertrag über die Auszahlung des sogenannten Ausgleichsfonds abgeschlossen. Im Jahre 1888 war der Welfen-Fonds in das Staatsschuldenbuch eingetragen worden und auch jetzt wurde als Gläubiger das Welfen-Haus eingetragen. Infolgedessen mußte Preußen die Entwertung durch die Inflation tragen. Preußen dagegen stellte sich auf den Standpunkt, daß allem der letzte Vertrag schon das Eigentum an Braunschweig-Lüneburg gegeben habe, dem nur einige Beschränkungen auferlegt worden seien.

### Opfer des Militarismus im Frieden.

Saloniki, 1. Oktober. Nach einer hier eingetroffenen Meldung wurden gestern bei der Explosion eines Munitionslagers in Chevgeli 3 jugoslawische Offiziere und 8 Soldaten getötet sowie 4 Soldaten verletzt.

### Das Kindersterben in Lübeck.

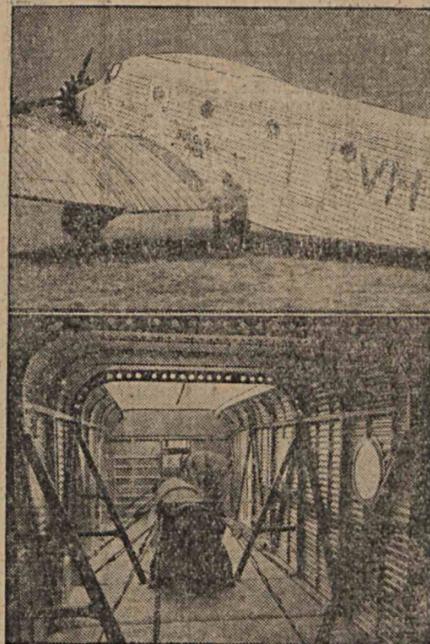
Lübeck, 3. Oktober. In Lübeck ist wieder ein Säugling gestorben, der mit dem Calmette-Tuberkuloseheilmittel behandelt worden war. Damit hat sich die Zahl der Todesopfer auf 52 erhöht.

### Messung der Arbeit.

Wenn jemand eine Schubkarre, die mit ihrer Ladung 50 Kilo wiegt, eine Höhe von 2 Meter emporstößt, so erklärte der Physiker einfach, daß dabei 50 mal oder 100 Meterkilo Arbeit geleistet werden. Man hat nun in Frankreich eine Vorrichtung erfunden, die weit deutlicher zum Ausdruck bringt, was bei einer solchen Tätigkeit geleistet wird und was dabei vor sich geht. Hier wird die Schubkarre auf einer wippenden, schrägen Bahn emporgeschoben. Außerdem sind mit dem Arbeiter allerhand Instrumente verbunden, welche die Temperatur und den Druck des Blutes messen, sowie die steigende Ermüdung und die wachsende Anstrengung beim Schieben. Die Messergebnisse zeigen sich selbst in Schaubildern auf, die dann gründlich studiert werden können.

### Baby erhält einen Estragur.

Als vor einigen Tagen der zwischen Hull und London verkehrende Vormittagsdampfer die Station Goole verließ, bemerkte der Stationsvorsteher zu seinem Entsetzen, daß ein dreijähriges Kind auf dem Bahnsteig zurückgeblieben war, das entsetzt nach seiner Mutter schrie. Schnell entschlossen beauftragte er eine Lokomotive, die Verfolgung des Schnellzuges aufzunehmen, und der Zufall wollte, daß dieser wegen eines Bremsenschadens kurze Zeit auf freier Strecke halten mußte. Die Lokomotive fuhr heran und die glückliche Mutter konnte ihr Kind in Empfang nehmen.



### Deutsche Flugzeuge für den Goldtransport in Neu-Guinea.

Die erste von den Dessauer Junkerswerken für Neu-Guinea gebaute Maschine. Oben: Außenansicht des Schwermflugzeugs. Unten: Innenansicht der Riesemaschine. Das einmontierte Eisenstück dient bei den Probeflügen als Belastungsversuch. — Die Junkerswerke in Dessau haben von der Goldausbeute-Gesellschaft in Neu-Guinea den Auftrag erhalten, eine Reihe schwerer Flugzeuge vom Typ G 31 für den Goldtransport zu bauen, der bisher von eingeborenen Trägern durch den Urwald und über die Gebirgspässe geleitet wurde. Dieser unzeitgemäße Beförderungsweg soll nun mit den Mitteln modernster Technik verbessert werden. Die Junkersflugzeuge sollen auch den Transport von Goldbaaermaschinen betreiben.

### Tagesneuigkeiten.

#### Hört es, Nichtorganisierte!

Wie heißt derjenige, der des Nachts in den Garten seines Nachbarn einbricht und sich die Früchte aneignet, deren Pflege dem Besitzer so viel Mühe und Arbeit kostet? Dieb, so nennt man ihn.

Wie heißen diejenigen, die die Früchte der Organisation in Gestalt von Mehrlohn, Arbeitszeitverkürzung usw. einstecken, die den Berufskollegen zukommen, ohne daß sie zur Stärkung der Organisation etwas beitragen?

Diebe am Arbeitsrecht! So werden sie genannt. Während man den, der sich an fremden Gartenfrüchten bereichert, bestraft, prahlen jene, die die Früchte der Organisation stehlen, noch öffentlich damit. — Statt daß man sie mit Verachtung straft, nicht mit ihnen verkehrt, wo es eben geht, nicht mit ihnen arbeitet, ist es so weit gekommen, daß man ihnen Beifall zollt.

Beifall, wenn sie in Organisationsversammlungen über die Organisation und deren Vertreter losziehen; Beifall, wenn sie erklären, daß diese nicht genug herausgeholt; Beifall, manchmal auch von solchen, die regelmäßig ihre Beiträge zur Organisation zahlen, die auch sehr gut wissen, daß deren Vertreter ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan, die sich aber von Augenblicksstimmungen hinreißen lassen, die in dieser Zeit der Not und des Glends nur zu leicht vergessen, was die Organisation schon für sie getan und denen zuzubeln, die niemals etwas geleistet, nie gefür, aber immer mitgeerntet haben.

Dies muß anders werden! Schlimmer noch als der Feind, den niemand liebt, ist der Feind im eigenen Lager der Berufskollegen. Gut Freund mit ihm sein, seinen Tiraden noch zuzubeln, heißt Verrat an der Berufsvertretung.

#### Wochenbericht des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes.

Im Bereich des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 4. Oktober d. J. insgesamt 27 361 (in der Vorwoche 30 373) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 19 429 (22 435), in Pabianice 1624 (1542), in Gierz 2627 (2601), in Zdunja-Wola 688 (698), in Tomaszow Mazowiecki 2630 (2720), in Konstantynow 94 (94), in Alexandrow 111 (116), in Ruda-Pabianicka 161 (161). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 7260 Arbeitslose, davon in Lodz allein 4979. Die Arbeit verloren haben in der vergangenen Woche 1032 Arbeiter; Arbeit nachgewiesen erhielten 186 Personen, von der Evidenz gestrichen wurden 805 Arbeitslose. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamte verfügt über 23 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe. Arbeit können erhalten: in Lodz: 6 Dienstmädchen, 10 Spinnereiarbeiter, 4 Weber für breite englische Karrierhülle, 1 Spulmeister; für auswärts: 1 Seifensiederlehrling, 60 Frauen für Landarbeiten, 1 Drahtweber, eine diplomierte Friseurin.

#### Angeklärtheiten in Wahlbezirkskommissionen.

Manche Bezirkskommissionen sind nur 3 Stunden täglich tätig. Es ist dies namentlich in der Stadtmitte der Fall. Gemäß Art. 35, Punkt 1, der Wahlordnung sind diese Kommissionen aber verpflichtet, 6 Stunden täglich zu amtieren, und zwar in den Stunden, die für die Wähler am entsprechendsten sind. Eine Verkürzung der Amtszeit darf in keinem Falle vorgenommen werden. (b)

#### Der „Lodzianin“ wieder beschlagnahmt.

Die neueste Nummer der Wochenschrift „Lodzianin“ ist wiederum der Beschlagnahme verfallen.

#### Liquidation des Krankentassenverbandes.

Seinerzeit berichteten wir, daß die Zentralbehörden beschlossen haben, in ganz Polen die Krankentassenverbände zu liquidieren. Der Auflösung unterlag auch der Lodzer Krankentassenverband, der liquidiert werden soll. Gegenwärtig wird die Liquidation stufenweise vollzogen. In Polen sind bisher die Krankentassenverbände von Wilna, Białystok und Nowogrod aufgelöst. Bestehen bleiben sollen nur drei Krankentassenverbände, und zwar in Warschau, Posen und Lemberg. Nach Auflösung des Lodzer Verbandes soll dessen Vermögen, das ungefähr 5 Millionen Loty beträgt, in den Besitz des Warschauer Krankentassenverbandes übergehen. (a)

#### versicherung der städtischen außeretatmäßigen Subalternbeamten.

Unter Vorsitz des Herrn Wojdan fand eine Sitzung des Delegiertenrats der städtischen Angestellten statt. Es wurde hierbei mitgeteilt, daß sich der Magistrat einverstanden erklärt hat, alle außeretatmäßigen niederen städtischen Angestellten beim Arbeitslosenfonds versichern zu lassen. Bis her hatten diese Angestellten in Fällen ihrer Entlassung kein Anrecht auf Arbeitslosenunterstützungen. Die Zahl der Magistratsangestellten, die nunmehr versichert werden sollen, beträgt 700. Am Schluß der Sitzung wurde noch beschlossen, bei den Wahlen mit dem Zentrallinksbund zusammenzugehen. (b)

#### Dreizehntes Gehalt für Magistratsbeamte.

Als Folge von Vorstellungen seitens des Verbandes der Angestellten der gemeinnützigen Einrichtungen hat der hiesige Magistrat beschlossen, seinen Beamten in diesem Jahre ein sogenanntes dreizehntes Gehalt auszuzahlen. Die erste Hälfte dieser Jahresgratifikation wird bereits im November ausbezahlt werden, während der Zeitpunkt der Auszahlung der zweiten Hälfte von den finanziellen Einnahmen und dem Stande der Stadtkasse abhängen wird. (b)

# Ein Unrecht ist geschehen!

## Die Amtsenthebung des Schulleiters Reinhold Klim.

Wir haben am Freitag unseren Lesern die schier unglaublich klingende Mitteilung von der Abjektiv des Vizepräsidenten des Lodzer Stadtrats Reinhold Klim als Leiter der deutschen Volksschule Nr. 112 und der Ernennung des Sanacja-deutschen Lehrers Christoph Schiefer an Klims Stelle gemacht. Diese Nachricht hat in allen Kreisen der Stadtbevölkerung ohne Unterschied der Nationalität und selbst in den Reihen unserer politischen Gegner, bei denen sich die politische Feindschaft umgeben haben, größte Verwunderung und Empörung ausgelöst. Verwunderung darüber, daß man einen Menschen, der sechs Jahre hindurch sein Amt mit größter Hingabe und zur vollsten Zufriedenheit der übergeordneten Behörden und der Eltern bekleidet hat, ohne jeden Grund absetzt, und diese, eheliche Empörung deshalb, weil man an seine Stelle einen Menschen stellt, für den außer seiner Zugehörigkeit zu dem im Solde der Sanacja stehenden Kultur- und Wirtschaftsbund weder persönliche Eigenschaften noch Qualifikationen sprechen. Denselben Schiefer, den dieselbe Schulbehörde noch im Februar dieses Jahres nicht fähig fand, eine 7klassige Volksschule zu leiten und ihm die Leitung der Schule Nr. 110 aus diesen Gründen abnahm, hat man nun, nachdem er sich das Parteipatent der Sanacja erworben hat, für ausserordentlich gefunden, eine Schule mit 19 Klassen zu leiten. Die Art, wie hier vorgegangen wurde, ist nicht nur ein schreiendes Unrecht für den Schulleiter Klim, sondern eine moralische Demütigung der gesamten Lehrerschaft unserer Stadt zugleich. Unserer Meinung nach muß dieser Fall einen zerkenden Einfluß auf die Lehrerschaft ausüben. Tritt es doch hier ganz klar und offen zutage, daß auch die besten Qualifikationen nichts nützen, wenn man nicht der Regierungspartei angehört. Minderwertigen Charakteren mit geringsten pädagogischen Fähigkeiten ist es möglich, die besten Stellen für sich zu ergattern, wenn sie nur den Weg

zur Sanacja finden, während Leute, die fähig sind und sich der Arbeit für das Volk mit Liebe und Aufopferung widmen, zurückweichen müssen.

Und welche Gefühle erwachen im Herzen eines Kindes, vor dessen Augen ein derartiges Unrecht geschieht? Ist es nicht eine Tragödie des Menschheitsglaubens, die sich in den Herzen der 841 Kinder der Klimschen Schule abspielt? Tränendes Auges haben sie ihrem geliebten Schulleiter Blumen zum Abschied gereicht, ja sie haben auch versucht, Trauerflor in den Klassenräumen anzubringen, als sie von der bevorstehenden Trennung von ihrem Schulleiter Kenntnis erhielten. Nicht weniger ergriffen sind die Eltern der Kinder. Sie, die immer mit vollstem Vertrauen und größter Wertschätzung zu dem Schulleiter Klim emporgeblickt haben, müssen es nun mit ansehen, wie an Stelle dieses Menschen, den sie lieb gewonnen und schätzen gelernt haben, ein anderer kommt, der seines persönlichen Vorteils wegen seine Ueberzeugung gemehelt hat und seine Freunde von gestern mit den schmutzigsten Mitteln bekämpft.

Es ist darum verständlich, wenn die Eltern alles versuchen, um ihren Schulleiter zu behalten. Wie wir erfahren, bereiten sie eine Petition vor, die sie den Schulbehörden einreichen werden. Da es Schiefer den Eltern verboten hat, in den Schulräumen zu einer Besprechung zusammenzukommen, sind diese gezwungen, die Unterschriften unter die Petition durch Hausbesuche zu sammeln. Heute muß aber schon gesagt werden, daß diese Petition nicht allein die Meinungsäußerung der Eltern ist, nein, sie kann als Willensausdruck der gesamten deutschen Bevölkerung unserer Stadt angesehen werden. Denn hier ist ein schreiendes Unrecht geschehen, ein Unrecht nicht nur an der Person des Schulleiters Klim, sondern an der deutschen Öffentlichkeit von Lodz überhaupt. Und dieses Unrecht gutzumachen ist erste Aufgabe der Schulbehörde.

#### Registrierung der Rekruten des Jahrgangs 1910.

Morgen, Montag, haben sich im Büro der Militärpolizei in Lodz, Petrikauer Str. 212, alle militärpflichtigen jungen Männer zur Registrierung zu melden, die im Jahre 1910 geboren sind, im Bereiche des 1. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben W und Z beginnen, sowie aus dem Bereich des 7. Polizeikommissariats alle jungen Männer des gleichen Jahrgangs, deren Namen mit K, S, Sz und T beginnen.

#### Großer Einbruchsdiebstahl.

Die in der Petrikauer Straße 104 wohnhafte Frau Alexandra Studzinska stellte gestern bei ihrer Rückkehr nach einem Ausgange in ihrem Schlafzimmer große Unordnung fest. Sie fand, daß Diebe ihrer Wohnung einen Besuch abgestattet hatten, die ihr aus einer Schachtel 10 Brillanten von großem Wert, eine goldene Damenuhr und ein silbernes Tasfelbesteck gestohlen hatten. Die von dem Diebstahl in Kenntnis gesetzte Polizei soll dem Diebe bereits auf der Spur sein. (p)

#### Käuflicher Todesfall.

Gestern traf in unserer Stadt der Tureker Einwohner Antoni Milowski ein, um verschiedene Einkäufe zu machen. Nach dem Mittagessen kaufte Milowski bei einem Straßenhändler Zuckerverk, nach dessen Genuß ihm unwohl wurde, so daß Vorübergehende ihn nach dem nahen Krankenhaus „Bethlehem“ bringen wollten. Vor dem Eingange zu dem betreffenden Hause verstarb Milowski jedoch. Der Todesfall wurde der Polizei von dem Schwiegerohn des Verstorbenen gemeldet. Heute soll die Leiche Milowskis seziiert werden. (p)

### Das Kranke Bäumchen.

Von Pestalozzi.

Sein Vater hatte es gepflanzt, es wuchs mit ihm auf, er liebte es wie eine Schwester, und wartete seiner, wie seiner Kaninchen und seiner Schäfchen.

Aber das Bäumchen war krank; täglich welkten seine Blätter. Das gute Kind jammerte, riß ihm täglich die welkenden Blätter von seinen Zweigen, und goß dann auch täglich gutes, nährendes Wasser auf seine Wurzeln.

Aber einmal neigte das leidende Bäumchen seine Gipfel gegen das liebende Kind und sagte zu ihm: Mein Verderben liegt in meinen Wurzeln, wenn du mir da hilfst, so werden meine Blätter von selbst wieder grünen.

Da grub das Kind unter das Bäumchen und fand ein Mäusenest unter seinen Wurzeln.

Wo das Volk darbt und leidet, da sucht nur ein Tor ihm dadurch zu helfen, daß er die äußeren Zeichen seines Glendes den Augen oberflächlicher Beobachter entrißt. Wer nicht Tor ist, der gräbt in jedem Fall, wo er das Volk leiden sieht, den Mäusen nach, die ihre Nester gern ins Dunkle unter den Boden eingraben und ungeschen an den Wurzeln des Volkssegens nagen und sie verderben.

(Aus den „Fabeln“, 1720.)

#### Ermäßigtes Schulgeld für Kinder von Staatsbeamten.

Die Direktion des Deutschen Knaben- und Mädchengymnasiums bittet uns um Aufnahme nachstehender Berichtigung:

„In einer der polnischen Zeitungen erschien ein Verzeichnis derjenigen Mittelschulen, welchen das Schulgeld für die Kinder von Staatsbeamten vom Ministerium für Volksschulwesen zurückerstattet wird, worin jedoch das Deutsche Knabengymnasium, das Deutsche Mädchengymnasium und das Rotherische Mädchengymnasium nicht aufgeführt wurden, was vielen Volksschullehrern Anlaß zur Verwirrung gab.

Wir stellen daher fest, daß in dem vom Ministerium im Anschluß an das Rundschreiben vom 23. Juni d. J. Nr. 1. Präf. I-4320/30 veröffentlichtem Verzeichnis der Schulen, denen das Schulgeld für Kinder von Staatsbeamten von der Staatskasse zurückerstattet wird, auch das Deutsche Knabengymnasium, das Deutsche Mädchengymnasium sowie das Rotherische Gymnasium unter den Schulen der Lodzer Wojewodschaft unter den Nummern 29, 30, 31 verzeichnet stehen.

Die ehemals geltende Einschränkung, derzufolge die Staatsbeamten eine Bescheinigung beibringen mußten, daß ihre Kinder Raummangels wegen in eine staatliche Schule nicht aufgenommen werden konnten, wurde im oben erwähnten Rundschreiben aufgehoben. Somit brauchen also die Staatsbeamten obige Bescheinigung nicht vorzulegen.“

#### Enttäufchte Schatzgräber.

Im Dorfe Drowet bei Lodz spielte sich dieser Tage ein blutiger Vorfalle ab, der zum Glück keine Opfer an Menschenleben gefordert hat. Ein Einwohner des genannten Dorfes namens Matysz Gozdził behauptete hartnäckig, daß auf dem Felde bei dem Nachbardorfe Grabina Wola ein Schatz vergraben sei. Für dieses Gerücht interessierte sich der Landarbeiter Wiktor Mieszel, der nach dem Schatz zu suchen begann. Gozdził beobachtete Mieszel. Mieszel schließlich eines Tages dem Walde mit einem Spaten und einer Spitzhacke zuzug, ließ ihm Gozdził nach und verberg sich im Gebüsch. Eine Stunde später holte Mieszel aus der Grube etwas Schweres heraus. Es war dies eine Holzkiste. Gozdził eilte nun aus dem Gebüsch hervor und suchte Mieszel die Kiste zu entreißen. Es kam zu einem erbitterten Kampfe, dessen Widerhall bis zum Dorfe hin zu vernehmen war. Den Nachbarn gelang es mit Mühe, die beiden zu trennen, die sich daraufhin einigten, den Schatz miteinander zu teilen. Sie erlebten indes eine große Enttäufchung, denn in der Kiste fand man weiter nichts als Hälsen und Bruchstücke von Artilleriegeschossen. Den verprügelten Dorfbewohnern verordnete der Arzt einen längeren Aufenthalt im Bette. (p)

#### Verkehrsunfall.

Vorgestern nachmittags wurde in der 6. Sierpnia-Strasse beim Ueberqueren der Strasse das siebenjährige Tochterchen eines Arbeiters, Irene Gralal, von einem Kraftwagen überfahren. Das Mädchen erlitt so schwere Körperverletzungen, daß es im Wagen der Rettungsbereitschaft nach dem Anna-Marien-Kinderhospital gebracht werden mußte.

#### Ausgesetztes Kind.

In der Kopernika 18 fand gestern der Hauswarter ein in Lumpen gewickeltes, neugeborenes Kind weiblichen Geschlechts. Das Kind wurde dem Kindlingsheim übergeben. (a)

# Indien.

## „Swadeschi“ — die erste Spinnradoffensive.

Siehe „Podz. Volksztg.“ vom 21. und 28. September.

### Opium — das verbotene Land.

Auf unendlichen Feldern wächst in Indien der rote Moho. Feine Wunderblume, deren Saft, zu einer klebrigen Masse getrocknet und in langen, dünnen Pfeifen geraucht, die letzten und geheimsten Wünsche des Rauchers im Traumbild erfüllt.

In den engen Gassen der chinesischen Städte reißt sich Opiumhölle an Opiumhölle; Tausende, Millionen Chinesen suchen das große und trügerische Glück in den braunen Kügelchen, die die Engländer aus Indien hinausschleusen. Zwar Jahr für Jahr bringen Massen von Chinesen an den Folgen des Opiumgenusses zugrunde, aber das englische Geschäft blühte nur um so besser. Man versuchte in China, den Opiumgenuss zu verbieten, aber England wollte sich das glänzende Geschäft nicht entgehen lassen und bot seinen ganzen Einfluß auf, um das lodende, tödliche Gift auch weiter nach China einführen zu können. (Man weiß, daß England schließlich im Namen des Giftgeschäfts den berüchtigten Opiumkrieg gegen China führte.)

Einfluß auf China zu gewinnen und zu behalten, war die geschäftliche Forderung des Tages. Der englische Vizekönig Indiens, Lord George Curzon, (1898 bis 1905), wußte Rat.

Die Lehre Buddhas, in Indiens Urwäldern entstanden und gewachsen, hatte in Indien längst fast alle Anhänger verloren. Weiter im Osten — in China und Japan — aber hatte sie gewaltige Verbreitung gefunden und war dort zur Volksreligion geworden, nachdem Laotse sie den chinesischen Verhältnissen angepaßt hatte. Das Oberhaupt des chinesischen Buddhismus aber wohnte nicht in China und war kein Chinese — es war der Dalai-Lama, der Herrscher und Oberpriester in Tibet, dem verbotenen Land. Das verbotene Land also bot den gewünschten Schlüssel zur Macht in China.

Alles funktionierte wie am Schnürchen. In den Zeitungen tauchten ganz plötzlich Nachrichten über Grenzpläne in Tibet auf, gleichzeitig begann sich die Wissenschaft ganz außerordentlich für das fast unerforschte „verbotene Land“ zu interessieren. Als der Boden derart genügend vorbereitet war, wurde eine „wissenschaftliche“ Expedition „zur Erforschung“ Tibets ausgerüstet. Natürlich mußte auch für den Schutz der Expedition gesorgt werden, und so gab man ihr für alle Fälle ein paar britische Regimenter unter der Führung des Generals Macdonald mit. Der Plan gelang: Am 4. August 1904 zog die Expedition samt den Regimenten in Lhasa, der Hauptstadt des verbotenen Landes, ein, um mit dem Dalai-Lama „Fühlung zu nehmen“, wie die Zeitungen sich damals ausdrückten. Die Fühlungnahme hatte ein erstaunlich günstiges Resultat für Großbritannien: Tibet mußte sein Gebiet dem englischen Handel vorbehaltlos öffnen, die zollfreie Durchfuhr englischer Waren aus Indien gestatten, dem britischen Staat ein Monopol und eine Generalkonzession für die Anlage von Straßen, Bahnen und Bergwerken in Tibet überlassen und sich unter den außenpolitischen Schutz Englands stellen.

Es gibt seltsame Beziehungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. An dem Tage, an dem in England gemeldet wurde, daß die „Erforschung“ des verbotenen Landes

glücklich abgeschlossen sei, stiegen an der Londoner Börse die Kurse der indischen Papiere um durchschnittlich dreißig Prozent.

### Swadeschi — „Kauft indische Waren!“

Als die ersten indischen Collegen ihre Lehrer nach Europa sandten, damit diese dort studierten, und diese Lehrer nach ihrer Rückkehr in der Heimat den Indern die Geschichte der weißen Leute vortrugen, erkannten die Engländer rechtzeitig die Gefahr, die es bedeuten mußte, wenn die unterworfenen Inder zuviel von der Vergangenheit der weißen Herren erfuhren, und verboten kurzerhand den Geschichtsunterricht in Indien. Die humanitären Zeitungen Englands und ganz Europas liefen damals Sturm gegen diese Kulturschande. Das Wesen der Sache aber hat wohl besser jener englische konservative Abgeordnete erfaßt, der am 6. Oktober 1905 bei der Besprechung der indischen Unruhen im Parlament aufstand und sagte: „Hätte man in den indischen Schulen damals auch den Unterricht in Lesen, Schreiben und englischer Sprache verboten, hätte England sich viel Ungemach und Verdrüß ersparen können“

In der Tat, hätten die Inder nicht die Kunst erlernt, englische Zeitungen zu lesen, dann wäre vielleicht manches anders gekommen. Und Kali, die Gattin Schwas, die sechsbrüstige Göttin, deren Haare Schlangen sind und von deren Hand das Blut triefet, wäre nicht zur Göttin des indischen Freiheitskampfes ausgerufen worden.

Der russisch-japanische Krieg war vorüber. Zum erstenmal in der Geschichte der Welt konnten die Inder in der englischen Zeitung schwarz auf weiß gedruckt lesen, daß die weißen Herren Europas blutig von einem farbigen Volke geschlagen worden waren. Die Unbesiegbare Europas war gebrochen. Das ließ die indischen Freiheitskämpfer, die seit der blutigen Niederwerfung des Sepoyaufstandes fast erloschen waren, neu aufleben. Der Kampf gegen die Eroberer aus dem Westen war also doch nicht ganz aussichtslos, es galt nur — die verwundbare Stelle zu finden.

Damals — im Herbst des Jahres 1905 — entdeckte Indien zum erstenmal die verwundbare Stelle Englands. Ihr Name war — business.

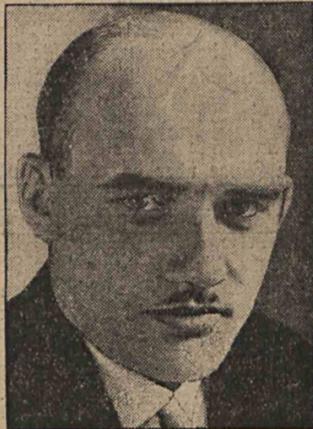
Es hatte sich viel geändert seit der Gründung der Englisch-Indischen Handelskompanie. Damals hatten die Engländer in Indien nicht gesehen als eine schier unermessliche Quelle wertvoller Waren, die man nach Europa bringen und dort gut verkaufen konnte. Seither aber hatte man in Europa die Maschinen erfunden, Waren konnten im Mutterland im Ueberfluß erzeugt werden, schlechter zwar, aber viel billiger als die indischen Waren. Jetzt hieß das Problem nicht mehr: „Woher Waren nehmen?“ sondern: „Wem den Ueberfluß an Waren verkaufen?“ Indien wurde mit einemmal das Absatzgebiet des Mutterlandes, jenes Gebiet, dem man die massenhafte Ueberzahl von Waren, die die britische Industrie hinausspie, mit gutem Profit verkaufen konnte. Hatte England vor dreihundert Jahren daran verdient, daß es die feinen indischen Gewebe nach Europa brachte, so verdiente es jetzt daran, daß es Indien zwang, den Baumwollfabriken von Manchester die Baumwollgewebe abzukaufen.

Dort, in seinem Geschäft, und nur dort, konnte man Engalnd treffen. Und als George Curzon, um die indische Freiheitsbewegung zu spalten, am 20. Juli 1905 die Zweiteilung des revolutionären Bengalen in einem mohamme-

danischen und einem hinduistischen Teil anordnete, verkündeten die nationalen Führer als Protest zum erstenmal: Swadeschi — den Boykott englischer Waren. In ganz Indien wurden die alten, verstaubten Spinneln der Großmütter wieder hervorgeholt, denn wie einst sollten die Inder die Stoffe, die sie trugen, selbst verfertigen, um die englischen Baumwollstoffe auszusperrern. Von Kalkutta aus nahm die Boykottbewegung ihren Lauf. Begeisterte Trupps nationaler Inder durchzogen die Straßen und rissen Inder, die Gewänder aus englischen Stoffen trugen, die Kleider vom Leibe. Ein Trupp nach dem andern wurde von der britischen Polizei verhaftet, aber — es gibt dreihundert Millionen Inder, und man kann dreihundert Millionen Menschen nicht gut verhaften. Sooft ein Swadeschi-trupp von den Polizisten abgeführt wurde, standen drei neue, wie von der Erde ausgespien, an seiner Stelle. Es schien, als seien die Inder diesmal zum Neufesten entschlossen. Kali, die schreckliche Göttin Indiens, die Mord und Verwüstung liebt, von deren Antlitz und von deren Brüsten immer warmes, rotes Blut triefet, wurde zur Heiligen der Swadeschibewegung ausgerufen. Wieder einmal stand der Vulkan der Volkswut vor dem Ausbruch. Und wieder einmal gelang es britischer Herrschaft, den Vulkan im letzten Augenblick zu ersticken.

Curzon verhängte über Indien das Standrecht. Das ordentliche Gerichtsverfahren — wenn man von einem ordentlichen Gerichtsverfahren überhaupt sprechen durfte — wurde aufgehoben. Jeder, der es wagte, sich gegen England und Englands Geschäft aufzulehnen, kam vor ein geheimes Gericht, das ohne Begründung die Todesstrafe verhängen konnte. Die Verhandlungen waren nicht öffentlich, das Urteil konnte sofort vollstreckt werden. Das wirkte. In kurzer Zeit waren die Führer der Bewegung teils „aus der Welt“, teils hinter sichere Kerlermauern geschafft, und die Massen standen führerlos da. Mit ihnen hatte man verhältnismäßig leichtes Spiel, zumal da jetzt die „gemäßigten“ Gentlemen in der die Fäden der Bewegung in die Hand nahmen und dafür sorgten, daß sie rasch ihre gefährliche Stoßkraft einbüßte.

Die erste „Spinnradoffensive“ war abgewehrt.  
Hans Fischer.



Walter Leste, der Blutspender von Berlin.

Der 24-jährige Walter Leste, ein gewesener Matrose, ist in den Berliner Versteckereien als der beste Blutausfrierer bekannt. Innerhalb eines Jahres wurde von Leste 21mal Blut an Kranke übertragen.

# Erkämpftes Glück

Roman von Rudolf Nehls  
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Vor dem Hause des Ortsgeistlichen im russischen Städtchen Wischnie hielt ein Schlitten.

Es schien, als ob man seine Ankunft schon erwartet hätte, denn kaum, daß die dampfenden Säule standen und sich schüttelten, daß die Schellen der Sattelgeschirre klirrten, öffnete sich die Tür des Pfarrhauses.

Eine kleine, rundliche Frau, kurz geschürzt, in hohen Stiefeln, stapfte durch den frisch gefallenen Schnee. Es war die Wirtschaftlerin des Pfarrers. Ihr Gesicht strahlte vor Freude, als sie an den Schlitten herantrat und wie ein Schulmädchen einen tiefen Knick machte. Dann hielt sie das Haupt gesenkt.

Die eine der Insassinnen des Gefährts schob die Pelzbede zurück und schlug ein Kreuz über die kleine Frau, die darauf ehrerbietig ihre Hand küßte.

Der Herr Pfarrer ist schon zum Amt gefahren, um den Herrn Notar nicht warten zu lassen. Frau Oberin möchte doch auch gleich hinkommen, sollte ich bestellen.“

Die alte Dame im Schlitten machte ein ungnädiges Gesicht.

„Ich habe mich etwas verspätet“, erwiderte sie. „Der Weg vom Vorwerk Wischnie ist zwei Stunden Fahrt weit. Aber der Herr Pfarrer hätte ruhig meine Ankunft abwarten können. Der Notar, der extra von Ujassch herübergekommen ist, fährt so schnell nicht wieder fort.“

Der Kutscher kann mich aber jetzt gleich weiterfahren. Loni jedoch soll aussteigen und warten, bis ich zurückkomme. Sollte ihre Anwesenheit auf dem Amt notwendig sein, so kann ich sie im Schlitten holen lassen.“

Bei den letzten Worten hatte sich ihre Begleiterin von ihrem Sitz erhoben, und die Wirtschaftlerin bemühte sich, sie aus den dicken Pelzen zu wickeln. Es war bitter kalt.

Die zweite der Damen war ein junges Mädchen mit vor Kälte geröteten Wangen. Unter ihrer Pelzmütze stahlen sich goldblonde Locken eigenwillig hervor. Sie wartete gar nicht erst ab, daß die Wirtschaftlerin ihr die Hand reichte, sondern sprang leichtfüßig in den weichen Schnee.

Die Oberin schüttelte unwillig den Kopf, sagte aber nichts. Sie gab dem Kutscher Anweisung, wohin er fahren sollte. Und unter Schellengeläut entfernte sich der Schlitten. Jetzt wurde die Wirtschaftlerin gesprächig.

„Wie habe ich schon den ganzen Tag auf mein Goldkind gewartet“, sagte sie und trippelte neben dem jungen Mädchen her, das fast einen Kopf größer war als sie. „Ich glaube, Komteschen, der heutige Tag spielt in Ihrem Leben eine große Rolle. Oh, wie ich mich freue!“

„Was sollte mir der Tag wohl bringen, Katscha?“ erwiderte das junge Mädchen. „Bei mir sind alle Tage gleich. Ich freue mich, wenn ich einmal mit der Oberin in die Stadt fahren kann. Aber wenn ich in die Pension zurück muß, ist der Sonnenschein vorbei. So jung ich auch bin, so habe ich doch keine Hoffnung.“

Sie waren beide ins Haus eingetreten, und die Wirtschaftlerin half ihr, den warmen Pelz auszuziehen. Jetzt erst sah man, wie schön das junge Mädchen war.

Wenn auch der Schnitt des Kleides völlig altmodisch war, so erriet man doch bei jeder Bewegung die herrlichen Formen, die es umschloß.

Das junge Mädchen hatte die Arme hinter den Kopf gekreuzt. Wie eine goldene Krone umrahmten schwere Flechten ihre Stirn. Sie hatte sich leicht zurückgeneigt, und ihre blauen Augen blickten wie in weite Fernen.

„Katscha!“ rief sie leidenschaftlich. „Wenn ich doch nur einmal hinaus könnte in die Welt, und wenn es auch mitten im Winter wäre. Dieser Zwang ist mir entsetzlich! Sieben Jahre bin ich nun schon auf dem verlassenem Vorwerk mit der Oberin ganz allein. In der ganzen Zeit waren außer mir keine weiteren Pensionärinnen dort. Sieben Jahre vermissen ich nun schon die Freiheit. Weißt du, was das heißt? Sieben Jahre lebendig begraben!“ Sie ließ die Arme sinken, und ihr Blick umflorte

Die Wirtschaftlerin griff nach ihrer Hand.

„Komteschen“, schmeichelte sie, „Loni, mein Täubchen, nicht traurig sein! Heute kommt das Glück! Wissen Sie denn nicht, was für eine Ueberraschung Ihrer harri? Hat die Oberin keine Andeutungen gemacht?“

Loni schüttelte den Kopf. „Ich weiß nichts. Mir sagt niemand etwas!“ entgegnete sie.

Die Wirtschaftlerin schien einen Augenblick zu überlegen.

„Komteschen“, sagte sie geheimnisvoll, „wollen Sie mir versprechen, mich nicht zu verraten? Dann werde ich Ihnen etwas erzählen, das Ihnen Freude macht.“

Ueberrascht blickte Loni sie an.

„Du machst mich neugierig, Katscha! Schon einmal machtest du Andeutungen. Sprich, was ist es? Kein Wort von dem, was du mir sagen wirst, soll über meine Lippen kommen.“

Katscha führte Komtesse Loni ins warme Zimmer und bat sie, sich in den weichen Sessel zu setzen. Sie selber hockte sich auf eine Fußbank.

„Die Freiheit ist näher, als Sie ahnen“, erzählte sie. „Sie werden nicht mehr lange in der Pension sein. Die Oberin hat Ihnen einen Mann bestimmt, und vielleicht heute schon soll die Verlobung sein.“

Hatte Katscha erwartet, daß Loni sich freuen würde, so sah sie sich enttäuscht. „Ich wechselte das junge Mädchen die Farbe und sah die Wirtschaftlerin mit starren Augen an. „Das kann nicht sein“, preßte sie hervor. „Sag, daß es nicht wahr ist, Katscha! Ein Mann, sagst du, wo ich doch noch ein Kind bin?“

Katscha lächelte.

„Mit sechzehn Jahren ist man kein Kind mehr“, erwiderte sie. „Ich war auch nicht älter, als der Wasil mich heiratete, und ich hab' es nie bereut. Er ist früh gestorben, und ich hab' ihn nie vergessen können. — Nein, Loni, jung muß man heiraten!“

Das junge Mädchen wußte nicht, was es antworten sollte

# Ozeanflieger der Vogelwelt.

Im Zeitalter der Eroberung der Luftwege, über die Ozeane, drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob der Mensch sein Vorbild im Fliegen, den Vogel, in der Flugmeisterchaft schon erreicht oder ihn vielleicht sogar „überflügelt“ hat. Wenn man sich aber mit den Ergebnissen der modernen Vogelzugforschung vertraut macht, dann stellt es sich heraus, daß die Frage nicht die ist, ob der Mensch auch die Kunst des Fluges über die Ozeane trifft, sondern ob es auch Vögel gibt, die fähig sind, die Ozeane zu überfliegen.

## Die Zugstraße der Störche.

Die moderne Vogelzugforschung hat ergeben, daß die Vögel im allgemeinen die Ueberfliegung größerer Meeresstrecken meiden und sogar große Umwege machen, um auf ihren Zügen dem Meere auszuweichen. Das zeigen klar die Zugstraßen der weißen Störche. Die seit dreißig Jahren systematisch durchgeführte Beringungen haben ergeben, daß die Störche im Süden Afrikas überwintern. Der kürzeste Weg in ihre Winterherberge würde in südlicher Richtung über das Mitteländische Meer führen. Die Störche wählen aber nicht diesen, sondern zwei andre Wege. Der eine, die südöstliche Zugstraße, führt aus Nord- und Mitteleuropa durch Ungarn, über den Balkan, Kleinasien, Syrien, Palästina, Ägypten, dann entlang des Nils und über die ostafrikanische Seentette nach Südafrika. Der zweite Weg, die südwestliche Zugstraße, führt über Frankreich und Spanien. Daß auch die in südwestlicher Richtung ziehenden Störche in Südafrika überwintern, ist sicher festgestellt. Wie der Weg von Spanien weitergeht, konnte bisher durch Ringversuche nicht festgestellt werden. Er kann aber nur über Gibraltar nach Marokko und über die Sahara führen, was auch die Schilderungen mehrerer Forschungsreisenden bestätigen, die in der Sahara ziehenden Storchscharen begegnet sind. Die ost- und mitteleuropäischen Störche wählen die südöstliche, die westeuropäischen die südwestliche Zugstraße. Die Grenze zwischen den beiden Brut- und Zuggebieten bildet die Weser.

## Kühne Storchzügen.

Es ist sonderbar, daß es Zeiten gab — es ist nicht einmal so lange her —, wo Störche auch die Reise über das Mittelmeer wagten und daß eine regelrechte Zugstraße der Störche über Italien und das Mittelmeer führte. Der deutsche Vogelforscher Eckardt machte vor einigen Jahren auf diese frühere Zugstraße aufmerksam. Er erinnert dabei daran, daß im Jahre 1856 eine riesige Anzahl von Störchen auf dem Fluge über das Mitteländische Meer bei der Insel Malta einem großen Sturm zum Opfer fiel. Der berühmte deutsche Vogelforscher Lucanus bemerkt hierzu in seinem Werte „Die Rätsel des Vogelzuges“: „Die wenigen Störche, die noch heute über Italien ihren Weg nehmen, sind gewissermaßen die letzten Ueberreste eines Storchgeschlechtes, das einst über Italien und Mittelmeer nach Afrika wanderte.“

## Lachmöwen überfliegen den Atlantischen Ozean.

Es gibt aber Vögel, die sogar den Atlantischen Ozean überfliegen. Ob es sich nur um die Höchstleistungen einzelner Exemplare handelt oder um eine regelrechte Zugstraße über den Atlantischen Ozean, ist noch nicht geklärt. Eine Lachmöwe, die man in Rossitten auf der Kurischen Nehrung mit einem Ring versehen hat, wurde im November 1911 auf der zu Britisch-Westindien gehörenden

Insel Barbados der Kleinen Antillen, eine zweite, ebenfalls in Rossitten beringte Lachmöwe, im März 1912 an der Südküste des Golfes von Mexiko erlegt. Diese zwei Lachmöwen haben den Atlantischen Ozean überflogen. Thienemann, der gewesene Leiter der Vogelwarte in Rossitten meint in seinen Lebenserinnerungen („Rossitten. Drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung“), daß beide vielleicht ein und demselben Flug von Lachmöwen angehört haben.

Aus der Tatsache, daß man zwei Rossittener Lachmöwen kurz nacheinander in Amerika erbeutet hat, folgert Lucanus, daß es sich nicht nur um verschlagene Stücke handelt, sondern vielleicht um eine regelrechte Zugscheinung. Nach seiner Meinung wäre die Ueberquerung des Ozeans für Lachmöwen durchaus keine außergewöhnliche Kraftprobe, da die Lachmöwen zu den allerbesten Fliegern gehören und sich auch jederzeit auf dem Wasser ausruhen können, wo sie auch reichlich Nahrung finden. Daß die amerikanischen Forscher bisher das Vorkommen von Lachmöwen in den amerikanischen Gewässern nicht festgestellt haben, kann nach der Meinung von Lucanus vielleicht darauf zurückgeführt werden, daß man sie infolge ihrer Neugierigkeit mit einer nahe verwandten amerikanischen Lachmöwenart überfliehet.

Außer den Lachmöwen gibt es auch noch andre Vogelarten, deren Angehörige den Atlantischen Ozean schon überflogen haben. Thienemann erwähnt, daß man in den Jahren 1923 und 1924 auch zwei Dreizehnmöwen, die der englische Forscher Witherby an der schottischen Küste beringt hat, in Neufundland und Labrador erbeutet hat, also auch diese den Atlantischen Ozean überflogen haben.

## Gibt es „Schwarzfahrer“ in der Vogelwelt?

Lucanus macht von einer Fluß-Seeschwalbe (*Sterna hirundo*), Erwähnung, die man als Jungvögel an der Muscongus-Bai im Staate Maine der Vereinigten Staaten beringt hat und die nach vier Jahren im Nigerdelta in Westafrika tot aufgefunden wurde. Sie hat also auch den Atlantischen Ozean überflogen, aber in entgegengesetzter Richtung, wie die Lach- und Dreizehnmöwen. Es ist nicht bekannt, ob sich die Fluß-Seeschwalben wie die Lachmöwen auf dem Wasser ausruhen können. Die Meeresstraßen des Atlantischen Ozeans sind aber sehr stark befahren und man hört öfter, daß kleine Vögel auf Dampfern Zuflucht suchen. Es ist möglich, daß sich Vögel, die den Atlantischen Ozean überfliegen, auf Dampfern ausruhen. Ihr gesunder Instinkt läßt sie vielleicht die sie schirmend umhüllende Nacht dazu benutzen. Es gibt auf den Ozeandampfern sicher auch „Schwarzfahrer“ aus der Vogelwelt. Wer weiß, ob nicht auch solche „Schwarzfahrer“ manchmal den Vögeln zu Refordleistungen verhelfen?

## Eine begabte Fliegerfamilie.

Damit sollten die Verdienste der kleinen Fluß-Seeschwalben gewiß nicht geschmälert werden. Schon deshalb nicht, weil sie einer besonders begabten Fliegerfamilie angehören. Ihr näher Verwandter, die Paradiesseeschwalbe (*Sterna paradisaea*) wandert, wie Eckardt in seinem Buch „Meeresvögel“ behauptet, von allen Zugvögeln am weitesten. Sie brütet in Westgrönland und an der nordamerikanischen Nordküste und wandert in die Gegend südlich vom Grahamland, nahe dem Festland um den Südpol herum. Es gehören aber die Wanderungen auch anderer Mitglieder dieser Fliegerfamilie, so der Brandseeschwalbe

(*Sterna cantiana*) und der Küstenseeschwalbe zu den Flughöchstleistungen der Vögel.

## Der größte Flugkünstler.

Unter allen Ozeanfliegern der gefiederten Welt ist die Flugmeisterchaft des nordamerikanischen Goldregenpfeifers (*Charadrius dominicus*) am verblüffendsten. Eckardt sagt, daß volle Gewißheit darüber besteht, daß dieser Vogel von Neuschottland über das Meer in einem großen Fluge ohne Zwischenstation in Guayana den südamerikanischen Kontinent erreicht. Um diese Leistung zu vollbringen, muß er dreihundert Kilometer in der Stunde zurücklegen. Er kann natürlich nur bei günstigem Wind den ungeheuren Weg in einem Fluge bewältigen, denn von starken nordöstlichen Winden wird er gegen den Kontinent gedrängt. Eckardt meint, daß der Grund, warum die nordamerikanischen Goldregenpfeifer diesen riesigen Weg über das offene Meer wählen, darin bestehen kann, daß diese Zugstraße in der Regel außerhalb, das heißt östlich der westindischen Zyklonenbahnen liegt, so daß die Vögel hier trotz dem ununterbrochenen Seeweg sicherer sind, als wenn sie über das Karibische Meer reisen würden, wo die Zykone gerade im Herbst besonders mörderisch wüten.

## Das große Geheimnis.

Wenn man auch diese Deutung für richtig hält, damit ist das Geheimnis der wunderbaren Flugleistung des Goldregenpfeifers noch lange nicht gelöst. Warum verläßt er sein Brutgebiet? Warum sucht er so weit die milderen Gebiete für den Winter, wenn er solche auch näher finden könnte, ohne sich den Gefahren der langen Seereise und der Zykone auszusetzen und ohne solche kraftraubende Refordleistungen vollführen zu müssen? Und warum hat er es so eilig, wo wir doch von andern Zugvögeln wissen, daß sie sich die Sache sehr bequem machen und sich Zeit lassen, um die Winterheimat zu erreichen. Die Devise vieler Zugvögel ist: „Nur keine Eile, nur nicht drängen, man kommt schon rechtzeitig hin.“ Der amerikanische Goldregenpfeifer eilt aber in wahnstünniger Hast der Winterherberge entgegen. Warum? Woher diese überirdische Stärke eines Triebes? Wird man das je ergründen oder bleibt es für immer dabei, was der berühmte deutsche Seelenforscher Fechner gemeint hat, daß wir das „Etwas“, was im Tiere von innen nach außen wirkt, nicht nachweisen können.

Josef Mebel.

## Japans Städteaufbau im Film.

Auf Veranlassung des japanischen Ministeriums des Innern ist der Wiederaufbau der beiden durch das Erdbeben vom 1. September 1923 zerstörten Städte Tokio und Yokohama vom ersten Tage an in Filmaufnahmen festgehalten worden. Diese Aufnahmen sind jetzt so weit fertiggestellt, daß sie öffentlich gezeigt werden können. Der Film, der für Japan bestimmt ist, wird, ehe er seine Rundreise durch das Land bis in die entferntesten Ortschaften antritt, zuerst im Kaiserlichen Palaste vorgeführt, außerdem sind noch vier weitere Aufnahmen gemacht worden, die ins Ausland gehen sollen, und bei denen daher die begleitenden Erklärungen statt in japanischer, in englischer Sprache abgefaßt sind. Von diesen vier letzteren werden zwei in die Vereinigten Staaten von Nordamerika gesandt, eine soll nach Europa gehen und die vierte wird in Asien bleiben, um dort in den einzelnen Ländern gezeigt zu werden. Mit diesen Filmen will Japan der Welt nicht nur die ununterbrochen fortschreitenden Wiederaufbauarbeiten in den beiden genannten Städten vorführen, sondern zugleich durch häufige Nebeneinanderstellung des Aussehens von Tokio und Yokohama vor und nach dem Erdbeben einen Beweis von den gewaltigen Fortschritten liefern, die Japan in den letzten sieben Jahren gemacht hat.

# Der Liebe Sieg

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martina Feuchtwanger, Halle (Saale)

Heiner war ans Fenster getreten. Nicht einen Laut hatte er von sich gegeben, obwohl wild und mächtig das Blut in seinen Adern tobte. Sie war zu ihm gekommen — allein — von selbst. Was wollte sie von ihm? Was hatte das zu bedeuten? Warum rührte sie sich nicht? Und wenn es Abend werden sollte und sie beide hier so im Zimmer blieben, er würde nicht das erste Wort sprechen.

Da fühlte er zwei Hände auf seinem Arm, hörte er eine leise Stimme betteln:

„Heiner, sei wieder gut. Vergib mir! Ich habe dich so lieb und ich weiß, ich habe dir unrecht getan. Heiner...“

Reise, ganz zart hatte sie die Arme um seinen Hals gelegt, sah ihn an mit ihren schönen Augen, aus denen jetzt langsam die Tränen rollten.

Da riß der Mann mit einem Jubelruf die bebende Gestalt an sich, da küßte er den langenbehrten Mund mit einer nie gekannten Glut. Hingeschmiegt lag Solyph in seinen Armen, an seiner Schulter. Heiner hielt sein Weib, als wollte er es nie mehr von sich lassen. Tief schauten ihre Augen ineinander.

Reise lachte plötzlich Solyph auf, leise und glücklich.

„Du, Heiner, ich habe dir noch etwas zu sagen, etwas Köstliches, Herrliches... Ich habe ein Geschenk für dich... Weißt du nicht, was es ist?“

Und da Heiner sie fragend ansah, flüsterte sie ihm ihr zärtliches Geheimnis ins Ohr.

Ein Ausschrei kam von den Lippen des Mannes, noch heißer preßte er seine Frau an sich, wortlos vor unendlichem Glück; dann ließ er sie sacht empor und trug sie zu dem Ruhebett, auf dem er sie sanft niederlegte. Dann sank er vor ihr auf die Knie und küßte immer und immer

wieder die schönen, schmalen Hände, die vor ihm ruhten. Es war wie eine stille Abbitte.

Sprechen konnten sie beide nicht, das unerwartete Glück hatte sie stumm gemacht und das Süße, Berausende, das noch kommen würde.

Erst nach langer, langer Zeit fanden sie Worte. Sie saßen beieinander und sprachen von dem Kind, das ihnen beiden gehören und das ein noch festeres Band um sie schlingen würde, ein Band, das durch nichts mehr zerrissen werden konnte.

Einige Tage blieb Solyph zusammen mit Heiner auf dem kleinen Gut; dann fuhr er beide nach Felsenec zurück.

Zu Ostern kamen die Reisenden zurück. Nichts verriet mehr, daß Ruth eine schwere Krankheit hinter sich hatte, nichts, als ein fingerbreiter, silberner Streifen über dem linken Ohr, der ihrem Gesicht einen noch eigenartigeren Reiz verlieh.

Hans Ungahr und José de Este waren zu Ostern nach Felsenec gekommen. Der Amerikaner war von neuem entzückt, als er seine kleine Braut wieder sah.

Viktoria war köstlich erblüht in diesen langen Wochen der Einsamkeit; aus dem Mädchen war ein junges, strahlendes Weib geworden, das leuchtend auf den Tag wartete, der es mit dem Geliebten vereinen würde.

Marline von Dorne hatte ihre Verlobung angezeigt, und zwar mit dem Regierungsrat Waldemar Fromm. Eines Tages war sie auch erschienen, um ihren Verlobten der Familie zu präsentieren. Marline sah gut aus, war schlanker geworden, und ihre Augen gingen nicht mehr so tot wie sonst im Kreise hin und her.

Als Marline mit ihrem Bräutigam wieder fort war, stand Heiner vor seiner Frau und sah sie wortlos an.

„Ach, Heiner, ich war so dumm“, sagte Solyph, und hielt lächelnd still, als ihr Mann einen heißen Kuß auf ihre Lippen drückte.

Am ersten Pfingstfesttage wurde in der kleinen Felsenec'schen Schloßkapelle der Segen ersonnen über die beiden Töchter des Hauses.

stehend, wie ein Engel, sah die Jüngste aus in den zarten Spitzen, die weich ihre schmale Gestalt umflossen; fast überirdisch schön Ruth, die sich weich und innig an den geliebten Mann schmiegte.

Der alte Geistliche, der die beiden Bräute schon als Kinder betreut hatte, sprach eindringliche und warme Worte, und es lag ein frommer und ehrwürdiger Hauch über dieser Feyer, den die beiden Paare mit hinausnehmen würden in ihr künftiges Leben.

Der Trauung folgte ein stilles, im engsten Familienkreise abgehaltenes Fest. Desto lebhafter ging es im Dorfe zu, wo man die Doppelhochzeit bei Freibier und anderen schönen Sachen eifrig feierte.

Am Abend waren sie dann davongefahren. Hans Ungahr und Ruth wollten eine kleine Hochzeitsreise machen, hinunter in die Alpen, ehe sie in Eggenheim das „Verwünschte Schloß“ bezogen.

Viktoria, die kleine Viktoria, mußte nun schweren Abschied nehmen, einen Abschied für lange Zeit; aber als sie im Wagen saß, dicht umfungen von den Armen ihres Mannes, da hatte sie schnell ihre Tränen getrocknet. Sie mußte, daß überall dort ihre Heimat war, wo sie mit diesem Manne weilte, und daß er ihr alles das ersetzen würde, was sie hier zurücklassen mußte.

Es war still geworden auf Felsenec.

Solyph und Heiner sahen im reichen Wohnzimmer der jungen Frau. Das große Licht hatte Solyph ausgedreht, nur die Stehlampe verbreitete einen ganz matten Schein.

Heiner lag in einem Sessel und hatte Solyph zu sich heruntergezogen, auf seine Knie. Die beiden sprachen kein Wort.

Sie feierten eine jener heiligen Stunden, wie sie nicht häufig vorkommen im Leben der Menschen, und sie wußten, daß sie zusammengehörten und daß ihre Lieben den Sieg davongetragen hatte über alle Fährnisse.

E n d e

# Unterhaltung - Wissen - Kunst

## Ussuriland.

Von den Uferhöhen bei Chabarowst umspannt der Blick die Landweiten wie einen Ozean. Der wegstrebende Amur schrumpft zu einem armseligen Gerinnsel, der mächtige Ussuri zu einem Bächlein zusammen. Aus der riesigen Phiole des Bahnhofs verfidert der Schienenstrang als wirkungslose Injektion in der Landmasse.

Weiße Birkenbestände durchsprinkeln das unwahrscheinliche Frühlingsgrün dieses Landes. Aber der Sommer vergoldet keine Aehrenfelder, zerlegt die ungeheure Landkarte in keine Gewanne, scheidet keine Gemengelage mit den Farben der Mehrfeldwirtschaft. Er röstet bloß eine Buschsteppe zu einem toten Gelbbraun, doch er zieht einen Himmel ohnegleichen über das Land.

Wenn der Herbst Ostasien mit den ersten Wirbelstürmen die Taiga liebkost — da verblutet das Land in feurigen Tinten, da brennt die Birkenwildnis in allen Feuern ihres Todes und dazwischen plänkeln die Kolonnen der schwarzen Fichten wie gepörrte Nachhuten.

### Die violetten Berge.

Aber der wahre Herbst lodert erst in den kalten Nächten in den Horizont, wenn die Waldbrände über die Flächen rasen. Tags schwelt es braungrau auf der Erde hin, dampft es weiß bei reicher Nahrung und fladert in Sprüngen über Blößen, wo die üppigen Massen des Sommergrüns verborrt sind. Nachts aber weitet sich der Funke zum Brand, glüht der erste Rauch zu zudenden Flammen auf. So frißt es wie ein Verhängnis durch die Weite.

In kalter Unnahbarkeit stehen jedoch wie mächtige Eilande in der Ferne die violetten Berge, erhabene Riesenzinnen der Größe im Ozean der Flachheit. Sie sind die Götter des Ostens und thronen in herrlichen Gewändern bis an die Wolken.

Ihre Füße deckt der grüne Samtteppich unberührter Wälder; in seinen Falten webt geheimnisvolles Leben wie in fernen Märchenzeiten. Blau verdämmernd hebt sich der Teppich zu den schulternden Gottheiten. Ihre Haupter leuchten darüber in blassem Blau bis zum brennenden Violett. Feuerstein liegt beim Kommen und Scheiden des Tages auf ihren Wangen, aber ihr Scheitel gleißt im heiligen Weiß des Alters, der Ewigkeit.

Von ihnen kommen die Zykone und vernichten Wälder und Menschen. Sie rasen sieben Tage, denn so weit ist das Land, dessen Grenzen sie erreichen müssen, um alle Gläubigen des großen Geistes zu mahnen oder zu strafen. Der Gott schenkt selten Glück. Nach sieben Tagen aber kehren sie stumm und müde, mit Kundschaft beladen, aber unhörbar zurück in die violetten Berge.

### Dörfer.

Die Stadt frißt den Wald und die Dörfer benagen seine Knochen. In der Stadt qualmen Fabriken und der Himmel nimmt ihren Rauch als neuen Farbton noch willig hin. Es gibt in den Wäldern gefällige Chinesinnen und in

den Teehäusern Japanerinnen. Rußland hat die Bahn und die Kasernenviertel gebaut; es scheint dasselbe Rußland zu sein wie auch achtaufend Werst westlich — aber es ist hier doch Asien! Vor den Kasernen fürchtet sich niemand, denn sie beleben die Wälder und Teehäuser. Gleichgültig stoßen die Offiziere den Kuli vom Gehsteig in den Kot. In Asien gibt es bislang nur Götter oder Kulis.

Weit um die Stadt ist das Land kahl und die Neubäume an den Strömen werden von Winter zu Winter weniger. Die Döfen der Stadt sind gefräßt. Obgleich Kohle in mächtigen Flößen aus den Bergen dringt — der Wald ist doch näher. Aber er zieht sich ängstlich zurück. Auch die Dörfer vertreiben ihn.

Da kamen zuerst die Kosaken und schlugen Brechen in die grüne Fassung. Ihre Dörfer sind — nach asiatischen Begriffen — rein und reich. Die Kosaken kennen Schule, Pflug und Pferdebezug. Kollektivität ist ihnen nichts Neues, denn sie haben dazu vor allen andern Landbewohnern eine alte Organisation voraus. Anders die Asiaten. Die Ureinwohner sind mit ihren Auln in der grünen Wildnis untergetaucht. Sie können es, denn bei ihnen ist das Haus, die Jurte oder die Bohngrube, ja noch „bewegliches“ Gut.

Die Rodungen der Kosaken lockten als „schwarze Arbeiter“, als Kuli, Mandchus und Koreaner an. Obwohl ihre Götter fern auf den violetten Bergen haufen, von unermäßiglichen Wäldern beschirmt, sind sie ebenso grimme Feinde des Waldes wie die Russen; ihre Elendshütten fressen nicht weniger von dem herrlichen weißen Holz. Ihre mageren Ziegen und Kühe verwüsten die junge Baumsaat nicht weniger gründlich, als die Herden der Kosaken.

Durch ihre Erde furcht noch nicht der Pflug, aber der jungfräuliche Boden bringt unter dem primitiven Hackbau genug Frucht, um die anspruchslose Brut zu ernähren. Hier sorgen ja noch die Götter für die Menschen — und es sieht danach aus. Hier herrscht unbekümmert um Bahn, Flugzeug, Radio und Sowjet die Steinzeit.

Vor jedem Dorf, nämlich der Anhäufung von Hütten, Schmutz und Kindern, baumelt auf hoher Stange der Popanz, das Abbild der Gottheit. In einem Mandchudorf, dessen Aeltester sich als Kommissär der fernöstlichen Sowjetrepublik fühlte und sogar russisch lesen konnte, steckte er — und daneben die Sowjetfahne — hoch auf einer steilen Felsklippe, die unvermittelt, für diese primitiven Menschen also recht das Sinnbild des Göttlichen, grau und nackt aus dem Waldland aufragt. Uns lockte die geologische Seltenheit des Steins, und wir kletterten empor. Der Kommissär lachte, aber kaum hatte man im Dorfe unsere Freveltat bemerkt, als eine spitzhäutige bundkittelige Masse zusammenließ und mit Häufen und gutturalen Schreien zu uns emporstürmte. Der aufgeklärte Kommissär hatte Mitleid, uns zu schützen. Wie vor einem Bienen-schwarm machten wir uns davon.

Übrigens ist der Honig des Ussurilandes, von Bie-

nenbäckern, die fast ausschließlich in Baumstrümpfen haufen, als der beste bekannt.

### Urwald.

Im Winter sind die Nadelwälder von unerhörter Schönheit. Unter der meterdicken Schneeschicht ragen die Wipfel der Birken nur wie unansehnliche Sträucher hervor, die Sträucher aber sind begraben und Gras und Wiesen magt man bei solchem Winter gar nicht zu ahnen. Dann schütteln aber die Fichten, Tannen und Lärchen noch immer in erhabener Größe ihre Häupter. Klarer und vireletter als sonst stehen die geheiligten Berge um den Wald-ozean.

Wer möchte da behaupten, daß sich irgendwo eine Bahn durch das Dickicht schlängelt und im Sommer auf dem Strome Dampfer qualmen? Ganze Waldungen von Silberbäumen glänzen, werfweit ziehen Eisenbestände die Hänge hinan und in südlichen Strichen rauschen uralte, düstere Fieberwälder. Hoch über der grünen Flut segeln Adler und Weihe. Was ist das doch für ein seltsames Land, wo das Edelweiß auf den Wiesen seine größten Sterne öffnet! Daß Wolf und Tiger durch die Wildnis streifen — was bedeutet es angesichts der Tatsache, daß glücklicher-weise der Mensch fast fehlt!

Die „Städte“ zwischen Wladiwostok und Chabarowst sind schütterer Waldhöfchen. Aber auf ihren Blößen standen seit 1914 die Baracken der Gefangenenstädte: Stotowo, Nikolsk-Ussurijsk, Spaskoje, Zman, Krasnaja-Khejscha und Chabarowst. An Stelle des geordneten Waldes erwidern aus seinem Holze dort überall die Wälder der Friedhöfe kreuze . . .

### Das Märchen.

Es wagen sich auch Wege in den Urwald, denn im Randdickicht leben und schaffen schon Menschen. Es ist ja ganz gleich: ob am Rande oder in seinen Tiefen. Fallenssteller und Jäger haben da ihre Quartiere; im Sommer lustige Reisighütten, aber im Winter die tiefen Bohngruben der Steinzeitmenschen. Auch ihr Leben gleicht demer, trotz Pulver und Blei.

Mandschurische Holzjäger haben sich ein ungefüges, aber im Winter warmes Blockhaus gezimmert; bloß mit Art und Säge. Sie schlagen die Bäume, wo sie am stärksten sind; ihr Akord geht nach dem Sägen, dem Klaffen; doch der Uebernehmer drückt ihnen den Lohn. Diese Söhne der Wildnis sind gut und plump, aber stark. Wie das Pferd, das vor der schwachen Peitsche rennt! Wolte einer sich nicht übers Ohr hauen lassen, so schlägt ihm der Gopspodin — im Urwald gibt es nicht durchweg Tomarschtsch — noch dazu den Schädel ein!

Weil sie Rafttag halten, heißen sie auf ihren Britschen und grinsen uns gastfreundlich an: Menschen des Ostens die Menschen des Westens. Ihr Tschaj ist herrlich — aber ihr Kleiebrod quillt uns im Mund zu unbewinglichen Klumpen auf. Sie reden uns zu, nur fest zu essen, und freuen sich, weil sie glauben — daß es uns schmeckt! Und gar erst die Friedenspeise, die der Dobja, der Freund, mit ihnen rauchen muß — wie ein Schwert fährt der Rauch in unsere Kehle!

## Seid gute Freunde.

### Einer russischen Novelle nachgezählt.

Die Sergejewna war ein blühfrisches Weib, gesund und immer in peinlicher Reinheit, trug farbige Kleider mit Borten und Plättchen und gekräuselt Haar. Ihr Mann Fedta war in den Krieg gezogen, nach der Front im Südwesten, und sie war schon durch zwei Jahre alleinstehend. Da hatte sie sich mit Moshkin angefreundet, denn sie fühlte sich unendlich einsam.

Sie hauste allein, ohne Kinder, im Altdorf und bestellte dort zwei Acker; in der kalten Zeit zupfte sie Baumwolle und färbte Stoffe.

„Buran Michailowitsch, hast du mich gerufen?“ fragte sie an der Tür, und ihr Gesicht leuchtete. „Es war mir so im Ohr“. Ihr Blick hatte das frische Funkeln der Liebesfreude.

„Ja“, gab er, sie küßend zurück und lachte herzlich. „Ich rief: Wassiliskja, wir können schon brennen.“

„Oh, das ist herrlich, daß du die Bewilligung hast. Das ganze Dorf ist freundlich vor Freude. Alle erinnern sich noch daran, wie Michailow, dein Vater, schwarz brannte. Ach, damals sollen ruhige Zeiten gewesen sein . . .?“

Er sagte: „Geh nur hinein, Wassiliskja, ich komme bald. Ich will nur noch die Bänke in den Schrank stellen. Dann bringe ich für uns einen süßen Malsch mit.“ Sie hob die Decke an der Tür und trat in die Wohnstube.

An der Wand gegenüber der Tür hing, beim offenen Fenster, ein großes Bild, ein Mann mit heiligen Gefäßen in den Händen; das war ein Schamane, einer von den wunderlichen Jakutenpriestern, die eine Religion ausüben, welche zwischen mysterischer Dual und jauchzender Lust wirkt, Himmel und Erde in der Seelenperson verbindend. Es war Tschut-Tschann, ein noch lebender alter Schamane, gezeichnet mit Farbstiften. Moshkin nannte ihn immer nur den „Tschann“; das Bild hatte er ob seiner Trefflichkeit erworben, gegen ein wenig Hauswodka. Von Tschann selbst, vor dem Krieg.

In der Stube war es warm. Im Ofen flackernde

Glut, die leuchtete ins ganze Zimmer. Wassiliskja stellte Tee zu. Sie gab Schoten bei, damit es ein guter Nachschluck werde.

Als Buran kam, hatte ein wohliger Schlummer sie eingenommen; sie lehnte mit dem Kopf an Ofenfüßer, die Glut flackerte über ihre Schönheit, das Haar war lose und brannte tizianrot, strahlig, in Feuern. Und sie lächelte in sanfter Ergebenheit.

Buran Moshkin ging leise zur Teelanne und goß dann die Schalen auf, stellte das süße Brod herbei und legte eine feine Zigarette zu. Jetzt küßte er Wassiliskja an den Nacken, atmete vom Haarduft. Sie schlug die Arme um ihn. „Süßer“, sagte sie abwesend, denn sie hatte ein paar Krüge Schlafes zuviel getrunken. Er herzte mit ihr; da glühte sie im Antlitz.

„Buran Michailowitsch — — —!“

„Komm zum Tee; siehst du die Zigarette?“

„Ach, laß sein. Gegen Mitternacht zu raucht sich am besten. Doch du hast recht — schenke ein. Du . . . mir hat geträumt, um unser Haus steigt der Urjadnik mit dem jungen Polizisten . . .! Der Tschann hat mich gewarnt und gesagt: „Redet nicht vom Krieg! Möchtest du noch nachsehen?““

Buran tat es, kam, sagte: „Nein, Achmam ist nicht da . . . Ich habe ihn gestern abend im Dienst gesehen.“

Sie sprachen von dem Urjadnik Achman, dem Polizisten des Dorfes; dann von Fodka und dem Krieg.

Die Sergejewna sagte: „Älterchen weißt du, der Krieg ist vielleicht ein heiliger Mord, aber Mord ist er bis ins letzte. Der Tod regiert.“

„Ich weiß es, Wassiliskja. Das Leben regiert nie, immer nur der Tod; das Leben ist gegen die Regierung, weil es sein möchte, wie es in seiner Natur liegt, während die Regierung dazu da ist, alles Klein zu machen. Die Regierung macht die Natur und die Freiheit klein, der Tod den einzelnen Menschen und das Leben; das kommt auf ein und dasselbe heraus. Ich glaube sogar, wenn es keine Regierung gäbe, — weißt du, gar keine! — so würden die Menschen viel länger leben, wer weiß wie lange!“

„Glaubst du nicht an eine gerechte Regierung? An die Möglichkeit — . . .?“

„Ach, das verlangt einen Kopf, der Jahrhunderte durchschauen kann . . . ich kann an die gerechte Regierung nicht glauben. Vielleicht kommt mal eine sozialistische oder sonst eine gemeinschaftliche Regierung, wer weiß? Aber jetzt . . .? Ach, Wassiliskja, denke nur . . .“ Er sprach sich nicht aus, flüsterte aber dann: „Jetzt . . .? Da gibt es nur niederrichtige Pflichten, keine Rechte! Heeresdienstpflicht, Vorkämpfer, Befehle, blutige Umständlichkeiten und Geheiß — vom Amt und dem Zaren geschützte Lügen. Zwang soll alles sein. Der Krieg ist nur der Beweis für eine Regierung, die den Tod zum Hildegott für hochmütige Herrschaffen hat.“

„Du hast heute tiefe Ideen, Buran.“

„Trinke, Wassiliskja, er wird sonst kalt.“

Buran Michailowitsch Moshkin hatte vom rebellischen Blut des Michailow eine volle Ader geerbt, und wenn auch die Ader nicht hämmerte, so pochte sie um so mehr. Er fuhr fort: „Wie wenn der Hirte Schafe leitet, so ist's mit dem Regieren, meine liebe Wassiliskja. Der Hirt hat nichts als weiße Schafe, namenlose, charakterlose Schafe; wofür wenn ein schwarzes Schaf darunter wäre! Das wäre anders als die andern. Um das eine schwarze Schaf würde er sich keine Gedanken machen, aber er ist abergläubisch und denkt, die Brut vermehrt sich und das könnte ihm über eine kurze Weile lauter schwarze Schafe bescheren; und er hat gemerkt, daß das schwarze süßlich war — es war eigenwillig, und so hörte es nicht auf den Hirten. Aber man hat schon gehört, daß ein Schaf dem andern befehlt? Schafe unter dem Befehl der anderen Schafe sind die Menschen. Aber weißt du — da regieren die schwarzen, eigenwilligen, wenigen. Wer die Macht hat, hat die Menschen. Das Geheiß ist nichts als eine wörtliche Auseinandersetzung des Starken mit dem Schwachen, wobei der Starke immer den Prügel oder die Flinte bereit hat, wenn der Schwache nicht verstehen will, oder wenn er sein eigenes Recht behauptet. Wenn mich einer fragt, was ist das Recht, so antworte ich: das Geheiß. Denn das wirkliche Recht, nicht herrschen und nicht beherrscht zu werden, scheint mir, wird nie kommen . . . Freiheit läßt uns doch nur die eigene Kraft und die Schlaubeit . . . Schläfst du?“

„Buran!“

Sie erzählen uns von einer fast sagenhaften Heimat und einem stillen Leben fern jeder Zivilisation. Ihr Kupfisch ist hart und unbeholden, doch die Bilder ihrer Rede sind zart und farbenfroh. Draußen poltern die schwerbeladenen Fuhrwerke vorüber. Ein tausendjähriger Baumriese liegt quer über dem Weg. Das Geschrei ist groß, aber ebenso die Ruhe der Mandchus. Hierig kriegt die Stadt den Wald, denn der Winter setzt ihr grimmig zu.

Auch Bergwerke findet man in diesen Abgeschiedenheiten. Man erkennt nicht leicht, wonach in ihnen geschürft wird. Es gibt da Kupfer und Mangan, aber alle sehen wie Kohlengruben aus. Und wie fern muß die technische Kultur sein . . .

Tief im grünen Märchenwald haust der Köhler. Er braucht die schönsten Stämme und muß daher große Auswahl haben. Bei ihm qualmt es aus den Meilern hoch hinaus über die turmgleichen Wipfel. Sie sind Russen, und man staunt, daß sie sich aus dem städtischen Westen in diese Schweigsamkeit gefunden haben. Sie sind Verbannte. Die Schergen des Zaren haben sie in den fernen Osten geschickt. Sie sind geblieben, trotzdem auch über ihren Wäldern die rote Freiheit rauscht. Ihre Kinder wuchsen ja schon im Walde auf. Sie haben hier gefunden, was sie im Leben der Menschen vergeblich suchten, die absolute Freiheit! Nur der Einsiedler kann sie finden. Raube, gute Menschen führen hier ihr Leben in erhabenster Innerlichkeit. Hier müssen sie bloß gegen Bären und Wölfe kämpfen — nicht mehr gegen Menschen.

Auf dem Estrich liegt eine Wollschur und an den Bohlenwänden hängen zottige Bärenbuden; sie wärmen in den langen Wintern so gut. Geätzte Bären brummen draußen an der Kette und Bärenbabys lutschen an unseren Fingern und Rockzipfeln.

Wieviele sind vor den Knuten der Kosaken aus den Lagern und von barbarischen Arbeitsstätten hierher geflüchtet! Ihre größte Aufgabe aber haben diese modernen Einsiedler in den Jahren des Bürgerkrieges erfüllt, als die Tschuchen und die Bluthunde Kalmytows im Ussuriland wüteten und in den Städten das Blut der Roten Garde floß. Damals hat der Urwald schützend seine Fittiche um den Nacken der Flüchtlinge gelegt; die Köhler haben manchen geborgen, gepflegt und sichere Wege gewiesen.

Der Endsieg der Roten hat diesen hochgestimmten Menschen volle Freiheit gegeben — aber sie bleiben im Walde. „Wer würde sonst im Winter den Hähern und Meisen Zirbelferne streuen?“

**Wasser.**

Am Amur, Ussuri und Schankafee wuchert eine unglaubliche Wassermilch, ein Paradies der Reiter, Tauscher, Störche und Schwäne, ein Dorado für Fischer und Jäger. In den trägen Gewässern schleichen hundertjährige Bartweisse, Exemplare von 100 bis 150 Pfund werden gar nicht selten gefangen.

Wenn die Meere der Frühjahrsüberschwemmungen verinren und der Strom unter der heißen Sonne verschrumpft, wächst die Wüste des Ufersandes. In den abgzschnittenen, vertrockneten Tümpeln schlagen verzweifelt die Wasservogelwäner. Gefräßige Hechte und Sterlets mästen sich mit plumpen Weißfischen. Es ist eine Vernichtung ohne Mäßen. In Scharen kommen Fischadler und Weißen, die Abbecker der Wildnis. Der Fraß macht sie müde und schwer. Das ist die Zeit der Jäger.

Über auch der Fischer. Mit raschen Händen heben die

Mandchus den versterbenden Segen in die Dschunken. Alles schimmert wie Silber — überall riecht es nach Naß! Auf den Sandbänken stelzen Reiher und Störche. Sie brauchen gar nicht im Sumpf zu waten, um das leckerste Maßl zu finden. Der Sommer kölet und nährt!

Der typische Fisch des Ussurilandes ist der Lachs. Zur Laichzeit bringt er aus dem Ostmeer den Amur herauf bis in die kleinsten Waldwässer vor. Wenn seine Schwärme kommen, verwandeln sich alle Eingebornen in Fischer. Die mächtige Flutwellen streben die Büge heran, man kann sie

sehen und hören. Millionen werden gefangen; ebenso nach dem Laichen, aber da sind sie nicht mehr so begehrt.

Alles lebt vom Lachs, er ist das Volksnahrungsmittel. Man kauft ihn wie bei uns das Pferdefleisch. Ähnliche breite, roßige Stücke Räucherlachs wie dort in den Buden der Chinesen sieht bei uns nicht in den feinsten Geschäften. Mit minderen Stücken werden die Schweine gefüttert. Der rote Lachslaviar ist billig wie sonstwo die Innereien. Aber dagegen ist der Kattum teurer als bei uns die Seide!

Leopold Kern.

# Der Agitator.

Von Michael Soschtschenko.

Grigorij Kossonossow, Pförtner der Fliegerhule, wollte aufs Land verreisen, um dort seine Ferien zu verbringen.

„Ja, Genosse Kossonossow“, sagten die Freunde vor seiner Abreise, „wenn Sie schon verreisen, dann agitieren Sie ein wenig in jenem Dorf! Sagen Sie den Bauern, daß sich die Fliegerei, das Beste, entwickelt. Vielleicht sammeln die Bauern für einen Aeroplan.“

„Ihr könnt verflucht sein“, sagte Kossonossow, „daß ich tüchtig agitieren werde. Alles, was recht ist — was aber die Fliegerei betrifft, da seid ohne Sorge; ich sage schon was!“

Im Herbst kam Kossonossow ins Dorf. Gleich am ersten Tage begab er sich zum Dorfsowjet.

„Ich habe den Wunsch“, sagte er, „etwas zu agitieren. Ich komme gewissermaßen aus der Stadt. Kann man also vielleicht eine Versammlung veranstalten?“

„Warum nicht!“ antwortete der Vorsitzende. „Vielleicht gelingt es mir, einige Bauern zusammenzutrommeln.“

Am nächsten Tage versammelte der Vorsitzende die Dorfbewohner am Feuerweherschuppen. Grigorij Kossonossow ging ihnen entgegen, machte eine Verbeugung und begann die Rede ungewohnt, schüchtern, mit zitternder Stimme zu sprechen.

„Nämlich . . . das ist so . . .“ sagte Kossonossow, „die Fliegerei, Genossen vom Lande . . . Weil ihr liebe Leute, unwissend seid, will ich . . . na ja, von Politik reden. Hier ist, sagen wir, Deutschland, und hier die Stadt Cherson. Hier ist Rußland, und hier . . . überhaupt . . .“

„Wovon redest du eigentlich, Freundchen?“ fragten die Dorfler, die den Sinn seiner Rede nicht verstanden.

„Wovon?“ tat Kossonossow beleidigt. „Von der Fliegerei — das Beste. Das Flugwesen, das Beste, entwickelt sich. Hier ist Rußland und hier: China.“

Mit finsterner Miene hörten die Bauern zu. „Quatsch nicht!“ rief jemand aus dem Hintergrunde.

„Ich quatsche nicht“, entgegnete Kossonossow. „Ich spreche von der Fliegerei . . . Sie entwickelt sich, Genossen. Dagegen ist gar nichts zu sagen. Was wahr ist, das ist wahr. Das kann man nicht bestreiten . . .“

„Dummes Zeug“, schrie der Vorsitzende, „geh doch, Genosse, näher an die Massen heran!“

Kossonossow ging auf die Menge zu und begann wieder: „Na ja, Genossen Bauern, das ist es . . . Man baut Aeroplane. Die fliegen dann. So in der Luft. Na ja, mancher, wie bekannt, hält sich dort oben nicht — fällt in die Tiefe. So zum Beispiel Genosse Zermittin: er wollte fliegen — na ja, er flog, dann aber schlug er einen Purzelbaum, daß ihm die Kalbaunen ausliefen . . .“

„Ist doch kein Vogel“, riefen die Bauern dazwischen. „Also meine ich“, sagte Kossonossow erdreist, „er war — wie bekannt — kein Vogel. Ein Vogel fällt . . . schüttelt seine Flügel, als ob ihm nichts passiert wäre, und fliegt weiter. Aber unsereiner . . . ja, Kuchen! Der andere ist auch ein Flieger, Genosse Zwanitsch Paptow. Los ins Blaue, schön — nett — da: Motor kaputt . . . Der Flieger — ha, wie der purzelt!“

„Na, und dann?“ fragten die Bauern.

„Wahrhaftig! Und ein anderer stürzte in eine Baumkrone, wurde aufgespießt. So hängt er droben, der Arme . . . schüttelt, rüttelt sich, will sich befreien. — Ja, es kommt schon allerhand vor . . . Ein andermal geriet eine Kuh unter den Propeller. Einzweidrei war sie zu Drei gehakt. Wo da die Hörner blieben, wo der Bauch — das konnte man unmöglich erkennen . . . Auch Hunde werden manchmal vom Propeller gepackt.“

„Auch Pferde“, wollten die Bauern wissen. „Sag: fallen die Pferde, mein Lieber, auch da hinein?“

„Natürlich, auch Pferde“, entgegnete Kossonossow, „das ist doch klar.“

„Hat Dir, Du Döskop“, rief jemand, „ein Köter die Schnauze beleckt? Ist das ein Schwindel! So die Pferde auszuweiden . . . Und was, mein Lieber, entwickelt sich nun eigentlich?“

„Ich sagte doch schon“, bemerkte Kossonossow, „sie entwickelt sich, liebe Genossen vom Lande . . . Ihr — dieser und jener — müßt nun zusammenkommen und etwas opfern.“

„Und wofür, mein Lieber, sollen wir opfern?“ fragten die Bauern.

„Für einen Aeroplan“, erwiderte Kossonossow. Mit dumpfen Gelächter gingen die Bauern auseinander.

(Deutsch von Viktor Kalinowski.)

„Wegen unbefugten Schnapsverkaufs sind Wladimir Sandrowitsch und Mana Ufanoma verhaftet worden; warum? Weil sie das Geschäft nicht „staatlich“ betrieben haben. „Auf dem Wege über die Regierung darfst du und sollst und mußt du Schnaps ausschütten. Auf dem Wege über die Regierung darfst du und sollst du und mußt du sogar morden, im Krieg und bei Fälschungen, Hinrichtungen. Kurz; du mußt! Tributdiener und Henker des nächsten und Selbstmörder für die Regierung sein, der Henker der Regierung.“

„Der Henkersknecht meinst du wohl?“ „Verdammt, du hast recht. Der Henker der Regierung war ihr Freund nicht. Ach, weißt du, ich bin kein Sprachmeister. Ich habe nur Gedanken, wie sie eben ein Michailowitsch haben kann! Fromm bin ich nicht, denn ich bin kein Anhänger Gottes und seiner heiligen Kriege, aber wo mein Platz ist, das weiß ich: im Glauben an andere Jahrhunderte . . . ja, ja, meine köstliche Wassiliskja, du staunst . . . Siehst du nicht, wie vor meinen Augen die Zeiten fliegen, Jahrzehnte, Jahrhunderte wie ein Naturereignis. Ich denke doch auch nicht erst von meiner dämlichen Seite her; ich habe die Gedanken freier Väter und hoffender Mütter . . . Es schleppt ein jeder Mensch die Erd- und Lichtkraft von Jahrhunderten und noch größeren Zeitkreisen in sich. Den einen drängt zur Religion, den andern zum Patriotismus, den dritten zur Freiheit; was und wie es ist, wonach er drängt, weiß keiner. Aber der, den es zur Freiheit drängt, der weiß wenigstens: Ich werde von nichts bevormundet, mein Ideal ist so, daß ein Blinder zum Land findet, wo es wächst — und ich kann irren, wie ich will, immer wird mir die eigene Stimme sagen: Wo bist du? Daß dich nicht bei den Betrügnern niedernehmen. fort von der Krute und dem ewigen Kreuz auf Erden! Während die Anhänger Gottes und die Anhänger des Staates nichts als Krieg und Gewaltschamügel stiften, stiftet der Freie, Geseßlose, Niedrige, der Niedrige, welcher der Allerhöchste ist, der lachende Verächter der gewaltigen Dummheit, der geschworene Feind der Bestie Krieg — stiftet er für sich selbst und für seinesgleichen das ungeschriebene Recht! . . . Ich will nicht langwierig werden, Wassiliskja. Du erinnerst dich, was Fedka sagte . . . Fedka sagte: Seid gute Freunde,

macht euch die Zeit leicht. Hütet euch nur vor dem Geßel und vor dem Klatschman, dann habt ihr alles, was sinnvoll ist, in nächster Nähe. Wir Niedrigen haben keine Hochanständigkeit, keine Moral, kein Geßel, keinen Gott; diese Sachen sind die geriebene Erfindungen der hohen Dummköpfe und der Parasiten, womit sie den ganzen Schwindel der Weltgeschichte betreiben, um selbst in überzeugter Herrlichkeit und Einbildung zu leben. Ich muß in den Krieg — es ist nicht gut, denn was geht der Krieg in Europa mich Sibirialen an; ich habe dabei nichts zu suchen — also seid gute Freunde, liebt euch, oh Wassiliskja, und du mein Michailowitsch. Wenn ich sterben sollte, so recht mich in Gedanken an die, die schuldig an dem Tod der Niedrigen sind. Fürchtet euch vor nichts, denn die Behörden sind ausgeprochen dumm! Wer Vernunft hat, geht nicht zur Behörde, er findet einen anständigen Beruf. Also sie sind lauter dumme und geßelte Gsel, hohe und niedrige Schurken des Zaren. Beamte, die Schergen unserer Väter und Kinder! Ja, so redete er. Und er war ein weiser Mann. Mich ärgerte furchtbar, daß ichnun als staatlicher Schnapsbrenner auftreten muß, aber . . .“

„Wir müssen leben“, sagte sie, und du willst doch später eine Arzneihandlung aufmachen!“

Er nickte. „Ja, Fedka ist ein weiser Mann.“

Da ließ sich eine dritte, tölpelhaft scharfe Stimme vernehmen: „Das bestreite ich.“

Sie schreckten zusammen. Der Urjadnik im Zimmer!

Er wälzte seine kugelrunde Gestalt hinter dem Ramin auf, stand nun auf zwei Beinen, durch die man bequem ein Schnapsfaß hätte werfen können, in der blauen gegürtelten Uniform.

„Ja, meine Lieben“, schnarrte er grinsend und Achman kommt im Augenblick beim Fenster herein . . . Ich könnte euch jetzt mitnehmen, aber . . .“

Buran Michailowitsch war sofort gefaßt, und da es Nacht war, merkte der Urjadnik nicht, wie leichenfahl Buran war. Er sagte lächelnd: „Was trinkst du am liebsten? Ich habe den besten Chaborowsker bekommen . . .“

Und schon ging er den Brantwein zu holen.

„Ich könnte euch mitnehmen, aber ihr seid ja so und

so geschlagene Leute. Weil ihr so unendlich dumm seid. Was habe ich gestern von Fedka gesagt? Er wird wohl tapfer kämpfen und ich sehe ihn wie im Traum, das sichere Gewehr vor dem Auge . . . hopp! hopp! beissen die Feinde ins Gras . . . Ah, das ist der Chaborowsker? Zualet schön.“ Er trank. „Fein, fein!“

Die Sergejewna und Michailowitsch bekamen freudig verkürzte Büge. Nun war alles wieder eingereimt! Damit der Urjadnik nur ja vergesse, bedrängten ihn beide mit den Gläsern und nach einer Viertelstunde war er total betrunken, es floß Wasser aus seinem Munde und er lallte. Und er machte Schlafversuche.

„Schlau muß man sein“, flüsterte Buran, „Fedka hat recht: die Behörden sind dumm!“

Sie lächelte unruhig fröhlich, er rieb und preßte sich Hand über Hand.

Nun erhob sich der Urjadnik torfelnd und lallend: „Das mir solche Reden nicht mehr vorkommen . . . ihr seid jetzt übel angeschrieben . . . durch Fedkas Schuld . . . denkt einmal nach über das was ich euch sage.“ Er rülpste, taumelte zur Tür und sagte: „Euer Fedka wurde am 20. August 1915 wegen Meuterei vor dem Feind . . .“ Und als er draußen war, bellte er das Wort: „Erschossen!“

Da brach Wassiliskja zusammen. Der Urjadnik kam grinsend wieder, sagte: „Schreib es ins Kalenderchen . . . he, noch einmal Chaborowsker!“ Doch ging er sofort wieder. „Ein andermal, oder ich mache mein Maul auf!“

Schmerz zermüllte Wassiliskja. Sie schlug die Stirne auf den Bretterboden bis sie blutete.

Vom Fenster herein lallte es: „Leugnet Rußlands Größe nicht, Kinderchen . . . über ein Jahr lang hat es gedauert, bis wir erfahren haben, daß einer gestorben ist . . . wie groß muß Rußland doch sein.“

Wassiliskja stöhnte: „Fedka, mein guter Fedka! Du, du mußttest als Meuterer verbluten? Du? Der Held der Arbeit, der Held der Liebe, der Held der Freundschaft! Sie schlachtete, die Ohnmacht umring sie, Buran trug sie zu Bett und häutete sanft ihren wehen Schlaf.“

R. Geiß.



## Die Zwangsjade des „feinen Benehmens“.

Groteske Anstands Vorschriften aus der Geschichte.

Im Verkehr mit unsern Mitmenschen sind wir heute von zwangloser Herzlichkeit, wenigstens was die unteren Klassen angeht. Die sogenannten besseren Leute richten allerdings immer noch durch das Zeremoniell und das was sie „Benehmen“ nennen, Schranken zwischen sich auf, damit sie nicht gegenseitig merken, welche Hohlheit und Dummheit manchmal sich hinter dem „guten Benehmen“ verbirgt. Von ihrem Untergebenen fordern diese Leute alle möglichen Ehrenbezeugungen und Höflichkeiten, um ja den Abstand zu wahren und beim andern nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, daß hier ein Mensch zum Menschen spricht.

Unser Zeremoniell selbst in den „höchsten“ Kreisen ist allerdings gar nichts gegen das, was früher üblich war. So ist Spanien besonders bekannt wegen seiner lächerlichen Steifheit, die ja auch dort heute noch nicht gänzlich ausgerottet ist. Es gibt dafür eine bezeichnende Geschichte aus früheren Tagen. Eines Tages fiel die Königin von Spanien vom Pferd und blieb an dem einen Steigbügel hängen. Mehrere Hofleute standen umher, aber keiner von ihnen wagte zuzuspringen und ihr zu helfen, denn nach dem Zeremoniell hatte nur der Oberstallmeister das Recht, die Königin auf den Sattel zu heben, und der war bei diesem Unfall nicht zugegen. Wenn nicht zufällig ein Fremder des Weges gekommen wäre, der das Opfer ihrer eignen Anordnungen befreit hätte, so wäre die Königin von Spanien erledigt gewesen. Der Fremde bekam eine große Belohnung, wurde aber ausgewiesen, weil er die Gehege der Etikette überschritten hatte. (!)

Ludwig XIV., wohl der schmutzigste Herrscher aller Zeiten, der aber nichtdestoweniger den Namen „Sonnenkönig“ führte, hat, da er ja sonst keine Sorgen hatte, ein Buch über die verschiedenen Zeremonien geschrieben, daß die zahlreichen Haushofmeister solange pauken mußten, bis sie es auswendig konnten. Der Hauptpunkt dieser Vorschriften war, daß der Untertan niemals eine bequemere Stellung einnehmen dürfe, als Seine Majestät. Nun bejuchte Ludwig XIV. eines Tages einen in einer Schlacht verwundeten Marschall, dem es so schlecht ging, daß er nicht aufstehen konnte. Der „Sonnenkönig“ war in schrecklicher Verlegenheit, da es ja für ihn unmöglich war, stehend oder sitzend mit einem Mann zu sprechen, der sich so schwere Verwundungen in seinem Dienst geholt hatte. Aber wozu hatte er denn seine Kreaturen? Der ihn begleitende Haushofmeister strengte seinen Kopf an. Das Ergebnis war, daß ein Divan neben das Bett des Marschalls gestellt wurde, auf dem sich der König legte. Jetzt hatte er seine Ruhe. Die Welt war wieder einmal gerettet.

Sehr viel Wert auf Etikette haben stets die Emporkömmlinge gelegt. So studierte Napoleon mit großem Eifer die Vorschriften des früheren Versailles Hofes, um es ihm nachzutun. Als der Gotha'sche Almanach, in dem früher alle Fürstenhäuser verzeichnet waren und das alphabetisch geordnet war, Anhalt an erster Stelle brachte, ließ Napoleon die ganze Auflage beschlagnahmen und ordnete an, daß eine neue gedruckt werde, in der sein Name an erster Stelle stehen mußte.

Auch manche Naturvölker legen großen Wert auf „feines Benehmen“. So mußten bei den Iroquesen, einem nordamerikanischen Indianerstamm, die Gäste, ob sie hungrig waren oder nicht, von jedem Gericht essen. Wer das nicht tat, galt als Feind. Wer als Gast des Chan-Stammes in Siam eine Schüssel unberührt vorübergehen ließ, wurde sofort getötet, denn auch diese Ablehnung zeigte, daß man dem Stamm feindlich gesinnt war.

Wir sehen heute sehr deutlich, warum die herrschende Klasse diese Umgangsformen erfunden hat. Sie trennte sich damit auch nach außen hin bewusst von den unteren Volksschichten, die keine Zeit zu solchen Sachen hatten, und hoch waren, wenn sie das nackte Leben fristen konnten. Aber wenn heute ein Arbeitskammerad einem andern auf die Schultern schlägt, so darf man sicher sein, daß in solch freundschaftlichem Schlag mehr liegt, als in den gesamten Vorschriften des „gentilen“ Werts von Ludwig XIV.

Erna Hempel.

## Der erste Frauentongreß des Ostens.

(F. F.) Im Juli tagte in Damaskus während mehr als einer Woche der erste Kongreß der Frauen des Ostens, an dem Delegierte aus allen arabischen (mohammedanischen) Ländern teilnahmen. Dieser Kongreß bedeutet den ersten gemeinsamen Anlauf der Frauen, um sich von den Fesseln der mohammedanischen Sitten zu befreien. Wohl waren schon früher in dieser Richtung einzelne Versuche mit bemerkenswertem Erfolg unternommen worden, doch hat es sich bisher noch nie um eine Massenbewegung gehandelt, wie bei diesem Kongreß.

Der Verhandlungen des Kongresses wohnten Besucher aus verschiedenen europäischen und asiatischen Ländern

bei. In der Eröffnungsrede trat die Anregerin dieses Kongresses, Frau Nuri Samada, eine christliche Syrerin, für die Gleichstellung der Frau mit dem Mann in der Erziehung und im öffentlichen Leben ein. Die Voraussetzung dazu sei die Ausrottung der orthodoxen Auffassung, nach der die Frauen als Sklavinnen betrachtet werden. Die Rednerin verlangte ferner die Beseitigung der künstlichen Schranken, die die Anhänger der verschiedenen Glaubensbekenntnisse voneinander trennen.

Ueber die Frage der Abschaffung des Schleiers entspann sich eine lange Diskussion. Mehrere Redner erklärten, daß der Schleier nur durch die Sitte gefordert werde, daß aber die religiösen Vorschriften seiner Beseitigung nicht im Wege stehen. Andere wiesen darauf hin, daß der Schleier von den Priestern als etwas Heiliges betrachtet werde, und jeder Versuch sich seiner zu entledigen, zu solchen Feindseligkeiten und reaktionären Abwehrbestrebungen führen werde, daß es der Mühe nicht wert sei. Andere traten deswegen für die Beibehaltung des Schleiers ein, weil sie fürchteten, daß die Frauen nach seiner Abschaffung überhaupt nicht mehr wüßten, wo sie Halt machen sollten, und was würde sie dann davor zurückhalten überhaupt keine Kleider mehr zu tragen?

Nach diesen langen Verhandlungen gelangte man zu folgender Resolution:

Der Schleier soll beseitigt werden; die Frauen sollen auf den Straßen entschleiert erscheinen.

Bräut und Bräutigam sollen sich vor der Heirat kennen lernen.

Die Mitgift soll nicht länger eine unumgängliche Voraussetzung der Eheschließung sein.

Anstelle der bis jetzt bestehenden unbeschränkten Freiheit des Mannes, die Ehe zu lösen, soll eine geregelte Scheidung für Mann und Frau ermöglicht werden.

Das gesetzliche Mindestalter für die Heirat soll 18 Jahre betragen.

Für alle Kinder beider Geschlechter soll der Schulzwang eingeführt werden.

Das Verbot der Kinderarbeit soll für Kinder unter 14 Jahren gelten.

Arabisches Kultur und Industrie sollen tatkräftig gefördert werden.

## Sozialdemokratinnen im neuen deutschen Reichstag.

(F. F.) Der sozialdemokratischen Fraktion des neu-gewählten Reichstages gehören folgende 14 Genossinnen an: Lore Agnes (Düsseldorf-Dt.), Marie Ansolge (Breslau), Klara Bohm-Saucht (Berlin 2), Marie Juchacz (Potsdam 1), Marie Kunert (Potsdam 2), Anna Nemitz (Viegnitz), Antonie Pfüll (Niederbarnern-Oberpfalz), Adele Schreiber-Krieger (Hannover), Louise Schröder (Schleswig-Holstein), Berta Schulz (Westfalen-Süd), Toni Sender (Dresden-Baugen), Margarete Starrmann-Hunger (Leipzig), Klara Weich (Oberbarnern-Schwaben), Mathilde Wurm (Thüringen), Anna Zannert (Südhannover-Braunschweig).

Die Genossinnen Starrmann und Zannert haben der letzten Fraktion nicht angehört. Dagegen sind folgende Genossinnen, die dem alten Reichstag angehört haben, nicht wieder gewählt worden: Frau Arning, Frau Dettner, Nanny Kurfürst, Frau Schiffgens, Dr. Anna Siemsen und Frau Segmann. Einige davon, wie Genossin Siemsen, hatten auf die Kandidatur verzichtet, andere, wie Genossin Nanny Kurfürst, die in Mecklenburg kandidierte, sind wieder Erwarten nicht wieder gewählt worden.



385 000 Mark für dieses Bild der Figdor-Sammlung.

Der „Verlorne Sohn“ von dem Niederländer Hyronimus Bosch (1450—1516) erzielte am ersten Tage der Figdor-Auktion in Berlin den Rekordpreis von 385 000 Mark.

## Getrocknetes Obst für den Winter.

Auch im Winter ist es wichtig, keine ganz gemüse- und obstarme Kost auf den Tisch zu bringen. Wir müssen uns deshalb im Herbst an den Tieren ein Beispiel nehmen, die auch für den Winter vorsorgen, da sie wissen, daß sie dann von den Vorräten abhängig sind, die sie gesammelt haben.

Jetzt im Spätherbst hat man die Möglichkeit, sich einen Vorrat anzulegen, besonders durch das Trocknen von Obst, was sich für alle Klein-Gartenbesitzer besonders empfiehlt.

Das zu trocknende Obst muß auf verschiedene Weise behandelt werden, je nach dem Grade seiner Saftigkeit. Bei Zwetschen zum Beispiel empfiehlt sich die folgende, oft erprobte Methode: Die Zwetschen dürfen nicht überreif und nicht geborsten sein. Sie werden auf Papierbogen oder Tüchern ausgebreitet und müssen so liegen, daß sie Luftzug haben. Man legt sie also am besten auf einen luftigen Boden, dessen Fenster man öffnen kann. Beginnen sie zusammenzuschumpfen, so läßt man sie in einem warmen Ofen nachtrocknen. Hierbei muß man aber die Ofentür immer etwas offen stehen lassen, damit die sich entwickelnde Feuchtigkeit entweichen kann. Die Backofenplatte ist stets gut mit Papier zu bedecken, bevor man die Pflaumen darauf legt, damit der herausfließende Saft nicht auf dem Eisen der Platte haftet.

Die Äpfel, die man trocknen will, müssen geschält werden. Darauf ist das Kernhaus zu entfernen, und die Äpfel sind in dicke Scheiben zu schneiden. Man legt die Scheiben während des Zurichtens in kaltes Wasser, dem man etwas Essig zugeetzt hat, um das Schwarzwerden zu verhindern. Sehr praktisch ist es, die Scheiben dann zum Trocknen auf Schnüre zu ziehen, die man so aufhängt, daß sie immer frische Zugluft haben. Nur dadurch wird ein Faulwerden verhindert. Man kann die Scheiben aber auch auf dem Boden ausbreiten, doch dürfen sie nicht aufeinander liegen! Auch im Bratofen getrocknete Äpfel geraten sehr gut, und zwar kann man sie gleich in einen ziemlich heißen Ofen tun, da sie ja nicht so saftig sind wie Zwetscher.

Niemals sollte man versäumen, die Hagebutten für den Winter aufzubewahren, darf jedoch immer nur rote nehmen, — nie die gelben! Am besten ist es, die Hagebutten vor dem Trocknen zu halbieren und zu enternen. Vielfach werden jedoch die ganzen Beeren getrocknet, und zwar muß man sie einfach auf einem luftigen Boden ausbreiten. Will man die Hagebutten verwenden, so legt man sie, nachdem man sie abgepflückt hat, die Nacht über in lauwarmes Wasser und kocht sie dann in diesem Wasser weich. Auf ¼ Pfund Hagebutten rechnet man ein Liter Wasser und Zucker nach Geschmack. Man tut etwas Kartoffelmehl daran.

Das getrocknete Obst tut man am besten in einen Leinwandbeutel, den man an trockenem, luftigem Ort aufhängt, niemals darf man den Beutel machen, die Obstbeutel etwa in Schränken verpackt aufzubewahren.

Auf einfache Weise kann man sich auch einen kleinen Vorrat getrockneter Petersilie für den Winter schaffen. Nachdem man die Petersilie abgepflückt hat, taucht man sie einen Augenblick in kochendes Wasser, wodurch ihr Geschmack frischer wird. Man schüttelt sie dann gut ab und legt sie auf Papier an eine warme Stelle, damit sie möglichst rasch trocknet. Man zerbröckelt sie zwischen den Fingern und bewahrt sie in Gläsern auf. Sie ist dann wie frische Petersilie zu verwenden.

Sehr praktisch ist auch eine andere Aufbewahrungsart für Petersilie. Man hackt die frische Petersilie und legt sie schichtweise mit Kochsalz in Krüge oder Gläser und drückt sie gut fest. Bildet sich mit der Zeit Lake darauf, so muß man diese abgießen. Beim Gebrauch gibt man ein wenig von dieser Petersilie an die Speisen. G. L.

## Weib — Frau — Gemahlin.

Wenn sich zwei aus Liebe heiraten, werden sie Mann und Weib; wenn sie aus Bequemlichkeit eine Ehe schließen, werden sie Herr und Frau und wenn sie aus bestimmten Gründen eine Ehe eingehen, werden sie Gemahl und Gemahlin.

Das Weib liebt ihren Mann, die Frau schont ihn und die Gemahlin duldet ihn.

Der Mann hat das Weib nur für sich, die Frau für seine Freunde und die Gemahlin für die Welt.

Das Weib betreut ihren Mann, die Frau besucht ihn und die Gemahlin informiert sich über seine Gesundheit.

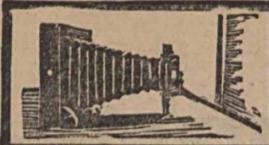
Das Weib führt die Wirtschaft, die Frau das Haus und die Gemahlin gibt den Ton an.

Mit dem Weibe gehen wir spazieren, mit der Frau fahren wir und mit der Gemahlin machen wir Partien.

Das Weib teilt unsere Sorgen, die Frau unser Geld und die Gemahlin unsere Schulden.

Bei unserem Tode beweint uns das Weib, bedauert uns die Frau und in Trauer hält sich die Gemahlin.

(Aus dem Essay von Dr. Strauß.)



# Die Zeitung im Bild



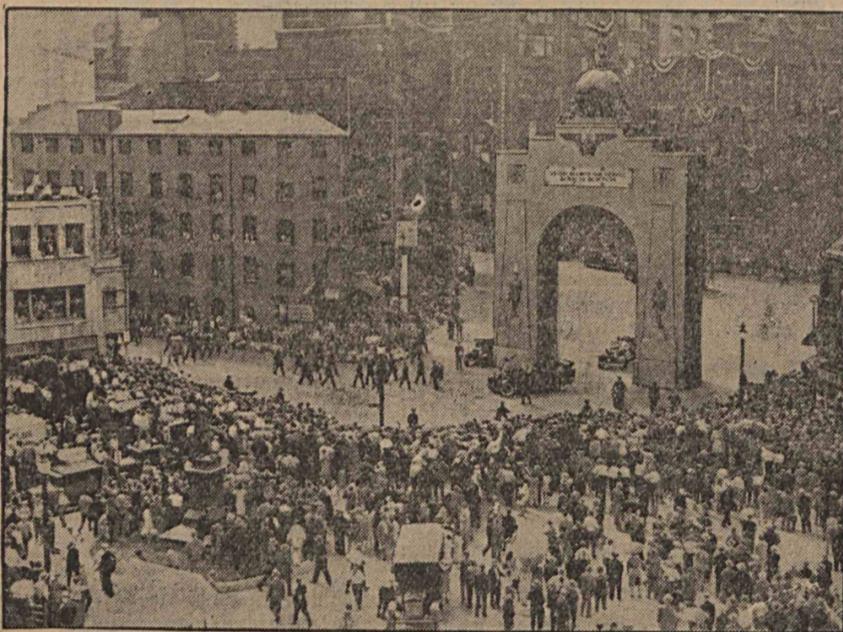
Bei der Internationalen Messe in Saloniki

an der auch Deutschland als Aussteller beteiligt ist, wurde die am Messeingang aufgestellte Ehrenwache durch griechisches Militär in der eigenartigen nationalen Tracht gestellt.



Deutschland — Ungarn.

Ein interessantes Moment aus dem Fußballländerkampf Deutschland — Ungarn, den Deutschland (weiße Hemden) im Verhältnis von 5:3 gewann.



Boston (USA.) feiert sein 300jähriges Bestehen.

Boston, die Hauptstadt des Staates Massachusetts (Nordamerika), feiert in diesem Jahr ihr 300jähriges Bestehen. 1630 von Winthrop gegründet, hat sich Boston zu einer der wohlhabendsten Handelsstädte der Vereinigten Staaten und zu einem Mittelpunkt des geistigen Lebens Amerikas entwickelt. Unser Bild zeigt den großen Festzug durch die Straßen Bostons.



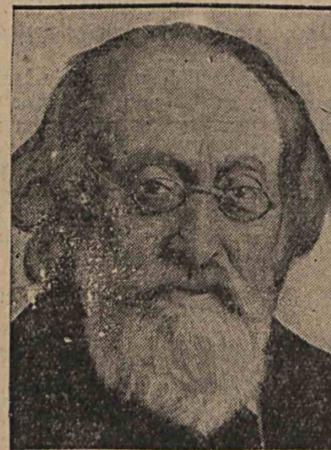
Einstein unter den Heiligen.

Ueber dem Portal der größten Kirche Amerikas in Newyork, einer Stiftung Rockefellers, sind die Gestalten verschiedener Persönlichkeiten eingemeißelt, die die geistige Entwicklung der Menschheit besonders beeinflusst haben. Von den Lebenden befindet sich dort auch Prof. Einstein (obere Reihe links der zweite) in Gesellschaft von Hippokrates, Euklides, Archimedes, Newton u. a.



Die britische Reichskonferenz eröffnet.

Oben links: Englands Ministerpräsident Ramsay MacDonald, der den Vorsitz führt. Unten von links: Cosgrave, der Präsident des irischen Freistaats, der Maharadscha von Bikaner und General Herzog, Ministerpräsident von Südafrika. Die große britische Reichskonferenz hat begonnen. Aus allen Teilen der Welt kamen die Oberhäupter der englischen Dominionen zur politischen Beratung nach London, der Hauptstadt dieses ungeheuren Weltreichs, das von 450 Millionen Menschen, gleich einem Viertel der gesamten Menschheit, bewohnt wird.



Zum Gedenken an den Komponisten Max Bruch,

dessen Todesstag sich am 2. Oktober zum zehnten Male jährte. Bruch, der ein Alter von 82 Jahren erreichte, hat — außer zahlreichen Chorwerken von starker Klangwirkung — das weltbekannte Violinkonzert in G-Moll hinterlassen, das zu den schönsten seiner Art gezählt wird.

# Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe

von FRITZ LANGE.

(9. Fortsetzung.)

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Ja! Und wenn du willst, kannst du übers Jahr bei unsrem gemeinsamen Heim schlafen und wachen als meine Frau.“

Sie umarmte ihn.

„Hans“, jubelte sie, „du weißt ja nicht, wie glücklich du mich machst!“

„Es geht alles furchtbar schnell bei uns: das Kennen- und Liebenlernen. Aber das muß wohl so sein bei der Liebe auf den ersten Blick.“

Nun kam Elisabeths Geständnis. Frei und offen bekannte sie:

„Mir geht es nicht zu rasch, du Lieber, weil ich dich gleich beim ersten Besuch ins Herz geschlossen hatte.“

Trajan Popescu war ein begeisterter Automobil-Sportler. Wenn er auf Reisen ging — und das war fast während des ganzen Sommers der Fall —, lenkte er seinen großen Wagen durchweg selber. Der Chauffeur saß neben ihm und hatte eigentlich nur die Wagenpflege zu besorgen, zu tanken und für Unterbringungsmöglichkeiten zu sorgen.

In Berlin gefiel es dem rumänischen Petroleummagnaten ausgezeichnet. Hier hatte er seine Freunde, die gesellschaftlich, sportlich und auf dem weiten Gebiete des Vergnügens für Abwechslung sorgten. Hier gab es schöne Frauen, hier konnte man flirten — kurz, man langweilte sich nicht. Popescu, der Genießer, beurteilte die Städte nur nach der Zahl ihrer Vergnügungstätten.

Heute war er besonders guter Laune. Soeben befand er sich auf der Rückfahrt von Sachsens Manchester nach Berlin. Nun war er Florica, den Nader, los. Männer im Alter von achtundvierzig Jahren brauchen keine Aufpasser. Zumal, wenn sie seit langer Zeit Witwer sind... Mochte sich das Mädel in den Reffen des Geheimrats verlieben? Vielleicht gedieh das Bündnis zur Hochzeit. Nur immer zu! Florica, der Unbeständigen, konnte es nur zum Vorteil gereichen.

Trajan Popescuachte, daß seine gesunden gelben Zähne blitzend zwischen den dicken Lippen zum Vorschein kamen.

„Ein Deutscher wäre mir für das Mädel eben recht, beim heiligen Dimitri! Natürlich, in Deutschland herrschen trotz drückender Lasten wieder geordnete Zustände. Die Menschen waren arbeitsam und solid. Robert Braun als Schwiegervater — gar nicht übel. Jedenfalls hundertmal besser als ein Vulkarester Mitgiftjäger!“

Der Wagen lief, was der Motor hergab. Der Tachometer zeigte auf hundertzwanzig. Das konnte man auf dieser betonierten Straße wagen, es fuhr sich wie auf einem Tisch.

Was war da vorn los? Ein Wagen am Straßenrande. Aha, Panne. Macht Spaß, vorbeizufahren, wenn die eigene Maschine gut in Ordnung ist. Man kann lachen, solange man nicht selber Bed...“



Da stand plötzlich eine junge Dame auf der Chauffee und winkte mit der Hand „Stopp“. Der Rumäne sah die fische Erscheinung im roten Lederdreh. Unter dem Hut quoll seidiges Haargespinn in einem seltenen Aehrenblond hervor. Das Profil, Vorder- und Rückfront bis zu den Füßen, tadellos, soweit sich das in zwei Sekunden beurteilen ließ.

Sein Wagen rollte im Bogen um das Kabriolett der Dame, stoppte dann ab. Der Magnat sprang heraus, sein Chauffeur erhob sich aus den Rücksitzen und folgte im Abstand.

Nun gestellte sich zu dem blonden Typ eine fabelhafte Stimme Popescu hätte gewünscht, dem Gezwitscher eine ganze Weile zuhören zu dürfen.

„Mein Herr, Sie würden mich zu größtem Dank verpflichten, wenn Sie mir beistehen wollten, meinen Zweifler wieder flottzumachen. Ich weiß mir nicht mehr zu helfen.“

„Jantzu!“ Popescu winkte seinem Chauffeur. „Sieh nach, wo's fehlt. Schnell!“

Jantzu, ein junger Mensch mit künfternen Augen, verschwand mit dem Kopf unter der offenen Motorhaube des Kabrioletts. Inzwischen eröffnete sein Herr das Vordach auf seine Art.

„Sie gestatten: Trajan Popescu.“

Die Blondine lächelte verbindlich, nannte nach kurzer Pause ihren Namen: „Mia Barnecke.“

„Das gnädige Fräulein ist gewiß ebenfalls auf dem Wege nach Berlin?“

„Sie nicht. In ihrem Organ schwang eine unbeherrschte Note, Ungeduld und die leicht erregbare Nervosität der Verwöhnten.“

„Wenn ich diese Panne nicht gehabt hätte, könnte ich schon fast dort sein...“

Popescu riskierte etwas. „Herrlich finde ich diesen Defekt...“

Die junge Dame streifte ihn mit einem vernichtenden Blick unter halb gesenkten Lidern hervor, aber ihrer Entzückung fehlte die Schärfe.

„Ohne Panne hätte ich wahrscheinlich nie das Vergnügen gehabt, Ihre Bekanntschaft machen zu dürfen, meine Gnädigste.“ Und weil noch immer ein Schatten von Unmut auf dem jungen Gesicht ruhte, kapitulierte der Don Juan vom Balkan. „Ich bitte um Vergebung.“

Er nahm die kleine Damenhand und küßte sie auf die Stelle, wo der Lederhandschuh zwischen umgeschlagenem Stulpen und Fettsärmel einen Saum weißer Haut freigab. Dann wurde Popescu wieder ganz sachlich.

„Welche Marke fahren Sie?“

Mia Barnecke schürzte die Lippen zu verächtlichem Lächeln.

„Braun, zwei Liter, letztes Modell.“

„Gute Maschine, ja?“ Die kleinen, lebhaften Augen des Rumänen gingen kritisch über den schmucken Wagen. Die Dame in Rot wurde boshaft.

„Ich finde sämtliche Modelle der heute existierenden Automobilmarken noch viel zu kompliziert. Wenn die Maschinen einfacher und robuster gebaut wären, könnte es nicht passieren, daß man hilflos auf der Straße liegenbleibt.“

Popescu nickte eifrig.

„Sehr richtig! Uebrigens ergibt dies eine Parallele zum Menschen. Nicht wahr, Fräulein...“ Er suchte in seinem Gedächtnis, man sah es an seinem hilflosen Gesichtsausdruck.

Die Blonde kam ihm zu Hilfe. „Mia.“

Er platze fast vor Begeisterung.

„Mia — das ist Maria. Ein sehr schöner Name. Bei uns in Rumänien kommt er häufig vor: als Maria und Mariola.“

Der Chauffeur trat heran.

„Nun, was ist's, Jantzu?“

„Verölte Kerzen.“ Die künfternen Augen des Bengels glitten über die Herrin des franken Wagens.

„Gut, nimm einen Satz aus unserer Reserve und folge mit dem Wagen der Dame nach.“

Und zu Mia gewandt: „Mein gnädiges Fräulein, darf ich Sie bitten, inzwischen mit mir voranzufahren? Jantzu kommt sofort nach Behebung des Schadens nach. Kennen Sie die Garage, um. Sie finden Ihren Wagen dort.“

Sie war entzückt über diesen Vorschlag und bestimmte das „Hotel Erzelflor“. Popescu klatschte in die Hände wie ein vergnügtes Kind.

„Herrlich! Sie werden dort Zimmer nehmen? Dann wohnen wir unter einem Dach!“

Sie entnahmen dem neuartigen Automat am Instrumentenbrett Zigaretten und zündeten sie elektrisch an. Die

Limousine Popescus zog an. Jantzu sah seinem Herrn nach, machte seinem Herzen in einer ganzen Serie gewürzter Balkansüßche Luft. Wenn die Kiste jetzt nicht funktionierte, er wäre imstande gewesen, sie anzuzünden.

Er brauchte seinen schönen Vorsatz nicht in die Tat umzusetzen: Der Motor sprang an.

Florica fand in Robert Braun einen ergebenen Kavallerier, der alles daransetzte, um ihr näherzukommen. Roberts kühnste Hoffnungen und Wünsche gingen in Erfüllung. Auf der Basis beiderseitiger, spielerisch leichter Lebensauffassung fanden sich die beiden schneller, als zu erwarten war. Im Betrieb erschien Braun nur noch vormittags. Die Nachmittage gehörten seiner neuen Liebe.

Einmal rief er bei Rita an. Die Jose war am Apparat. „Das gnädige Fräulein ist fortgefahren. Ziel unbekannt.“

Reineswegs erleichtert durch diese Meldung, legte Robert den Hörer auf. Ein Verdacht quälte ihn: Sollte die blonde Heze nach Berlin zu seinem Oheim...?

Unfönn! Rita war viel zu schlau, um einen Verrat zu inszenieren. Sie wußte ganz genau, daß sie dabei selber

Reineswegs in glänzendem Lichte erscheinen würde. Nein, nein, diese Annahme paßte absolut nicht zu dem Charakterbild seiner Freundin. Und übrigens würde sie den Generaldirektor gar nicht mehr in Berlin antreffen. Der sah schon in seiner Innsbrucker Sommerresidenz, in Villa Irene.

Trotz allem: eine geheime Unruhe blieb. Selbst in den glücklichen Stunden des Alleinseins mit Florica wagte sich der leise Verdacht an ihn heran, daß sich hinter seinem Rücken etwas anspinne, was ihm gefährlich werden mußte. Noch nie in seinem Leben war Robert Braun so feinsüßig, so sensibel wie in diesen Sommertagen. Und hundertmal schon hatte er das Abenteuer mit dem Bach-Verleger bereut, diese verrückte Idee, die ihn wehrlos machte und an Rita Belmont auslieferte.

Vielleicht wäre er ruhiger geworden, wenn er gewußt hätte, daß ihn Rita überwachen ließ, daß sie schon gleich am Tage der Ankunft Floricas über seine neue Freundin und ihren Vater Bescheid wußte. „Argus“ schilderte diese Rumänin als „Millionenerbin. Und Rita Belmont sah bereits visionär die Zukunft: Florica als Retterin für der verschuldeten Robert! Eine Frau fühlt instinktiv, was der Mann mit seinem größeren Nervengeflecht erst viel später wahrnimmt.

Aber die Auge Rita erfuhr auch, daß der Rumäne, der Vater Floricas, am nächsten Vormittag wieder abreiste.

Wahrscheinlich aber hätte den Schuldbewußten die Kenntnis dieser Tatsachen nur noch mehr bedrückt. Die Klugheit und Umsicht, die er an Rita's schöne Zugabe zu ihren körperlichen Vorzügen in dem vergangenen halben Jahre schätzen gelernt hatte, mußte er nun fürchten. Und alle Liebe verwandelte sich in Haß, so rasch und unerbittlich, daß ihm zuweilen selber vor dieser Umwertung graute.

In solchen verzweifelten Stunden konnte er die Fäuste ballen und knirschen: „Rita, ich krieg' dich klein — darauf launst du dich verlassen!“

(Fortsetzung folgt.)

## Arbeiter-Philosophie-Sprachen.

Aus der Wiener Volkshochschule.

1905 wurde in einem Wiener Kellerlokal die erste Volkshochschule eröffnet, das Volksheim im Proletariereiert Ottakring — eine Gründung Dr. Ludo Hartmanns, nach der der Platz heute heißt. Er war ein Sohn des deutschböhmisches Dichters und 1848er Abgeordneten der deutschen Nationalversammlung Moriz Hartmann, der Dozent der Geschichte an der Wiener Universität war, und wegen seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie im Kaiserreich nicht Professor wurde; die Republik hat ihn als den ersten Gesandten nach Berlin geschickt. Seither sind sechs weitere Volkshochschulen dazugekommen. In diesen Dreißigjahrzehnten hat sich die Hörerzahl mehr als verzehnfacht, die Anzahl der Lehrstätten verfünffacht. Die wirtschaftliche Verelendung spiegelt sich deutlich im Betrieb der Volkshochschulen. Von den rund 10 000 Besuchern der Volkshochschulen sind etwa 2000 Arbeitslose. Ermöglicht wird diesen Lernerfügen der Kursbesuch nur dadurch, daß die Vorweisung der Arbeitslosenkarte volle Befreiung vom Schulgeld gewährt. Darüber hinaus haben die Volkshochschulen noch weiteren 350 Mitgliedern Befreiung zugestanden. In allen schriftlich vorliegenden Besuchen um Schulgeldbefreiung — die Arbeitslosen brauchen überhaupt kein Schulgeld einzuzahlen — kehrt die Klage wieder, daß der Verdienst des Bewerber so gering, seine Pflichten der Familie gegenüber so groß, die Not im Hause so fürchterlich ist, daß die 8 Schilling Jahresbeitrag (die auch in mehreren Raten bezahlt werden können!) unerschwinglich sind. Kein einziges dieser Gesuche hat die Volkshochschulleitung abgelehnt, weil aus jedem himmelschreiende Not sprach. Die Darbenden und Käppenden wollen nicht auf ihr teuerstes Gut, die Bildungsmöglichkeit, verzichten!

Die Industrielle Bezirkskommission gibt jährlich 3000 Schilling zur teilweisen Deckung des Entganges, den die Klassen der Volkshochschulen durch ihr Entgegenkommen er-

leiden. Wirklich nur „teilweise“! Denn der Entgang beträgt 16 000 Schilling und außerdem noch viele tausend Schilling für die Sprachkurse, für die sonst eine Sondergebühr zu entrichten ist. Ermöglicht wird die Fortführung des Volkshochschulbetriebes, trotz dieser gewaltigen Belastungen, nur durch den Idealismus und die Begeisterung der Lehrerschaft, die sich fast unentgeltlich zur Verfügung stellt.

Etwa 40 Proz. der Besucher sind Handarbeiter, ein zweiter Stelle stehen Kopparbeiter. Ihre Interessen sind sehr mannigfaltig. Besonders stark ist die Teilnahme an Sprachkursen aus Gründen des beruflichen Vorwärtskommens. Aber gleich danach fällt ungeheuer starkes Interesse für philosophische Fächer auf, das man wohl als „Flucht aus dem Alltag“ ansehen kann. Viel begehrt sind auch die Plätze in den chemischen Laboratorien, in den physikalischen Kabinetten, in den Seminaren usw. Daneben spielen die „grundlegenden“ Kurse: Sprachlehre, Rechtschreiben, Grammatik eine große Rolle. Die Erwachsenen suchen ihre Schulbildungslücken auszufüllen. Auch für jene, die überhaupt kein Schulwissen aufzuweisen haben, bestehen zwei Analphabetenkurse, die sehr viel Anklang finden und wahrscheinlich in nächster Zeit erweitert werden.

Das Bildungsprogramm reicht von den bescheidensten Anfängen des Wissens bis zu den Höhen der reinen Philosophie, vom theoretischen Unterricht bis zur praktischen Übung, die sich aber nicht nur auf sachliche Arbeiten beschränkt, sondern auch in hohem Maße die Körperbildung umfaßt. Fast ein Viertel aller weiblichen Hörerinnen, die etwas weniger als die Hälfte der Gesamtbesucherzahl ausmachen (4481), nehmen an den rhythmisch-gymnastischen Kursen teil, die trotz Widerstands älterer Volksheimführer von der allem Neuen zugänglichen Jugend durchgeführt wurden.

Sichtspieltheater  
**PRZED  
WIOŚNIE**  
ZEROMSKIEGO 74/76



**Beste 2 Tage!** Großes Lebensdrama einer Künstlerin, die das Opfer ihres Vorlebens wird  
**„Das Mädchen aus der Hölle“ (Der Fluch der Vergangenheit)**  
Motto: Was ist das Leben: eine kümmerliche Szene eines Schmierens-Theaters, in welcher die Menschen kümmerliche Darsteller sind und wo ab und zu einmal irgendwo ein besserer Morgen leuchtet.  
In den Hauptrollen: die faszinierende **Marb Altor** und der raffige **Robert Nemfirog**.  
Vorher Programm: „Eine Nacht im Reiche Qui-Pro-Quo“ | Nächstes Programm: „Das Herz auf der Straße“

Orchester unter Dir. A. Czudnowski.  
Preise der Plätze: 1.25 Zł., 90 Gr. u. 60 Gr. — Beginn der Vorstellungen montags um 4, 6, 8 u. 10 Uhr, Sonn- und Feiertags um 2, 4, 6, 8 u. 10 Uhr. — Tramzufahrt mit Linie: 5, 6, 8, 9 u. 16.  
Vergünstigungsbillets Sonnabends, Sonn- und Feiertags ungültig.

**Radioapparate** Parlophone, in grosser Auswahl empfiehlt **„SYMFONIA“** 11 Listopada 30 (Konstantynowska) Tel. 175-13  
**Fahrräder** **AUF RATEN** Die neuesten Schläger eingetroffen.

### Deutsche Genossenschaftsbank

in Polen, A.-G. Aktienkapital: 1500000.—

Podz. Alje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-84

empfiehlt sich zur **Ausführung jeglicher Bankoperationen** zu günstigen Bedingungen;

Führung von **Spartkonten in Zloty und Dollar** mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

**Kirchen- und Gesangsverein**  
der St. Trinitatisgem. zu Lodz  
Hierdurch bringen wir den Herren Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser langjähriges Mitglied Herr  
**Wilhelm Rabe**  
ganz unerwartet durch den Tod aus unserer Mitte gerissen wurde. Der Dahingegangene war uns stets ein treues und eifriges Mitglied gewesen, dessen Andenken wir dauernd in Ehren halten werden. Der Vorstand.  
P.S. Die Herren Mitglieder aktiv u. passiv werden ersucht, zu der am Montag, den 6. Oktober d. J., pünktlich 4 Uhr nachm., von der Leichenhalle des alten evangelischen Friedhofes aus stattfindenden Beerdigung vollzählig zu erscheinen.

**Frauenchor**  
des Lodzer Männergesangsvereins  
Neuanmeldungen für die  
**Matthäuspassion**  
nur noch am Montag, den 6. Oktober, abends 8 Uhr.  
5300 Der Vorstand.

**Lodzer Turnverein „Kraft“**  
Am Sonntag, den 12. d. M., veranstalten wir im eigenen Vereinslokal, Główna-Strasse 17, ein  
**Stern- und Scheibeschießen**  
mit anschließendem Tanzkränzchen, wozu wir alle Mitglieder nebst Angehörigen sowie Freunde unseres Vereins höflich einladen. Beginn 2 Uhr. Die Verwaltung.

**„Albalin“** die beste Glanzfarbe für Fußböden  
**„Breslit“** Holzschuhfarben  
**Mineralfarben** für Fassaden  
**Sienis** beste Qualität  
in der Lack- und Farbwarenhandlung  
**KOSEL & Co., Lodz**  
Hauptniederlage: Przejazd Nr. 8, Tel. 111-21  
Filiale: Piotrkowska Nr. 98, Telephon 115-62

**Lodzer Sport- u. Turnverein**  
Heute, Sonntag, den 5. Oktober d. J., um 2 Uhr nachmittags, veranstalten wir in unserem eigenen Vereinslokal, Zatonna 82, ein  
**Sternschießen**  
wozu wir alle unsere Mitglieder nebst Angehörigen sowie Freunde unseres Vereins höflich einladen.  
Die Verwaltung.

**Kunst-Handels-Gärtnerei**  
**Oswald Brenner**  
Lodz, Alje Kosciuszki 79, Tel. 193-81  
empfiehlt in großer Auswahl  
Topfblumen, Blumentöpfchen, Duetts, sowie Drautuetts in verschiedener Ausführung usw.  
**Kränze** 5312  
zu den allerbilligsten Preisen.

**LEONHARDTSCHES ENGLISCHE BIELITZER TOMASZOWER STOFFE**  
empfiehlt zu mässigen Preisen

**TUCHHANDLUNG**  
**G. E. Restel**  
LODZ  
84 Petrikauer 84

**Alle Kollid-Mäntel** werden aufgefärbt und modern gefärbt (Belgimitation)  
Delatfieren — Plissieren — Kerben  
**Petrikauer 60, linke Offizine, letzter Laden.**

**Lustra Trema**  
WYTW. LUSTER  
**Alfred Teschner**  
JULIUSZA 20  
RÓG NAWROT  
TEL. 220-61

Vom langen **Abendkleid** mit allem Zierat, vom halblangen **Nachmittagskleid** und von vielem anderen  
**80 Modelle** (davon 20 auf dem doppelseitigen **Gratis-Schnittbogen**) in **BEYERS MODE-FÜHRER**  
Bd. I. Damenklg. 1.90 M  
Bd. II. Kinderklg. 1.20 M  
3 Bde., all erhältlich  
Verlag Otto Beyer Leipzig-Berlin

Zum Bezug des „Modenführers“ und aller weiterer Verlagserscheinungen empfiehlt sich insbesondere die Buch- u. Zeitchriftenhandlung **„Volksprelle“** (Administration d. Lodzer Volkszeitung), Lodz, Petrikauer 109.

**Möbel** Schlafzimmer, Herrenzimmer, ferner einzelne Ottomane, Schlafsofa u. Klubsesselgarnituren empfiehlt das Möbel- und Tapezier-Geschäft **Ignacy Kalkinski, Lodz**, Kilinskiego 126, im Hofe rechts, Tel. 179-07. Günstige Zahlungsbedingungen

**Küchenöfen** empfiehlt **„Kozminek“**, Główna 51

**Miniatur-Theater**  
**KAMELEON**  
unter der künstler. Leitung von **Jan Sandmer** Sienkiewicza-Str. Nr. 40  
Heute **Premiere**  
des **Eröffnungsprogramms** unter dem Titel **„A więc zaczynamy“**  
in 2 Teilen (16 Bildern) aus der Feder von Jelly, Demar, Neil, Nemus, Tom, Tuwin u. Wlast.  
Es nehmen teil: J. Chojnacka, Dubrowska, J. Leonowicz, E. Waczyńska, W. Wodzenski, B. Drłinski, Popel-Borunski, J. Szumalski, Tauryski sowie die Kameleon-Girls.  
Im Programm u. a.: „Co to jest kameleon?“, „Jak by'ło z prątki Ada na“, „Słowiedz przedlubna“, „Ty jeste moja Greta Garbo“, „Stech, Ingerierungen, Satire usw.“  
Regie: B. Drłinski, Konferenciers: E. Waczyńska und W. Wodzenski. Die Dekorationen wurden von dem Kunstmalers St. Bienkowski hergestellt. Musikalische Leitung: E. Kantor.  
Täglich 2 Vorstellungen um 7.15 u. 9.15 Uhr abends.  
Preise der Plätze von 1.30 bis 3.— Zł.

**Männer-Gesangsverein**  
**„Concordia“**  
Heute, Sonntag, d. 5. Okt., veranstalten wir auf dem Territorium unseres Vereinsheimes, Główna 17, beginnend um 2 Uhr nachm., unser **zweites Sternschießen**  
mit anschließendem Beisammensein. Die **Tanzmusik** liefert Meister **U. Schonfeld**. Unsere Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen sowie Freunde unseres Vereins ladet hierzu höflich ein  
5355 Die Verwaltung.

**Schulanzüge**  
aus dauerhaftem festen Stoff in allen Größen empfiehlt billigst  
**K. WIHAN**  
Wł. Em. Scheffler  
GŁÓWNA 17.

**Dr. med. Z. RAKOWSKI**  
Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Lungen-Leiden  
Konstantiner Nr. 9 Tel. 127-81  
Sprechstunden von 12-2 u. 5-7; in der **Handklinik** **Sojerska 17** von 10-11 und 2-3 Uhr nachm.

**Theater- u. Kinoprogramm.**  
**Stadt-Theater** Sonntag nachm. „Krakowiacy i górale“, abends „Spór o sierżanta Griszę“  
Montag „Spór o sierżanta Griszę“; in Vorbereitung „Kawaler-apa“  
**Kameral-Theater** Täglich „Tempo po nad sto“ Sonntag nachm. „Egzotyczna kuzynka“  
**Populäres Theater** Sonntag „Płomienna noc Antonii“  
**Populäres Theater im Saale Geyer** Sonntag 12 Uhr Kinder-Vorstellung „Zaklęty królówicz“  
**Miniaturtheater „Kameleon“**: „A więc zaczynamy“  
**Casino** Tonfilm: „Die weiße Talu“  
**Grand Kino** Tonfilm „Lokomotive № 2329“  
**Sylindid** Tonfilm „Liebeswalzer“  
**C. r. s.** „Der Todessprung“ und „Das Herasiens“  
**Luna**: „Es flüstert die Nacht“  
**Przedwiośnie** „Das Mädchen aus der Hölle“

# Brandstiftung.

## Verhaftung eines Kriegsgewinners.

Vorgestern abends um 10 Uhr brach in der seit zwei Jahren stillgelegten Sweaterfabrik von Emil Wachowski, Zimmer-Strasse 7, Feuer aus. Als die Feuerwehr eintraf, stand das Fabrikgebäude zum Teil in Flammen. Dank der Löschaktion gelang es, das Feuer zu unterdrücken, wobei festgestellt werden konnte, daß Wände und Rohstoffe mit Petroleum begossen waren. Als man außerdem noch einen Eimer mit Petroleum vorfand, so wurde nach Unterdrückung des Feuers sofort ein Untersuchungsverfahren ein-

geleitet, inwieweit der Verdacht, daß Brandstiftung vorliege, berechtigt sei. Es wurde festgestellt, daß Wachowski die Fabrik vor dem Brande in zwei Gesellschaften versichert hatte. Das Ergebnis der Untersuchung wird geheimgehalten.

Wachowski, der im Hause Przejazd-Strasse 18 wohnt, wurde zusammen mit seiner Geliebten, die an der Brandstiftung angeblich teilgenommen haben soll, verhaftet. Der Verhaftete war in Lodz als Kriegsgewinnler bekannt.

### Vom Leben zermüht.

Vor dem Hause Nr. 23 in der Allee des 1. Mai verübte der 37jährige beschäftigungs- und obdachlose Kontorist Franciszek Kubiak einen Selbstmordversuch, indem er Silblimat zu sich nahm. Der Arzt der Rettungsbereitschaft nahm eine Magenspülung bei dem Lebensmüden vor und brachte ihn in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus in Radogoszcz.

### Die Liebe war schuld daran . . .

Der in der Kosciuszko-Allee 21 wohnhafte Arie Jakubowicz lernte in einem öffentlichen Lokal eine elegant gekleidete weibliche Person kennen, die er nach seiner Wohnung einlud. Als er am Morgen erwachte, stellte er fest, daß die Dame verschwunden war und mit ihr auch 15 Meter verschiedener Ware. (p)

### Diebstahl eines Fahrrades.

Herrn Moses Gutermann wurde ein Fahrrad, daß er im Hofe, Narutowicza 3, für einige Augenblicke unbeobachtet stehen ließ, gestohlen. Von dem Fahrradmarke fehlt jede Spur.

### Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Lipiec, Piotrkowska 193; E. Miller, Piotrkowska Nr. 46; W. Groszkowski, 11. Listopada 15; A. Perelman, Cegielniana 64; S. Niemiarowski, Limanowskiego 57; S. Janielewicz, Alter Ring 9. (p)

## Aus dem Gerichtssaal.

### Bestrafter Dieb.

Vor dem Lodzger Bezirksgericht hatte sich gestern der 28 Jahre alte Josef Szudlarek zu verantworten, der angeklagt war, bei dem Bauern Jan Grunwald im Dorfe Lupiec, Kreis Przejazd, einen Einbruchdiebstahl verübt zu haben. Da der Angeklagte bereits mehreremal wegen Diebstahls verurteilt ist, verurteilte ihn das Gericht zu einem Jahr Zuchthaus. (a)

### 6 Monate Gefängnis für einen 15jährigen Wüstling.

Vor dem Bezirksgericht hatte sich der 15jährige Einwohner des Dorfes Buzowice Nowy, Rudolf Kosner, zu verantworten, der ein 8jähriges Mädchen vergewaltigen wollte. Die Angelegenheit wurde bei geschlossenen Türen verhandelt. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis. (p)

### Eisenbahnbeamte wegen Spiritusdiebstahls auf der Anklagebank.

Am 4. August 1929 um 10 Uhr abends traf mit dem Zuge aus Polen auf dem Kaiserlichen Bahnhof in Lodz eine Zisterne mit Spiritus ein, der dann von Eisenbahnbeamten gestohlen wurde. Wegen dieses Diebstahls hatten sich die Eisenbahnbeamten Pilz und Trembasiewicz zu verantworten. Sie bestritten dabei ihre Schuld und Pilz gab an, den Spiritus in einem Wagon gefunden zu haben. Das Gericht unter Vorsitz des Richters Arnold und in Anwesenheit der Richter Salicki und Maurer verurteilte Pilz zu 6 Monaten Gefängnis, während Trembasiewicz freigesprochen wurde. (p)

## Kunst.

Eine Antwort auf die Prager Unruhen. Wilhelm Furtwängler hat, auf Grund der bekannten Zwischenfälle und Kundgebungen gegen deutsche Kultur in Prag, in letzter Zeit seine Zulage zum Konzert mit dem Berliner Philharmonischen Orchester, das am 9. Oktober in Prag stattfinden sollte, zurückgezogen.

## Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Musikalisch-dramatischer Abend in der „Eintracht“. Herr Pastor Köppler schreibt uns: „Die beiden Jugendbünde an der St. Matthäikirche veranstalten heute, Sonntag, nachmittags um 4 Uhr, im Saale der „Eintracht“, Senatorsta 7, einen musikalisch-dramatischen Abend. Das Programm umfaßt eine

Mannigfaltigkeit von Darbietungen aus dem Gebiete des Liedes, der Instrumentalmusik und des volkstümlichen Dramas. Auch unser wohlbekanntes und bewährtes Posamistenensemble „Zubilate“ hat desgleichen seine Teilnahme zugesagt und denkt sein hohes Können in den Dienst der Unterhaltung zu stellen. Ich lade die werten Glaubensgenossen zur Teilnahme herzlichst ein und bitte die Liebe zu unserer Jugend durch einen zahlreichen Besuch der Veranstaltung bezeugen zu wollen. Es handelt sich um christliche Unterhaltung und christliche Geselligkeit.“

Stiftungsfest des Zubarzger Frauenbundes. Uns wird geschrieben: Mit großem Segen wirken auf dem Gebiete unserer Stadt die verschiedenen Frauenorganisationen. Unter ihnen haben in letzter Zeit die Frauenbünde eine rege Tätigkeit entfaltet. So auch der Zubarzger Frauenbund. Eifrig hat er bei der Erbauung und Ausschmückung des Bethauses in Zubarz mitgearbeitet. Heute begeht dieser Frauenbund in diesem Bethaus an der Siemakowiszegastr. 3 seine 5. Jahresfeier. Aus diesem Grunde findet um 6 Uhr abends im Bethause selbst eine religiöse Feier statt, bei der das Wort Gottes verkündet werden soll, geistliche Gesänge zur Ehre Gottes erschallen sollen. Auch will der Frauenbund von seiner Tätigkeit Rechenschaft ablegen und ladet die werten Glaubensgenossen freundlichst ein.

Lichtbildervortrag. Herr Pastor G. Schedler schreibt uns: „Vom Menschenreifer bis zum Gotteskinder“, so lautet das Thema einer Lichtbildreihe, die uns nach Neu-Guinea führen und das segensreiche Wirken der Neudeltauer Heidenmission unter den wildesten Völkern zeigen soll. Herzlich lade ich zu diesem Vortrag für Montag, den 6. Oktober, um 7.30 Uhr abends nach dem Konfirmandensaal der St. Trinitatis-gemeinde, Petrifauer 2, ein.

Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde. Morgen, Montag, um 4 Uhr nachmittags, findet im Vereinslokale, Konstanter 4, anlässlich des 25jährigen Dienstjubiläums des Herrn Pastors Wannagat eine Feier statt, zu welcher alle Mitglieder eingeladen sind.

Fünf-Uhr-See im Christlichen Comissverein. Der lustige Trübel im Comissverein ist vorüber. Vergnügt denkt jeder zurück an die wenigen Stunden, die er sorgenfrei in den festlich geschmückten Vereinsräumen verbracht hat. Um allen Festteilnehmern eine angenehme und gemüthliche Nachfeier zu ermöglichen, veranstaltet die Verwaltung des Vereins heute, Sonntag, um 5 Uhr nachmittags im Vereinslokale, Al. Kosciuszki 21, einen „Fünf-Uhr-See“, zu dem sie alle gesch. Mitglieder und deren w. Familienangehörige herzlichst einladet.

Stundenplan der beginnenden Handelskurse beim Comissverein. Die Leitung der Handelskurse beim Christlichen Comissverein teilt hierdurch allen Kursteilnehmern mit, daß die Unterrichtsstunden in den Schulräumen des Gymnasiums „Boleslaw Prus“, Narutowiczastr. 58, am morgigen Montag, laut nachstehendem Lehrplan beginnen: Polnische Sprache: Montag von 7.30 bis 9.30; Buchführung und Rechnen: Montag und Donnerstag von 7.30 bis 9.30; Polnische Korrespon-

## Am Scheinwerfer.

### Frauen in Front.

Als im Kriege mit den Bolschewiken Pilsudski mit seiner Armee im Jahre 1920 von Kiew bis Warschau zurückgedrängt wurde und der „siegreiche“ Feldzug gegen die Moskowiten wenig siegreich zu enden schien, wurde im Lande alles, was laufen konnte, in das Heer eingereiht. Auch viele Frauen fanden sich, die sich für das Militär verwenden ließen. Es wurden besondere Frauenbataillone geschaffen, die mit Gewehren ausgerüstet wurden, um an die Front geschickt zu werden. Vorher wurde den Frauen aber das Exerzieren und Scharfschießen gelehrt, es wurde ihnen beigebracht, wie man den Feind am ehesten mürbe machen kann usw. usw. Was mit diesen Frauenbataillonen erreicht wurde und inwiefern diese sich dem polnischen Heere dienstbar erwiesen haben, wissen wir alle. Es wäre also zwecklos, all das noch einmal aufzuzählen.

Die Erinnerung an die Frauenbataillone im Jahre 1920 wird aber wachgerufen im Zusammenhang mit den Wahlvorbereitungen der Sanacja. Ebenio wie damals sich in die Front Pilsudzkis Kriegerfrauen gestellt haben, so ist es auch jetzt der Fall, da Pilsudski den inneren „Feind“ zerschmettern will. Wie nämlich die Sanacjapresse mitteilt, werden von seiten der „Militärischen Familie“ viele Frauen hoher militärischer Persönlichkeiten Polens für den Sejm kandidieren. Es werden da genannt die Frauen der Generale Berbecki, Sulicki, Neugebauer, die Frau des Obersten Wienkowiak aus Lodz und viele andere. Man sieht also, daß der „Patriotismus“ dieser Frauen im Vergleich zum Jahre 1920 nicht kleiner geworden ist. Während der Generals- bzw. Oberstengatte mit dem Säbel in der Hand seine Pflicht erfüllen wird, wird die Frau Generalin den Sejmstich einnehmen und auf diese Weise dem Staate dienen. Kann man angesichts einer so hingebungsvollen Aufopferung aller patriotischen Kräfte nicht tatsächlich schon singen: Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Doch wird in unserer materialistischen Zeit selbst Patriotismus, und sei es von den hochgestellten Persönlichkeiten, nicht umsonst gemacht. Denn wenn der Gatte eine hohe Generalsgasse bezieht und die Gattin die Abordnungstadien bekommen wird, so ist ein Patriotismus die er Art ein sehr einkönnliches Geschäft. D. hal!

### Wozu die konfiszierten Zeitungen verwendet werden.

Die Flut der Pressekonfiskationen, die sich seit einiger Zeit über Polen ergießt, hat es dazu geführt, daß in Gerichten und bei den Zensurbehörden bereits alle Räume mit konfiszierten Zeitungen angefüllt sind und daß absolut kein Platz zu deren Unterbringung mehr vorhanden ist. Als Altpapier dürfen diese Zeitungen aber nicht verlaugt werden, da dies eine Verbreitung der konfiszierten Artikel bedeuten würde. Zur Feuerung im Ofen ist es aber noch zu früh. Was ist nun zu tun?

Auf welche Weise hier einige Gerichte Abhilfe geschaffen haben, darüber berichtet die „Gazeta Robotnicza“. Der Redaktion dieses Blattes wurden vor einigen Tagen einige schön in Quadrate geschnittene Zeitungen Schlesiens zugesandt, die in den diskreten Räumen des Rattowitzer Bezirksgerichts vorgefunden wurden. „Vertreten“ war die gesamte Oppositionspresse Schlesiens. Scheinbar haben die Herren Beamten und Richter die konfiszierten Blätter zu „hinterlistigen“ Zwecken verwendet.

Das bezeichnete Blatt fügt dieser Meldung folgenden Segenswunsch hinzu: „Wenn auch doch einstmals von diesem Papier der „Allwerteste“ anschwellen möchte!“

denz: Dienstag von 7.30 bis 9.30; Englische Sprache: Dienstag und Freitag von 7.30 bis 9.30; Stenographie polnisch und deutsch: Dienstag und Freitag von 7.30 bis 9.30. — Es wird gebeten, daß die Teilnehmer an den betreffenden Tagen vollständig und auch rechtzeitig erscheinen. Gleichzeitig weist die Verwaltung darauf hin, daß noch Anmeldungen für alle Fächer in der Vereinskasse täglich entgegengenommen werden.

## Sport.

### „Sportbegeisterung“, die was kostet.

Auf der „Mauretania“ kehrte Betty Rutthall, Englands Tennisliebende, nach Hause zurück und vertiegtete auf dem Dampfer den Schläger, mit dem sie gerade die amerikanische Damenmeisterschaft (allerdings in Abwesenheit von Helen Wills) gewonnen hatte. Nicht weniger als 4000 Mark brachte diese „Relique“, die für wohlthätige Zwecke verwandt werden sollen.

Der bekannte Reger-Schwergewichler Larry Gains kämpft am 31. Oktober in der Rheinlandhalle in Köln gegen den Franzosen Gardebois. Außerdem kämpfen: Hein Domgörgen — Sievers und Tobek — Stehert.

# Achtung!

# Listen nachprüfen!

# Achtung!

Auf Grund des Art. 35 der Wahlordnung hat jeder Wähler in der Zeit vom 27. September bis zum 10. Oktober

das Recht, die Listen nachzuprüfen. Wie wir hören, sind die Listen nicht vollständig; auch sind beim Eintragen der Namen viele Fehler unterlaufen. Es ist daher unbedingt notwendig, daß jeder Wähler sich davon überzeugt, ob sein Name und Vorname, sein Geburtsdatum und seine Adresse richtig

eingetragen sind. Jedem Wähler steht das Recht zu, die Nachprüfung nicht nur für sich, sondern auch für andere Personen vorzunehmen. Bei Nichteintragung oder Fehlern ist sofort mündlich oder schriftlich zu reklamieren.

Wähler! Macht Euch rechtzeitig auf den Weg zum Wahllokal, um die Nachprüfung vorzunehmen.

Keiner darf in den Wählerverzeichnissen fehlen!

### Wachtung, Bezirksvorstand und Exekutive, Lodz!

Heute, Sonntag, 9.30 Uhr vormittags

### Dringende Sitzung.

Thema: Sejm- und Senatswahlen.  
Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht!

Der Bezirksvorsitzende.

### Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Eingefandt.

Herzliche Bitte!

Die kalte Jahreszeit tritt ein! 20 Insassen der Arbeiterkolonie „Gyzyminet“ brauchen warme Kleidung, Schuhwerk, Socken und Wäsche. Mit herzlichem Dank nehmen wir auch getragene Kleidungsstücke, Schuhwerk und Wäsche entgegen. In den Kirchenkanzleien der hiesigen drei evangelisch-augsburgischen Gemeinden kann man die Spenden niederlegen.  
Die Verwaltung der Arbeiterkolonie Gyzyminet.

### Denkt an die Waisenjugend!

Unter allen Schwierigkeiten der Gegenwart ist die Sorge um die Jugend und deren Zukunft eine der größten. Diese Sorge bedrückt uns besonders im Hinblick auf die heranwachsenden Waisenkinder. Wohl sorgt christliche Nächstenliebe für ihr leibliches und geistliches Wohl in den Kindesjahren und bewahrt die Kleinen vor dem Untergang, wohl mühen sich Schule und Anstalt um eine angemessene Bildung ab, aber schwer ist es, die Jugendlichen nach beendeter Volksschule unterzubringen. Nach dieser Richtung hin sind alle Anstrengungen des Waisenhauses gerichtet und wir sind dankbar, daß einzelne Firmen und Häuser auch in diesem Jahr unsere Waisenjugendlichen aufgenommen haben. Noch sind Knaben ohne Arbeits- und Lehrmöglichkeit und dringend bitte ich die Herren Handwerker, bei der Einstellung eines Lehrlings des Waisenhauses freundlichst zu gedenken und einen Waisenjungen aufzunehmen. Sodann wäre auch für ein Waisenmädchen zu bitten, das selbe hat Aufnahme im Lodzer Deutschen Gymnasium gefunden. Der Herzenswunsch des Kindes wäre es, die Mittelschule zu besuchen und nach Möglichkeit zu beenden. Das Waisenhaus hat dem eifrigen Mädchen bisher nach bestem Können geholfen. Doch dürfte es der Anstalt schwer fallen in dieser schweren Zeit, da überdies eine Anzahl von Kleinen um Aufnahme bitten, die Kosten, die eine Mittelschulung erfordert, zu tragen. Fände sich eine geschickte Wohltäterin oder Wohltäter, die dies ganz oder teilweise übernehmen wollten, so wäre dem Kinde geholfen. Solche Patenschaften wurden je und je gepflegt und haben großen Segen gefunden. Hat doch kein geringerer, denn Dr. M. Luthke die Förderung einer eblen Wohltäterin, der Frau Cotta, zur Zeit des Besuches der Mittelschule erfahren! Der erste Lodzer Pastor Friedrich Wegner, der früh seine Eltern verlor, hat ebenfalls vor über

hundert Jahren durch die Unterstützung eines Chemnitzer Bürgervereins die Schule besuchen und beenden können. Bis in die Neuzeit hinein hören wir von solchen Patenschaften, die ausgebildet werden. Welche erzieherische Bedeutung muß es auch haben, wenn die Waisenkinder wissen, sie sind durch ihr Waisenlos nicht von vornherein bestimmt, in der grauen Masse unterzugehen, sondern es hängt auch von ihnen ab, wenn sie durch Tugend und Fleiß die Gaben, die auch ihnen Gott geschenkt hat, entwickeln und in den Dienst der Menschheit stellen lassen können! Wer könnte dazu helfen? Wohl ist die Zeit schwer, wohl stellt der rauhe Lebenskampf an jeden Einzelnen andere Forderungen, doch wage ich die Bitte und bin gewiß, daß wenn sie Erörterung findet, Gottes Segen an Geber und Empfänger zur Wirklichkeit werden wird.  
Pastor G. Schedler.

### Aus dem Reiche.

#### Ein „Arzt“, der Krankheiten mit Zwiebel- tunte heilte.

In Posen in der Poststraße 13 wird die Aufmerksamkeit der Passanten auf ein Reklameschild gelenkt, das lautet, daß in diesem Hause „Dr. Jan Breczewski wohnt, ein Arzt, der die Gesundheit rettet“. Für den etwas eigenartigen Text dieses anreizenden Schildes interessierten sich die Behörden und behüteten den „Arzt“. Schließlich wurde er verhaftet, wobei herauskam, daß der angebliche Doktor in Wirklichkeit ein Schlosser ist. Breczewski, 26 Jahre alt, befaßte sich ausschließlich mit der Heilung von Frauenkrankheiten (!), indem er die Heilmittel nach einem zweibändigen Werk, betitelt „Neue Naturheilkunde“, verschrieb. Natürlich spotteten seine Eingriffe jeglicher Kenntnis von Therapie, abgesehen davon, daß die von ihm beschriebenen Kuren tatsächlich gegen ganz andere Krankheiten waren. U. a. kurierte er geschlechtskrante Patienten mit Zwiebeltunte und Holzessig. Darauf aufmerksam gemacht, daß solche Heilung nur eine Beräuschung herbeiführen kann, erklärte der „Doktor“, daß nach den aus seinem Werk geschöpften Kenntnissen der Holzessig sämtliche „Bazillen“ tötet.  
Wie bis jetzt festgestellt, „kurierte“ Breczewski nach seiner Methode fünf Patientinnen, von denen einige wahrscheinlich ins Krankenhaus überführt werden müssen.

Alexandrow. Uns wird geschrieben: Der Tag des Kirchenjubiläums rückt immer näher heran, es trennen uns nur noch wenige Tage bis Sonntag, den 12. Oktober. Bei Interesse erweckt es, daß neben den Zusagen der zahlreichen Pastoren, auch die Behörden das Erscheinen zum Jubiläum zugesagt haben, so u. a. auch der Herr Postminister Boerner aus Warschau. Herr Minister Boerner ist ein Enkelkind des hier Jahrzehnte lang amtierenden und auf dem Alexandrower evangelischen Friedhofe ruhenden Pastors August Rauh.

### Deutscher Sozial. Jugendbund Polens. Der Internationale Jugendtag.

Der heutige Tag wird von der sozialistischen Jugend der ganzen Welt als der Tag des Kampfes und der Freude, aber auch als der Tag der Forderungen gefeiert. Heute ist der Tag, an dem die sozialistische Jugend aller Länder ihre

Forderungen in bezug auf ihre Arbeitszeit, Lohn, Bildung und Wissen, Freiheit und Lehrlingsfürsorge, Arbeitslosenunterstützung, Fortbildungsmöglichkeit, Jugendheime und gekürzte Militärdienstzeit stellt. Der heutige Tag ist der Kampftag gegen jegliche Ausbeutung der jugendlichen Kräfte durch den Kapitalismus.

In den Betrieben der großen Fabriken eingesperrt, in den ständigen, gesundheitlich schädigenden Maschinenlärm zum Arbeits- und Lohnsklaven verurteilt, ist es dem heranwachsenden Menschen unmöglich gemacht, sich körperlich und geistig zu entwickeln.

Durch lange Arbeitszeit, larmen Hundelohn soll die Jugend in Fesseln gelegt werden. Die Stunde Freizeit, die dem Jugendlichen gegeben wird, reicht gerade dazu aus, um den müden Körper zur Schlafstube zu schleppen, um die nötige Kraft für den kommenden Tag zu sammeln.

Darum internationaler Jugendtag. Darum heraus aus den Fabrikskältern, darum fordern.

Endlich mal Freizeit, endlich mal Zeit haben, einen Heimbildung zu besuchen, endlich mal mit Gleichgesinnten zusammen sein, Zeit haben ein Buch zu lesen, Zeit haben Sport auszuüben.

Aber es sind noch andere Forderungen, die die sozialistische Jugend der Welt stellt. Als Zeugen des Weltkrieges, als Zeugen des Brudermordens sind sie Gegner des Krieges. Heute, wo Kirche und Gesellschaft erlahmen, diese christlichen Forderungen zu stellen, hat es die sozialistische Jugend übernommen, diese höchsten ethischen und moralischen Forderungen zu erfüllen. „Nie wieder Krieg!“ Darum internationale Verständigung — Frieden.

Wer ein Freund der Jugend ist, wird diese Ziele der sozialistischen Jugend gutheißen und der Jugend in diesem Sinne helfen, ihr Ideal zu erreichen. Am heutigen Sonntag, um 5 Uhr nachmittags, findet in der Petrikauer 109 eine kurze Feier des internationalen Jugendtages statt.

Das Programm ist folgendes:

1. Gemeinames Jugendlied;
  2. Gedicht;
  3. „Nie wieder Krieg“;
  4. Mahnruf der Menschheit;
  5. Rithervorträge;
  6. „Wien“;
  7. Gemeinames Lied.
- Zweiter Teil:
8. „Vor dem Schiedsrichter“;
  9. „Scherz und Ernst“;
  10. Gesellschaftsspiele.

Alle Jugendgenossen und Freunde der Jugend werden zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Lodz-Zentrum. Sonntag, den 5. Oktober, um 10 Uhr vormittags, findet ein Handballwettkampf der Ortsgruppen Lodz-Zentrum und Alexandrow statt, und zwar auf dem Touristen-Sportplatz in der Wodna-Strasse. Sammelpunkt der Sportler um 9 Uhr früh im Jugendheim, Petrikauer 109. Freunde und Gönner der Bewegung werden herzlich zu dem Wettkampf geladen.  
Der Vorstand.

Gemeinamer Chor Lodz-Zentrum. Alle Sänger und Sängergewinnungen werden darauf aufmerksam gemacht, daß jetzt die Singstunden wieder regelmäßig jeden Montag um 1/2 8 Uhr abgehalten werden. Sangeslustige, die unserem Chor beitreten wollen, können auch an diesen Abenden als Mitglieder aufgenommen werden.  
Der Obmann.

### Das Leuchtfeuer.

Es war dunkel. Der Leuchtturm sandte schon seine Strahlenbündel übers Meer. Der alte Fischer starrte eine Weile in das leuchtende Kielwasser. Dann murmelte er: „Eine böse Erinnerung!“ Und ohne mir Zeit zum Fragen zu lassen, fuhr er fort: „Ich weiß, der Leuchtturm ist der Freund der Seeleute, und sie sind froh, wenn sie in den Nebelnächten sein Licht sehen. Ich kann gerade dieses Licht nicht sehen, ohne zu zittern...“

Wir fuhren der Küste zu. Der Fischer erzählte mir seine Geschichte.

„Ich war Wärter auf diesem Leuchtturm“, sagte er, „gut dreißig Jahre lang, nach fünfzehn Dienstjahren zur See. Wir waren immer zu zweit und blieben einen Monat vollkommen abgeschnitten von der Welt. Unsere einzige Zerstreuung bildete die Aussicht auf die weit draußen fischenden Boote und bei Ebbe die Fischerei zwischen den Klippen. Man spielte dort die ganze Zeit Karten oder saß in der kleinen Stube unter der Leuchtkammer und schmauchte die Pfeife. Abends brannte man die Lampen an und stieg hinauf zum Rundgang, auf Wache. Es war gar nicht anstrengend. Einzig aus Neugier darüber, aufeinander angewiesen zu sein, kam es dazu, daß man nicht mehr zusammen sprach, aus dem Meer hinausstarrte und an Dinge dachte, die man nicht von sich geben konnte.“

Alle vier Wochen brachte ein Schiff Lebensmittel und Ablösung. Auf diese Weise arbeitete man nur sechs Monate im Jahr und konnte in der Freizeit manches schöne Stück Geld mit Hafenarbeit verdienen.

Da fiel mir eines Tages eine seltsame Erbschaft zu. Eine Witwe von fünfundsiebzig Jahren, die mir ein verstorbenen Vetter anvertraute. Aus Gütmütigkeit nahm ich das arme Ding bei mir auf. Sie besorgte den Haushalt und hielt meine Sachen so gut in Ordnung, daß ich dachte, ich hätte einen glücklichen Griff gemacht. Als ich sah, daß sie so freundlich, so herzlich war, begann ich allmählich, sie lieb zu gewinnen. Erst väterlich, wie es mir einem alten Manne zutram, dann regelrecht wie ein Liebhaber. Ich sprach ihr von Heirat. Sie willigte ein. Ich war harmlos genug, zu glauben, daß auch sie mich liebte. Ich hatte nicht begriffen, daß mein Herbst nicht mit ihrem Frühling Schritt halten konnte. Wenn sie mich betrachtete, geschah es aus Dankbarkeit und um vor dem Elend geschützt zu sein.

Ich habe sie geliebt... Sie hätte es verstehen und sich rückhaltlos neben mich stellen müssen. Aber sie war lediglich sanft und

willig. Sie geriet nie in Leidenschaft bei meinen Umarmungen. Ich jagte mir, ihre Sinne sind noch nicht erwacht. Geduld! Und ich sah nicht den Abgrund, dem es zu ging.

So blieb es zwei Jahre lang. Ich liebte sie, ohne eifersüchtig zu sein. Während der vier Wochen, die ich im Leuchtturm steckte, kamen mir nie Zweifel an ihr. Ich dachte, sie arbeite in unserem kleinen Hause, und am Abend, malte ich mir aus, käme sie an den Strand, das Leuchtfeuer zu sehen, daß sie von mir grüßte.

Ich hätte nie etwas davon erfahren, wenn es nicht durch Zufall herausgekommen wäre. Oh, durch einen ganz gewöhnlichen, plumpen Zufall, wie immer...

Wir waren für vier Wochen von der Welt abgeschnitten, Ahdiani und ich. Ahdiani war gewöhnlich mein Kamerad, ein Bursche von fünfundsiebzig Jahren.

Er saßte auf den Klippen. Und ich trödelte herum und wußte nicht, was ich anfangen sollte. Da kam mir in den Sinn, meinen anderen Ueberrock zu waschen. Ich hatte ja Zeit bis zum Dunkelwerden. Da Ahdiani mir oft kleine Gefälligkeiten erwiesen hatte, nahm ich seinen Leinenanzug, um auch den zu waschen. Ich weiß noch genau, daß ich eine Weile danach suchte. Er lag unter einem Strohsack. Endlich fand ich ihn. Ich hängte ihn mir über den Arm; da fiel plötzlich ein Brief aus einer Tasche. Ich erkannte die Handschrift und erschrak zu Tode. Ach, ich hätte schwören mögen, daß es sich um Betrug handelte. Aber ich war so wenig darauf vorbereitet, daß ich für einen Augenblick stutzte und schwankte, ob ich ihn öffnen und lesen sollte.

Sie können sich nicht vorstellen, wie leidenschaftlich dieser Brief war! Meine Frau gebrauchte Ausdrücke, die mir heute noch weh täten, wenn ich sie wiederholen sollte. Sie war fein. Sie gehörte Ahdiani so schamlos, daß mir heute noch, nach all den Jahren, das Blut kocht. Gegen Ahdiani mußten die Zärtlichkeiten des „Alten“ verblasen. Nun fiel mir allerlei ein, was ich bis dahin gar nicht beachtet hatte. Einmal hatte sich Ahdiani im Augenblick, wo er eingeschiffet werden sollte, krank gestellt und war durch einen anderen Wärter ersetzt worden. Vier Wochen lang hatten sich Ahdiani und meine Frau ungestört angehört, ohne es verheimlichen zu müssen.

Ich war bis ins Mark getroffen. Ich mußte mich beherrschen, um nicht aufzuschreien vor Schmerz... Da hörte ich Ahdiani die Treppe zum Turm hinaufkommen. An der Schwelle blieb er stehen. Er merkte, ich wußte alles.

Ich warf ihm den Brief ins Gesicht... „Schuft!...“ Ich stürzte mich auf ihn, und es entspann sich auf den wenigen Quadratmetern ein wilder, erbitterter Kampf. Unter

bestialischen Flüchen parierte er meine Faustschläge. Ich biß ihn so tief, daß mir ein Fegen Fleisch zwischen den Zähnen hängen blieb. Der Schmerz machte ihn rasend. Er schlug mich, um mich zu betäuben, mit dem Kopfe gegen die Steinplatten. Ich fühlte meine Kräfte schwinden. Er war ja jung. Fast hatte er Recht mit dem „Alten“...

Indem wir uns so ineinander verkrampft herumwälzten, fiel mir das Messer aus der Tasche. Ich griff zu, öffnete es und erhob die Hand zum Stoße — da durchzuckte plötzlich ein Gedanke mein Gehirn: Das Leuchtfeuer! — Die Nacht war hereinbrochen und mit ihr der Nebel. Um uns her tobte die See. In der Ferne heulte eine Sirene in der Finsternis... Ich warf das Messer weg und schrie: „Die Lampen!“ — Ahdiani hatte nicht wie ich dreißig Jahre Dienst und Pflicht hinter sich, aber er begriff und ließ mich los. Wir standen auf. Meine Kackegläser waren verstopfen! Seite an Seite mit dem Manne, den ich hätte umbringen wollen, dachte ich an das Leben der anderen, der Seeleute, der Fischer und all der Unschuldigen, die sich sicherlich über die Dunkelheit wunderten und ohne Führung und Rettung waren. Ich stürmte die Treppe hinauf. Ein paar Minuten später tanzte der helle Schein über die Wellen.

Vier Wochen lang harrten wir nebeneinander aus, ohne ein Wort zu wechseln. War das Meer ruhig, so gingen wir hinaus auf die Klippen, jeder für sich; aber bei schlechtem Wetter waren wir gezwungen, zusammenzubleiben, mit dem gleichen Gedanken im Hirn. Es war furchtbar.

Endlich entdeckten wir in der Ferne den Dampfer, der uns holen kam. Ein Boot stieg ab. Wir stiegen hinunter auf die Klippen zur Begrüßung. Neugierig nahm ich die Uebergabe an die neuen Wächter vor. Mein Dienst war beendet.

Nun kehrte Ahdiani also zurück, um weiter ihr Geliebter zu sein. Das Kackegläser in mir schoß wieder auf, ohne daß ich es unterdrücken konnte. Ich zog mein Messer, und ehe er sich zur Wehr setzen konnte, stieß ich es ihm in die Schulter. Er taumelte, glitt ins Meer, schlug mit den Händen in die Luft, öffnete den Mund und war tot, ehe man ihn herausfischen konnte.

Da zwischen Tat und Unlaf ein voller Monat lag, wurde ich zu zehn Jahren Kerker verurteilt. Ich habe sie abgeübt. Die Richter konnten nicht verstehen, daß dieser eine Monat für mich nicht zählte, daß ich vier Wochen lang nur eine Maschine gewesen war, die für das Funktionieren der Lampen sorgte. Der Umstand, daß ich meine Pflicht erfüllt hatte, verschärfte das Urteil...  
Thea Reimann

# 21. Staatslotterie. — 5. Klasse.

23. Tag.

(Ohne Gewähr.)

### Przed przerwą.

1.000 zł. wygrał nr. 189559.  
 Po 5.000 zł. wygrały n-ry: 83500  
 8419 131428 155028 158490.  
 3.000 zł. wygrał nr. 186386.  
 Po 2.000 zł. wygrały n-ry: 56240  
 69061 71182 77229 146495.  
 Po 1.000 zł. wygrały n-ry: 26307  
 40646 51308 77437 89611 147661 151934  
 162666 188711 199147 204301 208476.  
 Po 600 zł. wygrały n-ry: 18527  
 27860 32766 34350 59040 59831 97786  
 102780 107947 118116 125489 150058  
 169156 173425 176650 191971 200923  
 202983.  
 Po 500 zł. wygrały n-ry: 1132 8861  
 14615 15753 16599 16968 17332 21178  
 21496 22715 30238 40824 44622 45974  
 46583 48283 49257 53367 53730 56392  
 61248 62347 65897 70221 75768 84653  
 93511 98310 99820 101121 101251  
 101311 101652 104413 106430 113950  
 114692 127424 131576 131856 135705  
 135763 137479 138117 140946 141231  
 142608 148793 150953 151358 152964  
 155363 155552 158638 159138 162643  
 162748 166085 168793 170475 170943  
 173567 173951 179293 180341 190212  
 190265 190573 196628 196770 198003  
 198318 206032 207321.

### STAWKI.

60 113 885 742 1112 68 379 430 618 66 886  
 2128 422 509 633 783 997 3269 440 87 518 81 4128  
 68 484 788 807 983 5103 8 11 252 648 704 65 97  
 6138 263 567 76 93 628 836 954 59 7073 88 131  
 248 394 533 696 8017 115 92 212 399 563 750  
 9177 314 857 303 97 10135 841 99 750 91 11137  
 67 472 12237 54 336 95 917 741 88 13066 108 414  
 631 51 834 39 47 14228 411 737 938 16119 27 65  
 259 468 501 613 44 790 908 16175 609 33 17056  
 266 365 624 18000 55 266 89 416 605 775 90 817  
 19007 55 271 388 540 541 603 972 77 20116 518 46  
 635 94 21094 139 421 22065 399 439 714 49 65  
 23158 459 24084 152 247 362 678 875  
 25200 623 78 835 998 26189 263 44 89 965 414  
 29 711 999 27063 150 57 74 337 72 703 28057 213  
 500 30 741 819 29264 481 730 996 30193 343 585  
 620 810 28 31011 585 961 32071 317 632 829 976  
 33124 283 340 43 34018 179 303 28 826 900 77  
 35009 35 308 29 80 442 51 728 67 935 36195 208  
 600 62 719 32 37225 99 612 38248 358 508 600  
 39368 406 67 744 813 40205 83 308 86 407 38 84  
 41011 144 45 202 74 393 53 501 60 712 51 69 42244  
 335 447 653 758 923 41 43174 79 484 412 542 650  
 738 883 44465 45127 506 33 751 79 46005 61 73  
 569 625 776 838 919 52 47088 794 992 48477 49164  
 269 440 55 887 963 65  
 50022 28 80 311 17 77 447 75 505 51060 65 84  
 340 496 634 96 746 66 514 27 52044 244 335 732  
 824 53008 310 36 445 506 686 829 54024 56 214  
 19 62 681 924 55041 205 56048 494 882 57081 169  
 611 74 58170 282 704 62 84 59104 295 773 818 50  
 60003 129 310 66 594 701 28 61054 274 409 33  
 62177 204 39 401 630 49 871 63162 272 380 506  
 637 86 759 878 64140 53 589 665 74 971 65176 369  
 498 739 877 66012 107 23 822 96 67090 249 309  
 804 187 215 384 401 824 79 933 72 69067 70152  
 245 316 402 536 754 71259 678 723 50 856 72420  
 45 597 628 705 827 73196 442 743 99 74074 110  
 209  
 75133 366 807 36 91 37 7016 30 244 88 481  
 851 942 77072 144 246 99 735 852 78004 38 53 72  
 335 45 91 522 27 79075 89 197 235 376 530 828  
 80088 328 490 752 64 963 81038 251 320 637 742  
 982 82090 127 242 364 94 83220 21 85 347 60 527  
 988 83213 382 681 862 85157 306 449 514 74 717  
 658 59 82 84 86073 78 331 35 685 983 91 87147  
 308 80 515 28 619 780 948 92 88031 168 288 72  
 900 89062 293 39 947 90076 101 325 408 10 60 622  
 774 76 891 91150 419 88 625 901 23 92100 253

316 74 406 599 668 786 986 93063 329 708 36 826,  
 945 84144 286 546 51 682 99 721 812 95119 70  
 371 595 644 96184 287 401 507 688 741 831 97010  
 24 223 645 757 79 98028 66 355 71 740 99068 705  
 20 41 880 87 905  
 1000045 81 159 250 384 800 101052 143 34  
 57 474 560 626 66 792 845 102094 439 67 721 92  
 97 103014 99 159 90 258 390 997 104166 316 8  
 463 29 37 557 74 870 75 105141 253 67 88 458 7  
 946 106053 100 228 69 627 860 911 107168 316 7  
 894 941 108235 86 536 671 108208 314 451 63 6  
 737 911 85 110461 529 732 821 111013 47 241 4  
 801 5 112224 595 689 851 113058 91 146 618 7  
 114023 29 67 148 501 665 754 115074 110 60 7  
 68 87 290 300 405 559 763 69 879 92 956 11615  
 487 751 800 117178 324 495 594 800 29 987 11808  
 266 395 525 54 626 864 119151 509 667 97 861  
 908 120049 131 264 309 51 86 400 502 121469 560  
 777 877 81 987 122190 766 123102 274 321 407 721  
 874 913 96 124452 507 78 800  
 125144 275 447 559 717 832 952 126202 488 500  
 623 704 874 127005 88 93 230 359 465 612 57 93  
 845 901 42 53 128003 65 537 129057 438 75 523  
 658 66 741 945 98 130150 373 408 711 953 88  
 131050 280 487 644 774 967 74 88 132067 70 94  
 302 64 526 28 60 882 712 81 874 133061 83 180  
 220 99 397 549 806 33 134051 79 120 261 323 478  
 614 63 884 919 135017 123 62 499 136030 172 227  
 78 311 585 666 753 137478 585 822 138266 225 326  
 65 67 438 585 688 729 875 139413 55 611 736 871  
 82 941 140285 464 522 72 922 50 141245 301 680  
 701 800 32 142488 652 143152 216 24 383 602 975

3.000 zł. wygrał nr.: 10369.  
 Po 2.000 zł. wygrały n-ry: 16331  
 121 98766 169477.  
 Po 1.000 zł. wygrały n-ry: 1927:  
 228 47730 55741 63145 66071 6624:  
 461 107585 111331 129079 170971  
 3291 205557.  
 Po 600 zł. wygrały n-ry: 21371  
 9900 37745 51379 62288 64936 7696:  
 5791 98830 98943 12455 119564 124514  
 129566 140461 153040 157954 16669:  
 177689 179074 184951 1991706 206994.  
 Po 500 zł. wygrały n-ry: 1293 1919  
 13252 18040 25799 26595 36544 38477  
 38651 40943 25799 26595 36544 38477  
 38651 40943 41597 45047 47089 9015  
 49309 51835 53647 56893 58202 6075:  
 61314 73096 79059 79397 81310 88201  
 90382 91041 91245 91336 99971 101550  
 104982 107424 111803 112319 112999  
 117758 118812 119990 133587 141736  
 147386 147477 151107 152335 153946  
 154058 156447 159114 160334 161722  
 165045 168740 169415 17079 17206  
 173605 175141 175346 178306 178411

58085 116 365 465 620 837 71 983 59034 191 97  
 344 419 820 28 913  
 60018 22 100 563 763 920 61079 128 220 389  
 528 69 62087 124 37 230 72 703 801 973 64207  
 336 56 59 408 90 516 42 72 80 631 733 65180 277  
 341 771 93 66402 710 801 67079 110 37 77 313  
 457 595 781 68013 214 25 482 690 891 69097 240  
 338 921 70578 600 71675 80 765 950 72339 653  
 940 73039 165 88 494 581 680 831 74096 370 407 48  
 75037 217 339 509 652 966 76361 505 63 71 89  
 939 94 77157 98 223 355 882 78179 426 94 79050  
 129 213 90 382 509 17 657 72 718 80073 166 87  
 212 51 77 348 5126 79 955 73 81093 382 515 838  
 930 41 82150 83 261 547 78 626 857 83076 140  
 55 86 554 628 924 84157 77 351 642 43 829 74  
 947 85288 353 805 45 58 86262 310 12 657 87034  
 49 148 88032 115 67 207 334 49 88 416 57 89426  
 43 650 76 82 707 13 93 886  
 90399 555 643 714 956 91045 84 271 322 57  
 59 469 533 972 92119 47 61 501 624 802 94000  
 252 319 479 746 837 96138 236 349 429 697 869  
 924 41 96066 102 9 27 255 456 760 88 990 97140  
 267 814 98004 320 21 65 541 618 99124 847  
 100164 83 308 30 96 714 100115 204 557 87  
 986 102065 154 621 60 77 826 103113 81 405 623  
 82 83 104020 97 109 630 77 866 949 105015 101  
 631 596 818 23 42 106108 149 423 715 57 847  
 107031 72 800 108043 120 397 444 93 500 96  
 625 57 754 63 75 840 109188 367 443 540 602 80  
 99 732 810 913 22 68 110027 136 59 310 519 795  
 111368 74 410 518 19 683 683 833 913 112037 113  
 1182 472 583 610 21 827 82 113278 563 661 651 77  
 977 114006 199 410 64 985 115314 409 555 89  
 116007 29 76 201 72 612 734 813 117154 356 482  
 601 764 94 823 37 40 118072 232 422 936  
 119076 833 69 120024 97 105 425 513 655 852  
 121011 145 271 516 720 914 122018 283 304 428  
 589 669 904 123011 471 741 993 124095 118 348  
 486 682 729 811 89 909  
 125145 268 586 126377 457 96 692 817 985  
 127576 80 605 11 875 979 128074 284 352 429 85  
 704 129073 343  
 130116 18 216 460 716 830 977 131026 120 53  
 341 427 42 843 132132 358 715 850 133179 357  
 64 514 671 781 134056 126 223 331 797 829 936  
 135185 247 349 96 423 43 881 136060 187 347  
 846846 58 980 137051 70 82 85 267 388 503 94  
 789 138031 61 82 210 410 73 655 139235 662 852  
 142044 70 324 870 141024 273 445 641 142044  
 223 71 365 420 78 143121 99 290 374 89 660 708  
 35 80 823 144199 287 316 555 701 74 849 62  
 145141 146134 62 528 793 839 83 919 26 147164  
 481 558 815 18 148034 80 185 324 47 471 571  
 149190 230 384 672 775 840  
 150314 45 57 69 79 80 461 562 608 746 151097  
 507 625 162366 76 456 792 822 913 83 194 410 7  
 97 734 74 154148 711 49 155006 68 522 412 7  
 735 811 156248 157169 251 833 54 654 1584  
 34 485 608 159034 90 123 365 520 53 529 606  
 944 166148 269 600 855 161039 52 58 234 365 7  
 935 75 162726 800 163015 537 68 738 43 164  
 480 583 666 67 165275 315 457 166037 213 44  
 884 167016 100 65 97 408 19 577 688 740 54  
 168064 566 517 864 957 69 169061 280 365 84  
 987 97 170004 285 303 25 412 91 605 840 97 8  
 528 171163 298 194 703 19 591 623 758 1720  
 332 412 173225 86 91 514 43 890 91 71 174016  
 352 533 672  
 175007 88 219 355 436 60 703 57 74 55 176054  
 137 295 368 70 460 546 738 73 871 177134 557  
 80 905 54 178138 218 468 72 727 961 179020 96  
 186 376 98 912 57 180204 35 957 181239 79 310  
 404 182330 458 65 564 836 925 183178 443 614  
 908 77 184166 320 491 586 185623 737 893 186280  
 87 507 619 700 187198 384 408 44 556 601 14 826  
 32 188082 265 312 638 785 840 962 189057 52 140  
 284 835 190437 667 725 805 191064 214 490 618  
 7 40 714 816 31 41 53 69 192168 224 406 755 919  
 31 80 193350 415 98 574 194155 399 875 195098  
 192 658 734 840 196113 815 77 197119 53 259 65  
 65 868 196119 75 473 754 199220 44 75 372 614  
 200038 163 443 760 201051 70 75 170 80 420  
 96 503 53 695 657 202011 78 886 935 52 77 204117  
 69 122 268 392 539 675 917 52 77 204177 322 523  
 733 205076 85 201 871 93 206030 51 318 603 734  
 43 818 56 207093 170 674 770 88 993 208504  
 209009 42 154 326 97 423 726 81 827

## Was jeder Arbeiter und Angestellter wissen muß, e fährt er nur aus der Łódzkiej Wskazówce!

144050 79 158 283 500 970 145294 507 11 725 819  
 146261 426 65 869 147226 88 831 148186 481 709  
 149145 436 528 726 63  
 150026 32 212 529 839 914 78 151491 540 94  
 603 86 152374 427 87 598 680 729 875 153273 448  
 50 529 634 56 958 154528 636 730 856 939 155132  
 34 205 311 672 745 804 156160 203 87 435 753  
 808 971 157116 67 95 334 158030 60 131 261 72  
 670 795 812 917 22 46 68 159161 367 502 923 64  
 160065 133 38 95 216 734 939 161003 441 162079  
 155 372 95 825 46 82 975 163060 136 49 226 391  
 457 712 66 813 995 164790 829 49 165736 99 166001  
 23 167 382 744 45 93 963 167038 40 451 502 4  
 626 36 59 901 168095 242 418 715 25 82 168104  
 48 289 463 700 170661 708 804 171024 41 114 31  
 749 818 67 941 172054 61 389 173120 61 611 931  
 174136 91 259 490 543 50 650 919  
 175136 314 624 762 176441 606 177050 593 615  
 762 178131 81 544 179329 61 481 559 668 841 88  
 180086 133 340 579 181004 702 962 72 182058  
 192 220 548 941 63 183218 34 38 473 542 681 759  
 855 184126 38 380 403 20 74 185042 517 743 903  
 186807 944 187136 65 268 494 962 188169 403 629  
 770 189112 37 77 476 652 190014 84 157 224 556  
 684 856 191162 35 308 11 53 413 916 45 192227  
 78 489 617 41 193453 503 600 89 194048 292 404  
 662 886 195014 288 563 626 744 913 92 196105  
 250 72 371 91 477 84 723 74 803 197348 97 866 82  
 92 198013 211 303 25 471 199010 137 419 556 779  
 84 918 42 65 83  
 200042 74 417 79 699 717 201082 702 82 923  
 202144 300 77 445 65 928 203355 47 937 204001  
 40 178 230 418 76 569 800 205205 47 745 206024  
 370 80 470 614 47 716 841 53 207133 488 552 698  
 754 816 54 208143 44 214 388 508 608 778 209258  
 563 604 874  
 Po przerwie.  
 15.000 zł. wygrał nr. 92637.  
 Po 5.000 zł. wygrały n-ry: 139157  
 172682.

179929 179997 181957 193005

# Od dziś normalny ruch Dworce Autobusowe

Spółka z ogr. odpowiedzialnością  
w Łodzi, ul. Wólczańska 232/34, tel. 221-31.

## DWORZEC POŁUDNIOWY

ul. Wólczańska 232-34, tel. 221-31

autobusy odchodzą w kierunku: Tomaszów, Piotrków, Łask, Kalisz.

## DWORZEC PÓŁNOCNY

ul. Łagiewnicka 49, tel. 177-49

autobusy odchodzą w kierunku: Brzeziny, Łowicz, Warszawa, Łęczycza, Kutno, Koło, Łutomiersk, Turek, Sompolno.

**Dworce** przyjmują na własną odpowiedzialność transporty wszelkich towarów w zakres komunikacji autobusowej wchodzące. **Sprzedaz biletów** we wszystkich kierunkach odbywać się będzie wyłącznie w **kasach dworców autobusowych**. **Dworce autobusowe** zaopatrywać będą samochody w oliwę, benzynę, oraz smary wszelkiego rodzaju.

Dworce będą czynne przez całą dobę bez przerwy.

**UWAGA:** Sprzedaż mieszanki benzolowo-benzynowej oraz benzyny uskutecznią na dworcach autobusowych w Łodzi wyłącznie:

**„DRAGO” Sp. Akc. Warszawa, Żórawia 3.**

## Bruchkrante und an Verkrüppelungen Leidende



Brüche, wie auch allerlei Verkrüppelungen dürfen nicht vernachlässigt werden, da die Folgen für das menschliche Leben sehr gefährlich sind. Jeder Bruch kann so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen werden, was meistens durch den sich einstellenden Brand und Darmverwicklungen einen tödlichen Ausgang nimmt.

Spezielle orthopädische Heilbandagen meiner Methode beseitigen radikal ohne jegliche Operation die veralteten und gefährlichsten Brüche bei Männer, Frauen und Kinder. Für Rückenverkrüppelungen und gegen sich bildende Buckel (Hocker) spezielle orthopädische Korsetts. Gegen krumme Beine und schmerzhaftes Plattfüße — orthopädische Einlagen. Künstliche Füße und Hände.



Belobigungsschreiben haben angestellt folgende Universitätsprofessoren: Prof. Dr. A. Barontz, Prof. Dr. J. Marischler, Prof. Dr. V. Kielanowski u. m. a.

**Orthopädische Anstalt, Spez. J. Rapaport, Orthopäde aus Bemberg**  
Łódź, Wulczanska 10, Front, Portiere, Tel. 221-77, empfängt von 9—13 und 15—19.

Achtung: Die Kranken müssen unbedingt persönlich erscheinen. Die Krankenkassenmitglieder werden auch empfangen.

### Dankschreiben.

Herrn Spezialisten J. Rapaport, Dir. der orthop. Anstalt in Łódź, Wulczanska Nr. 10 (Front) sage hiermit öffentlich meinen wärmsten Dank für das mir angelegte spezielle orthopädische Korsett Seiner Methode, welches mich vollständig heilte. Es drohte mir durch den Buckel ein Bruch der Wirbelsäule und heute bin ich gesund und zur Arbeit fähig.

Schachtungsvooll M. Comeni.

## Ueberzeugung macht wahr!

Darum wollen Sie, bevor Sie anderswo kaufen oder bestellen, sich erst beim **Lapezierer P. Weis, Sienkiewicza 18**, Front, im Laden, überzeugen. **Matrassen, Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung bei **wöchentl. Abzahlung v. 5 Zl. an, ohne Preisanzschlag**, wie bei Barzahlung. Der schlechtesten Zeit Rechnung tragend, gewähren wir eine

**25% Preisermäßigung!**

## Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten

umgezogen nach

**Breitauer 90, Tel. 221-72.**

Empfängt täglich von 10—1 und 4—7 Uhr.  
Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.

## Heilanstalt Zawadzka

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends,  
an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

**Ausschließlich venerische, Blasen- u. Hautkrankheiten**  
Blut- und Stuhl-ganganalysen auf Syphilis und Tripper  
Konsultation mit Urologen u. Neurologen.

**Wicht-Hellkabinett. Kosmetische Heilung.**

Spezieller Wartesaal für Frauen.  
Beratung 3 Stolt.

## LODOWNIA

Tel. 190-48.

CENTRALNA, Piotrkowska 116

stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen,  
Restaurationen, Fleischereten etc.  
Telephonanruf genügt.

## Der Winter

kommt doch! Warten Sie mit dem Einkauf nicht bis es empfindlich kalt wird. Jetzt ist die Auswahl in Damen-Mänteln, Schülersachen, Herren-Paletots und Anzügen größer.

**Kommen Sie!**



## J. ROZNER

ŁÓDŹ, PIOTRKOWSKA 98; 160

**A**nzeigen haben in der Lodzer Volkszeitung stets guten Erfolg!

## Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans, Matrassen, Stühle, Sofas**. Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Lapezierer  
**A. BRZEZINSKI,**  
Sienkiewicza 52  
Frontladen, Ede Nawrot

## Kinder-Wagen

**Metall-Bettstellen,** hygienische **Polster-Matrasen,** amer. **Bringmaschinen,** **Waschische,** **Kinderstühle,** **Fahrräder** in großer Auswahl empfiehlt zu günstigen Bedingungen

**„Dobropol”**  
73 Łódź, Petrikauer 73  
Telephon 158-61

## Hunde Schule

allgemeine Dressur, nehme an Hunde bis 2 Jahre. Ermäßigte Preise. Informationen an Orte: **Nadogosz, Zielarska Chaussee 45, H. Speichert.**

**Alabierlehrerin** erteilt gründl. Unterricht. Monatlich 20—25 Zl. Zu sprechen Dienstag u. Freitag 2. Krolow, Kilmistiego 140, Dffizine, links, 2. Eingang.

## Zimmer u. Küche

mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten. Biaseczna Nr. 23, Bohn. 6, an der Rzgowska. 5398

## 1 Zimmer und Küche

mit Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Adresse zu erfahren in der Exp. d. Bl.

## Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten  
**Rawroffste. 2**  
Tel. 179-89.

Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Dr. med.

## H. Rózaner

Narutowicza № 9  
Tel. 128-98

zurückgekehrt.

Spezialist v. Haut, vener. und Geschlechtskrankheiten  
Empfängt v. 8—10 u. 6—8  
Heilung mit Quarzlampe  
Sewar. Wartesaal f. Damen

## Konzeptionierte Zuschneide- u. Nähkurse

Modellierung von Damen- u. Kindergarderoben sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestelligt

**„JÓZEFINY”** Existiert vom Jahre 1892

Diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Łódź, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird mittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, u. zw. theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

**Breitauer 163.**  
Bei den Kurzen erstklassige Schneiderwerkstatt.  
Es werden Papiermodelle angenommen.

## Zahnarzt H. SAURER

Dr. med. russ. approb.  
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne  
Petrikauer Straße Nr. 6.

## Qualifizierte Strider (innen)

auf Schlitten- u. Nähmaschinen für Hand und maschinen sowie Overlock werden gesucht. Zu melden bei **Kaplan, Bielona 28** 1. Stock, heute, Sonntag, von 2—4 Uhr nachm.

## Dr. med. IGNACY MARGOLIS

Spezialist für Operationen  
ist umgezogen **Al. Kosciuszki 9**  
Tel. 165-17  
empfängt von 1—2 und 5—7

## Zahnärztliches Kabinett

**Glutona 51 Sandombka Tel. 74-98**

Empfangsstunden ununterbrochen  
von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

## Dr. med. Albert Mazur

Facharzt für Hals, Nasen, Ohren u. Kehlkopfleidern  
ordiniert von 12<sup>30</sup>—1<sup>30</sup> u. 6—7;  
Sonn- u. Feiertags von 12—1

**Wschodniestr. 65 (Pilsudskiego)**  
Tel. 166 01



— Au! eu! schmerz! ta.  
— So, so. Und ich glaube, Sie sind ein Katze